



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das Leben und Wirken von Johannes Brahms
vor dem politischen Hintergrund seines Jahrhunderts“

Verfasser

Horst Alteneder

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im April 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312 295

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky,
Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs und
Honorarprofessor an der Universität Wien

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
1. Vorfahren in Heide	6
2. Hamburg I	7
3. Hannover	10
4. Weimar	15
5. Göttingen I	17
6. Rheinwanderung	18
7. Düsseldorf I	19
8. Leipzig	21
9. Düsseldorf II	23
10. Detmold.....	25
11. Göttingen II	26
12. Hamburg II	27
13. Wien I	30
14. Hamburg III	33
15. Wien II	33
16. Karlsruhe	36
17. Wien III	40
18. Sommeraufenthalte	54
19. Die letzten Jahre	84
20. Ehrungen und Auszeichnungen	90
21. Krankheit und Tod	91
Literaturverzeichnis	95
Anhang: Abstract	100
Lebenslauf	104

Vorwort

Zweifellos war Johannes Brahms, geboren 1833 in Hamburg, gestorben 1897 in Wien, sowohl in menschlicher als auch in künstlerischer Beziehung ein Sohn des 19. Jahrhunderts. Er hatte es verstanden, dem Lebensstil seines Zeitalters gerecht zu werden und damit – wenn auch nach so manchen Vorbehalten – die Anerkennung seiner Zeitgenossen sowie der nachfolgenden Generationen zu erlangen.

An der Revolution von 1848/49 blieb Brahms unbeteiligt, zumal in seiner Vaterstadt Hamburg davon kaum etwas zu spüren war und dem damals Fünfzehnjährigen dazu einfach die Voraussetzungen fehlten.¹

„Hamburg bleibt eine Stadt, die, geschützt durch ihre Verfassung, stets ein wenig außerhalb der politischen Abenteuer Deutschlands im 19. Jahrhundert lebte. Von den Unruhen, die fünfzig Jahre lang, durch Einigungsbestrebungen hervorgerufen, die Deutschen in Bewegung hielten, war in Hamburg kaum etwas zu spüren.

Kaum, daß im Jahre 1848, während der großen europäischen Umwälzung, die Stadt von einem leichten Fieber ergriffen worden wäre, durch die flüchtenden Ungarn, die sich auf dem Weg nach Amerika befanden; aber nur die Musik scheint darunter gelitten zu haben; tatsächlich klagten die Konzertveranstalter über leere Säle, wogegen die Schiffsmakler sich freuen konnten; bei dem Ansturm von Aufträgen verkauften sich Schiffspassagen auf dem schwarzen Markt. In Hamburg herrschte eine beinahe vollständige politische Gleichgültigkeit, teils war sie von oben verordnet, teils lag sie an der wirtschaftlichen Prosperität“.²

In dieser Atmosphäre verbrachte Johannes Brahms seine Kindheit.

Und während Hamburg wieder einmal von einer Cholera-Epidemie befallen war und in Frankfurt am Main schwere Straßenkämpfe tobten, gab der Unbekümmerte am 21. September 1848 sein erstes Konzert.³

Wenn auch die Ausbildung von Johannes Brahms zum Klaviervirtuosen bereits im Alter von 16 Jahren als abgeschlossen bezeichnet werden konnte, sollten jedoch für seine Entwicklung zum großen Komponisten besonders die ersten Jahre der zweiten Jahrhunderthälfte eine tragende Bedeutung erlangen.

Brahms begann sein kompositorisches Schaffen, als die musikalische Romantik ihren Höhepunkt erreicht hatte und nun nach einer Wendung strebte.

Natürlich war auch er zur Gänze ein Anhänger dieser Stilrichtung, doch es wurde ihm bald bewußt, daß ihre verfeinerten und übersteigerten Stimmungsbekenntnisse keine Steigerung mehr erfahren konnten.⁴

Über die Beziehungen zwischen Kunst und gesellschaftlicher Struktur, speziell was Musik und Gesellschaft betrifft, hatte Wilfried Mellers einige bedeutende Überlegungen angestellt. Er wies darauf hin, daß das allmähliche Ende der Feudalherrschaft auch in der Musik zu erkennen war.

¹ Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 7

² Claude Rostand, Brahms. (Paris 1978) 28.
Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 12.

³ Neunzig, Johannes Brahms, S. 10.

⁴ Franz Grasberger, Johannes Brahms.
In: Walter Pollak (Hg.), Tausend Jahre Österreich. 2. Bd. (Wien 1973) 341.

Hatte schon der französische Komponist Jean Philippe Rameau darauf abgezielt, mit seinen Kompositionen das breite Pariser Publikum anzusprechen, so läßt sich auch das Orchester, vor allem das Streichquartett, als ein Ausdrucksmittel demokratischen Gedankengutes verstehen. Die Musik verläßt damit praktisch Kirche und Hof, sie findet in den bürgerlichen Wohnräumen gleichsam ein neues Zuhause.⁵

„Bereits Mozart sah das Klavierkonzert als Zweiheit in der Einheit – unbewußt faszinierte ihn daran, daß es die Trennung des Individuums (Solo) von der Gesellschaft (Orchester) auszudrücken erlaubte.“⁶

Bei Beethoven ist der revolutionäre Wille völlig offenbar. Er wollte den Wechsel, den Umschwung von Anfang an.“⁷

Als Brahms in sein Berufsleben eintrat, war die Emanzipation des Bürgertums bereits so weit fortgeschritten, daß er es faktisch nur mehr mit drei Residenzen, und zwar in Hannover, Detmold und Meiningen, das er allerdings nur als hochgeschätzter Gast kennenlernte, zu tun gehabt hatte. Es war nun auch das Bürgertum, welches die Künstler zu ihrem Fürsten erkor und damit schien auch der Weg für die Entstehung von musischen Parteilungen geebnet.

Zum Beispiel die „Neudeutschen“ oder die „Brahminen“.⁸

Letztlich ließen die künstlerischen Hochspannungen dieser Zeit in Johannes Brahms die Erkenntnis reifen, daß bei den nun zu erwartenden umwälzenden Neuformungen auch ihm eine bedeutende Rolle zufiele.

Als der noch heimlich komponierende Fünfzehnjährige in einem Klavierkonzert erstmals vor der Hamburger Öffentlichkeit stand, hatte Mendelssohn bereits das Zeitliche gesegnet.

Chopin feierte gerade die letzten großen Erfolge vor seinem baldigen Tod, Schumann hatte seine Zweite Symphonie vollendet und Berlioz war als Schöpfer seiner Symphonie Fantastique vor das Publikum getreten.

Liszt kam als Hofkapellmeister nach Weimar und die Residenzstadt des Duodezfürstentums wurde damit zum Zentrum der „Norddeutschen Schule“.

Wagner führte noch einem erbitterten Kampf um den Erfolg seiner Opern „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“.

Als 1853 die ersten Werke von Brahms erschienen, war Schumann bereits mit seiner Dritten und Vierten Symphonie hervorgetreten und Liszt hatte „Tasso“ und die „Bergsymphonie“ vollendet. Die „Norddeutsche Schule“ unter dem Motto „Zukunftsmusik“ war in den Raum getreten und Wagners „Lohengrin“ gelangte zur Aufführung.

Die Brahms'schen Erfolge verliefen parallel zur Verbreitung der Liszt'schen Werke, Wagner konnte auf die Uraufführung seines „Tristan“ in München (1865) blicken und Anton Rubinstein feierte als Konzertpianist wahre Triumphe.

Im Jahre 1868 erklang nicht nur erstmals das „Deutsche Requiem“ von Brahms, sondern es war auch das Uraufführungsjahr von Wagners „Meistersinger“ und Bruckners Erster Symphonie.

⁵ Wilfried Mellers, Musik und Gesellschaft. Eine Musikgeschichte von 1750 bis 1830 (Frankfurt am Main 1964) 37. Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 9.

⁶ Ebenda, S. 69.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 9.

⁷ Ebenda, S. 81.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 9.

⁸ Neunzig, Johannes Brahms, S. 9.

Zudem hatte die „Programmmusik“ eine konstante Weiterentwicklung erfahren, die letztlich in dem jungen Richard Strauss ihren großen Vollender fand.⁹

Das Werk von Johannes Brahms war im großen und ganzen gesehen das Ergebnis einer Entwicklung, die sich auf die künstlerische Eigengesetzlichkeit und das persönliche Erleben des Komponisten stützen konnte.

Verleiht der junge Brahms seiner Gedankenwelt zunächst noch auf dem Klavier Ausdruck, so wendet er sich nach der Entstehung seiner Sonaten der Variationsform zu, um eine sichere Verarbeitung der Motive zu erzielen.

Mit der Beherrschung der Motivtechnik begibt er sich dann auf das Gebiet der Kammermusik, welche ihn unter Beibehaltung der klassischen Formengesetze zur Symphonie führen soll.

Nach einer Vorbereitungszeit von nahezu zwanzig Jahren sieht sich der nunmehr Vierzigjährige endlich dazu ermutigt, die Komposition seiner Ersten Symphonie abzuschließen.

Mit dem „Deutschen Requiem“ erreicht Brahms im Bereich der Chorwerke zweifellos den Höhepunkt seines Schaffens. Die beiden folgenden Dezennien stehen dann gänzlich im Zeichen seiner Meisterschaft, welche eine vollendete Vielfalt der Symphonien, Konzerte, Ouvertüren, Violinsonaten, Klaviertrios, Streichquartette und Lieder hervorbringt.

Letztlich sind die „Vier ernsten Gesänge“ die musikalischen Zeugen seiner erlahmenden Schaffenskraft, sie können gleichsam als Schwanengesang eines Lebensweges angesehen werden, das in einem klaren künstlerischen Auftrag geführt worden ist.¹⁰

Mein besonderer Dank gebührt

meinem „Diplomarbeits-Vater“, Herrn Professor Dr. Lorenz Mikoletzky, dem Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs und Honorarprofessor an der Universität Wien, der für das Gelingen meiner Arbeit eine unverzichtbare Hilfe geleistet hat,

Herrn Dr. Otto Biba, dem Direktor des Archivs der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, für die instruktive Beratung zur Literatur über Johannes Brahms,

Herrn Dr. Karljosef Kreter, dem Direktor des Stadtarchivs Hannover, für die mir zur Verfügung gestellte Kopie des ehemaligen Brahms-Wohnhäuschens am Stadtrand von Hannover im Jahre 1853/54, heute Papenstieg 3;

Frau Rechtsanwältin Annelore Tonscheidt, einer Anwohnerin des genannten Grundstückes, für ihre durch meinen Hinweis unternommenen Bemühungen, als Sprecherin einer Bürgerinitiative dem berühmten Komponisten und ehemals zeitweiligen Mitbewohner ihrer Stadt eine würdige Gedenkstätte zu verschaffen;

Frau Irma Wiedemann und Frau Roswitha Duensing, den beiden Archivarinnen des Archivs der Stadtgemeinde Tutzing,

Frau Monika Reichartz, Archivarin des Stadtarchivs Wiesbaden,

Herrn Professor Karl Hauer, dem Leiter des Bezirksmuseums Wien-Landstraße,

Herrn Dipl.-Ing. Josef Steyskal, dem Archivar des Bezirksmuseums Wien-Landstraße und

Herrn Professor Dr. Wilhelm Urbanek, dem Leiter des Bezirksmuseums Wien-Währing für die Bereitstellung von einschlägigem Quellen- und Bildmaterial.

⁹ Grasberger, Johannes Brahms.
In: Tausend Jahre Österreich, S. 340f.

¹⁰ Ebenda, S. 344f.

1. Vorfahren in Heide

Die Vorfahren von Johannes Brahms entstammten dem niedersächsisch-norddeutschen Raum. Der Urgroßvater siedelte in Brunsbüttel und übte den Beruf eines Tischlers und Stellmachers aus. Dessen Sohn – das war der Großvater des Komponisten – ließ sich in Heide als Händler und Gastwirt nieder.

Er hatte zwei Söhne, die sich in charakterlicher Beziehung grundsätzlich voneinander unterschieden;

während der ältere Peter Heinrich das Gewerbe seines Vaters übernahm und in der heimatlichen Umwelt sein Auslangen fand, zeigte der jüngere, 1806 in Heide geborene Johann Jakob bald den Drang nach musikalischer Betätigung.

Letztlich faßte er den Entschluß, die Schranken kleinbürgerlicher Lebensformen zu sprengen und den Musikerberuf zu ergreifen.¹¹

Der aus dem Dithmarschen stammende Dichter Klaus Groth, den später mit Johannes Brahms eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte, berichtete in seinen „Erinnerungen aus Heide“ folgendes:

„Meine erste musikalische Beziehung zur Familie Brahms war die, daß ich versuchte, einem Vetter von ihnen eine Piccolo-Flöte abzukaufen, was mir auch gelang, aber sehr schwer wurde.

Denn der Preis war sehr hoch und der Verkäufer sehr zähe, aber meine Überredungskünste, die mehrere Abende auf unseren Spielplätzen andauerten, siegten.

Ich erhielt das ersehnte Instrument, das erste musikalische, das in meinen Besitz gelangte, für mein ganzes Vermögen, ich meine, es waren vier Schilling.

Ich mochte damals acht bis neun Jahre alt gewesen sein, Peter Brahms etwas jünger. Sein Vater wohnte – in dem Städtchen Heide, dem Hauptorte Dithmarschens von damals etwa 5000 Einwohnern – nicht weit von meinem Elternhause irgendwo in einer Mietwohnung und betrieb einen Handel, womit blieb mir unbekannt, vielleicht mit Steingut und Porzellanwaren, Küchen- und Hausgeräten, denn er wurde auf seine alten Tage ein Antiquitätenkrämer, der sein Geschäft mit Leidenschaft, oft rücksichtslos für seinen Vorteil betrieb – wie uns dergleichen Leute mitunter in Romanen beschrieben sind...“¹²

Eine Musikhochschule mit einem erlesenen Professorenstab stand dem jungen Johann Jakob für seine künstlerische Ausbildung wirklich nicht zur Verfügung; die Musik galt damals noch als Handwerk, das bei einem Meister „erlernt“ werden mußte.

Im Jahre 1825 konnte Johann Jakob endlich den so sehr ersehnten Freibrief seines Lehrherrn in Empfang nehmen, in dem folgendes zu lesen stand:

„Ich Theodor Müller privilegierter und bestallter Musicus zu Weslingburen in der Landschaft Norderdithmarschen attestiere hiemit, daß Johann Brahmst aus Heide drei Jahre bei dem Stadtmusicus in Heide und zwei Jahre bei mir in der Lehre gestanden, um die Instrumental-Music zu erlernen.

Da sich nun erwähnter Johann Brahmst während der Lehrzeit treu, wißbegierig, fleißig und gehorsam gegen mich bezeuget hat, so erkläre ich hiemit, seine Lehrjahre für überstanden und beendet, und spreche ihn deshalb frei und los.

¹¹ Siegfried Kross, Johannes Brahms. Versuch einer kritischen Dokumentar-Biographie, 1. Bd. (Bonn 1997) 7–12.

¹² Klaus Groth, Notizen über Johannes Brahms.

In: Volquart Paul (Hg.) Briefe der Freundschaft. Johannes Brahms – Klaus Groth (Heide 1956) 149.

Ich zweifle nicht, es werden nicht alle Kunstverwandte, wie auch alle anderen, denen dieser offene Brief vorgezeigt wird, meinem auf Wahrheit gegründeten Zeugnisse volligen und guten Glauben beimessen, sondern auch benannten Johann Brahms in der Hinsicht alle Unterstützung und ein geneigtes Wohlwollen zufließen lassen, es sei in oder außerhalb Diensten, welches in ähnlichen Fällen zu erwidern für schuldig erachte. Zur Urkunde dessen habe ich diesen Lehrbrief nebst erbetenen Zeugen unterschrieben und ausgehändigt. So geschehen Weslingburen den 16. Dezember 1825. Theodor Müller als Lehrherr.“¹³

Der nun neunzehnjährige Johann Jakob Brahms nahm Abschied von seiner Heimat und machte sich auf den Weg nach Hamburg, um in der Welt- und Handelsmetropole sein Glück zu versuchen.

2. Hamburg I

„Hamburg ist und bleibt eine der allerinteressantesten Städte Deutschlands!

Äußerlich mahnt es, so auffallend dies auch klingen mag, vielfach an Venedig.

Die Alster mir ihren beleuchteten Böten, aus denen Gesang und Musik erschallt, steht an einem reizenden Sommerabend gar nicht zu weit hinter der Riva oder dem Canal Grande zurück.

Wer aus eigener Anschauung vergleichen kann, wird über die Ähnlichkeit erstaunen.

Aber auch die Altstadt, mittelalterlich zusammengeschoben und finster, wie sie ist, bietet Punkte dar, die unmittelbar aus Venedig herübergeholt zu sein scheinen.

Man stelle sich nur an eins der dunkelgrün dahinschleichender Fleete, die sie in krausen Windungen durchziehen, und frage sich.

Links und rechts sind Pfähle eingerammt, die einst vielleicht als stolze Eichen in einem schleswig-holsteinischen Walde aufwuchsen und jetzt gar demütig die Hamburger Kaufhäuser tragen, hie und da führt eine Brücke hinüber, und über den Wasser- oder vielmehr Sumpfspiegel gleiten die schwerbeladenen Jollen langsam fort, um bei irgendeinem Speicher anzuhalten.

Freilich läuft überall eine mehr oder minder breite Straße nebenher, aber auch in Venedig kann man zu Fuß gehen, wer keine Lust oder kein Geld hat, sich in die Gondel zu setzen...

Innerlich hat die Hansestadt allerdings mit der ehemaligen Meerkönigin nicht die geringste Verwandtschaft, und das erhöht noch das Eigentümliche des Eindrucks: dieselbe Retorte und eine so ganz andere Mischung.“¹⁴

In Hamburg begann der junge Vater Brahms zunächst eine wenig hoffnungsreich scheinende Karriere als Flügelhornspieler in ruchlosen Schenken und Tanzlokalen. Doch er war sehr tüchtig und konnte sich letztlich durchsetzen.

Er wurde bald Hornist und später Kontrabassist im Unterhaltungsorchester des eleganten Alsterpavillons am Jungfernstieg.

Das Musikkorps der Hamburger Bürgerwehr stellte ihn als Flügelhornisten ein; er gehörte dieser Musikgruppe bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1867 an.

¹³ Max Kalbeck, Johannes Brahms I. Erster Halbband: 1833–1856 (Berlin 1921) 4f.

¹⁴ Friedrich Hebbel, In den Reisebriefen an die Ostdeutsche Post 1853. Zitiert in Karl Laux, Der Einsame. Johannes Brahms, Leben und Werk (Graz 1944) 19f.

Bald gelangte er in das Orchester des Vorstadttheaters und danach ins Philharmonische und Stadttheaterorchester.

Als ein großes Problem für den nun 25jährigen Musiker hatte sich zweifellos die stete Frage nach einer passenden und preisgünstigen Unterkunft einschließlich von Verköstigung und Wäschepflege erwiesen.

Nach mehrmaligen Umzügen fand er schließlich im Hause des Arbeiters Philipp Detmering in der Ulricusstraße ein bescheidenes, aber ordentliches Zimmer.

Die Führung des Haushaltes und einer dazugehörigen Kurzwarenhandlung lag in den Händen von dessen Ehefrau Christina Friederika und ihrer Schwester Johanna Henrika Christiane Nissen.

Die Augen des offenbar in der Großstadt innerlichen Vereinsamten und sich nach weiblicher Geborgenheit Sehrenden hatten sich bald auf die um siebzehn Jahre ältere und noch ledige Christiane, die Schwägerin Detmerings, gerichtet.

Er hielt um ihre Hand an und war erfolgreich; am 9. Juni 1830 wurden Johann Jakob und Christiane getraut.¹⁵

Die Lebensbedingungen und Wohnverhältnisse des neuvermählten Paares waren allerdings sehr bescheiden und nach mehrmaligen Verbesserungsversuchen landete man schließlich im billigen Gängeviertel.

Unter den „Gängen“ waren kleine Wege zu verstehen, welche das in dieser Gegend ursprünglich bestehende weitgefächerte Gartenareal durchzogen, ehe es mit zunehmender Bevölkerung einer dichten Bebauung weichen mußte.

Also hier, im „Schlüters Hof“ unter dem „Specksgang Nr. 24“ (später Speckstraße 60), in einer ärmlichen, kleinräumigen Wohnung, erblickte Johannes Brahms am 7. Mai 1833 das Licht der Welt.¹⁶

Am 26. Mai erfolgte die Taufe von Johannes in der Hauptkirche St. Michaelis.¹⁷

Heute hat das Geburtshaus von Johannes Brahms längst seine Zeit überdauert; lediglich eine kleine, nüchtern gestaltete Gedenksäule erinnert an das für die Musikwelt zweifellos so bedeutende Ereignis.

Was die bislang vorherrschende Meinung über die angeblich nur geringe Schulbildung von Johannes Brahms betrifft, so konnte diese die jüngste Forschung nach erneuter und präziser Durchforstung der Jugendjahre des Komponisten eindeutig widerlegen.

Die Eltern hatten ihren erst sechsjährigen Johannes in die Elementarschule von Heinrich Voß und danach in die Privatschule für „Knaben des mittleren Bürgerstandes“ von Johann Friedrich Hoffmann geschickt.

Bald danach begann die musikalische Ausbildung des Knaben bei seinem ersten Klavierlehrer Otto Friedrich Willibald Cossel; sie schien weitaus gründlicher gewesen zu sein, als man bisher vermutet hatte.¹⁸

Vater Brahms, soll mit folgenden Worten Johannes an Cossel übergeben haben:

„Min Jehann soll mich so viel lernen als Sie Herr Cossel, denn weiß hei genug. Hei will ja so gern Klavierspieler werden“.¹⁹

¹⁵ Karl Laux, Der Einsame. Johannes Brahms, Leben und Werk (Graz 1944) 22–24.

¹⁶ Kalbeck, Johannes Brahms, I/1, S. 11–13.

¹⁷ Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Haitiburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck bei Hamburg 1986) 70.

¹⁸ Ebenda, S. 8.

¹⁹ Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 21.

Cossel hatte Johannes in die für einen Pianisten wichtigste musikalische Literatur eingeführt und lehrte ihn, „mit den Fingern das auszudrücken, was er mit dem Herzen empfinde“.

Die stete Suche nach einer geräumigeren und billigeren Wohnung sowie die häufigen Übersiedlungen der inzwischen zu fünf Köpfen angewachsenen Familie Brahms – die beiden Elternteile sowie die Kinder Elisabeth (Lise genannt), Johannes und Friedrich (Fritz genannt) – legen die Vermutung nahe, daß sich die Frage des ungestörten und unstörenden täglichen Übens sowohl für die musizierenden, als auch die nichtmusizierenden Familienangehörigen zu einem Hauptproblem gestaltete, das zu psychischen Belastungen für alle und letztlich auch zu schwerwiegenden ehelichen Differenzen führte.

Um des lieben Friedens willen im Elternhaus übte der kleine Johannes dann häufig in den Magazinen oder Geschäftsräumen der Hamburger Klavierfirmen.²⁰

Trotz aller Behinderungen lernte Johannes leicht und schnell, sodaß er bald bei den nächtlichen Auftritten seines Vaters musikalisch mitwirken konnte.

Das frühreife, ausgewogene Klavierspiel des Knaben hatte bei den Musiker-Kollegen seines Vaters und im Bekanntenkreis der Familie großes Aufsehen erregt und bald wurde der Wunsch nach einem öffentlichen Auftreten des Wunderkindes Johannes unüberhörbar. Letztlich trug der Musterschüler 1843 im Rahmen eines sogenannten Subskriptionskonzertes eine Etüde von Herz und im Ensemble mit dem Vater und dessen Kollegen zwei Kammermusikwerke zum Erstaunen aller Anwesenden vor.

Ein nach dem Konzert erfolgtes Angebot einer USA-Tournee von einem geschäftstüchtigen Manager konnte Cossel im Interesse eines ungestörten Ausbildungsverlaufes von Johannes glücklicherweise verhindern. Schließlich war es auch Cossel zu danken, daß er seinen Meisterschüler einem neuen, berühmten Lehrer übergab; es war Eduard Marxsen, einer der berühmtesten Klaviervirtuosen und Komponisten seiner Zeit.²¹

Neben seinen mit großem Eifer betriebenen musikalischen Studien betätigte sich Johannes – vor allem, um sein Taschengeld aufzubessern – bald als Unterhaltungsspieler in verschiedenen Gaststätten und Ausflugslokalen in der Umgebung von Hamburg. Der Pianist Christian Miller hatte in seiner Jugend selbst erlebt, wie der nunmehr dreizehnjährige Johannes Brahms zum Tanz aufspielte. Adolf Steiner kann darüber das Folgende berichten:

„Brahms spielte damals an Sonntagen in einer Sommerwirtschaft zu Bergedorf bei Hamburg um ein Honorar von zwei Thalern für den ganzen Nachmittag.

Dort hörte ihn der junge Miller zum ersten Mal und war von seinem Spiel so hingerissen, daß er sich die Gunst ausbat, mit ihm musizieren zu dürfen.

Am nächsten Sonntag wanderten dann die jungen Leute gemeinsam nach Bergedorf und die ahnungslosen Gäste der Sommerwirtschaft wurden mit vierhändigem Klavierspiel regaliert ...“²²

Die genannte Sommerwirtschaft in Bergedorf bei Hamburg könnte entweder der Gasthof „Zur schönen Aussicht“ oder das heute noch bestehende Lokal“ Stadt Hamburg“ gewesen sein“.²³

Im Jahre 1848 gab Johannes Brahms in Hamburg sein erstes großes Konzert.²⁴

Ein Jahr später erschien seine erste Komposition: „Fantasien über einen beliebten Walzer für

²⁰ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 8–12.

²¹ Kalbeck, Johannes Brahms, I/1, S. 24–26.

²² Adolf Steiner, Johannes Brahms, 1. Teil, 86.

In: Neujahrblätter der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich, (1898) 6. Zitiert nach Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck bei Hamburg 1986) 13.

²³ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 72.

²⁴ Ebenda, S. 54.

Klavier“.

Damit dürfte der Künstler als Klaviervirtuose und Komponist seinem Lehrer Eduard Marxsen endgültig entwachsen gewesen sein und es konnte mit Recht behauptet werden, daß seine Ausbildung für eine Virtuosenlaufbahn in seinem sechzehnten Lebensjahr endgültig abgeschlossen war. Und damit scheint sein Lebensweg in den kommenden beiden Jahrzehnten vorprogrammiert; ein mehr oder weniger unstetes Wanderleben als Konzertvirtuose und Komponist bis zu seiner endgültigen Niederlassung in Wien.²⁵ Johannes Brahms hatte in seiner Heimatstadt die Bekanntschaft mit einem ungarischen Geiger namens Eduard Reményi gemacht, als im Zuge der Niederwerfung des Ungarn-Aufstandes unter Lajos Kossuth durch russische Truppen bei Világos am 13. August 1849 viele ungarische Offiziere in die Elbemetropole flohen, um den Todesurteilen des reaktionären Österreichs zu entgehen und nach ihrer Auswanderung weiter in Amerika eine neue Heimat zu suchen. Mit ihnen kam auch Reményi angereist.

Die Ungarn wurden von der einheimischen Bevölkerung verständnisvoll und herzlich aufgenommen.

Hamburg, das seinen Ruf als Tor zur Welt längst gefestigt hatte, fungierte nun als Sammelplatz und Ausgangspunkt für die Reise der Emigranten in die Neue Welt. Damit begann auch das Geschäft der Schiffsmakler zu blühen, zumal die Fliehenden dringendst Schiffspassagen zur Realisierung ihrer Auswanderungspläne benötigten. Johannes Brahms hatte jedoch wenig kaufmännisches Talent und auch der Gedanke von politischer Aktivität blieb ihm fremd.²⁶

Daß Johannes Brahms tatsächlich die Grenzen seiner Vaterstadt überschreiten konnte, hatte er zweifellos seinem neuen Musikfreund Reményi zu verdanken; am 19. April 1853 brach das junge Künstlerpaar zu einer geplanten Konzertreise auf, die allerdings eher einer wüsten Abenteuerfahrt glich.

Die Beiden hatten sich über Winsen, Lüneburg, Uelzen und Celle buchstäblich hindurchgespielt und trafen Ende April (oder anfangs Mai) in Hannover ein.²⁷

3. Hannover

Das Land Hannover war seit 1814 ein Königreich. Von 1856 bis 1866 regierte in der gleichnamigen Residenzstadt Hannover König Georg V.; er war seit seinem vierzehnten Lebensjahr blind. Der Herrscher galt als großer Freund und Förderer der Künste, besonders der Musik, in der er selbst beachtenswerte Leistungen zustande brachte. Er war es auch, mit dem Johannes Brahms und Eduard Reményi bei ihrem Aufenthalt in Hannover näher in Berührung kommen sollten.

Der Charakter des Königs war von gewinnender Leutseligkeit, aber durchdrungen von einem geradezu mystischen Glauben an sein Gottesgnadentum, was allerdings nicht verhindern konnte, daß der Blinde manchmal unkontrollierbaren Einflüssen preisgegeben war.²⁸

²⁵ Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 52.

²⁶ Hans Neunzig, Brahms. Der Komponist des deutschen Bürgertums (Wien/München 1976) 26–28.

²⁷ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 73.

²⁸ Georg Schnath, Von der Entstehung der Territorien bis zur Entstehung des Landes Niedersachsen.

Die im Inneren Georgs V. verfestigten Vorstellungen von der Unfehlbarkeit des Herrschers hatten dazu geführt, daß er in seiner 15jährigen Regierungszeit sechs Kabinette geradezu verschloß.

In der Bundeskrise des Jahres 1866 hielt sich der König an das Bundesrecht.

Am 15. Juni erreichte Hannover ein preußisches Ultimatum, in dem es aufgefordert wurde, mit Preußen ein Bündnis einzugehen und sich den preußischen Bundesreformplänen anzuschließen, anderenfalls es als Feind betrachtet werde.

Die ablehnende Haltung König Georgs V., der sich „als Christ, Monarch und Welf“ nicht zu unterwerfen vermochte, brachte den Krieg und die schnelle Besetzung Hannovers durch die von Westfalen und Holstein einrückenden feindlichen Truppen.

In der Hoffnung, sich der bayerischen Armee anschließen zu können, zog der Herrscher mit seinen nur mangelhaft ausgerüsteten Truppen nach dem Süden.

Er erlitt jedoch nach einem preußischen Überraschungsangriff bei Langensalza eine verheerende Niederlage und die Hannoveraner wurden am 30. Juni zur Waffenstreckung genötigt.

Der König begab sich ins Exil nach Wien, später nach Gmunden.

Mit dem preußischen Gesetz vom 20. September und dem Annexionspatent vom 3. Oktober 1866 endete die mehr als achthundertjährige Herrschaft der Welfen.

Das Königreich Hannover erfuhr eine Degradierung zu einer preußischen Provinz.²⁹

Nach dem siegreichen Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, in dem die Hannoveraner im Verband des preußischen Armeekorps tapfer gekämpft hatten, und der nachfolgenden Reichsgründung schienen zwar weite Teile der Bevölkerung den Verlust der Eigenstaatlichkeit überwunden zu haben, aber der Widerstand der welfischen Bewegung konnte dennoch nicht gänzlich gebrochen werden.

Im Ersten Weltkrieg 1914–1918 hatte auch die Provinz Hannover schwer zu leiden; sie mußte jedoch nach dem Zusammenbruch keine fremde Besetzung erdulden.³⁰

Das ursprünglich agrarisch strukturierte Königreich Hannover zeigte erst in den 1830er Jahren bescheidene Anfänge einer eigenen Industrie. Bald danach begann der Hafenbau, vor allem in Emden, Geestemünde und Harburg.

Der Anschluß an den Deutschen Zollverein 1854 belebte die Industrie und den Ausbau der Landwege und Wasserstraßen, die Urbarmachung der weiten Moore und Heiden durch ländliche Siedlung schritten zügig voran.

Die bis 1837 erfolgte Stagnierung des Kulturlebens fand unter den Königen Ernst August und Georg den V. einen neuen Auftrieb.

Besonders erwähnenswert sei der Ausbau der Landeshauptstadt Hannover und die Stadterweiterung durch die Großbauten von Georg Ludwig Friedrich Laves.

Unter König Georg V. wurde die hannoveranische Oper zu einer der größten Bühnen Deutschlands und sowohl das Konzertwesen als auch das Schauspiel erreichten eine hohe Blüte.³¹

In seiner Reisetasche hatte Johannes nur wenig Wäsche mitgeführt; dafür nahm er viel beschriebenes und unbeschriebenes Notenpapier mit, zum Beispiel Kammermusik und Lieder.

In: Geschichte des Landes Niedersachsen. Territorien – Ploetz (Freiburg/Würzburg 1994) 47, 53

²⁹ Waldemar Röhrbein, Alheidis von Rohr, Heil unserm König! Herzöge, Kurfürsten und Könige in Hannover (= Schriftenreihe des Historischen Museums in Hannover 7, 1995) 56.

³⁰ Schnath, Entstehung der Territorien, S. 59f.

³¹ Ebenda, S. 56f.

Auch eine eigens für seinen ungarischen Begleiter komponierte Violinsonate und einige Beethoven-Sonaten befanden sich darunter.³² Was den Ruf von Eduard Reményi betraf, so blieb seine Seriosität in der kritischen Musikfachwelt nicht unangezweifelt.

Sein Ausspruch „Werde ich haite Kraitzer-Sonate spielen, daß sich Haare fliegen“ hatte in nahezu allen Brahms-Biographien eine mehr oder weniger indignante und ironische Aufnahme gefunden. Es gereichte jedoch Reményi zweifellos zu großer Ehre, daß er Brahms in Hannover die Bekanntschaft mit dem damals schon berühmten Geiger Joseph Joachim vermittelte. Joachim und Reményi waren nämlich alte Bekannte, denn sie hatten in Wien gemeinsam studiert.³³

Der Geiger Joseph Joachim wurde am 28. Juni 1831 als Kind einer deutschsprachigen jüdischen Kaufmannsfamilie in der burgenländischen Gemeinde Kittsee geboren, die damals zu Ungarn gehörte.

Die Familie übersiedelte bald nach Budapest, wo das außergewöhnliche Talent Josephs früh erkannt wurde und auch eine intensive Förderung erfuhr.

Sein Ausbildungsweg zum Geiger führte ihn über Wien nach Leipzig zu Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Die Begegnung mit diesem großen Musiker sollte für den inzwischen 12jährigen Joachim lebensentscheidend werden.

Mendelssohn führte ihn neben einem gründlichen Geigenunterricht auch in die Kammermusik ein und sorgte dafür, daß er ausreichenden Kompositionsunterricht erhielt und auch die Allgemeinbildung nicht vernachlässigt wurde.

Nach einem erfolgreichen Debut im Leipziger Gewandhaus am 19. August 1843 brachte ihn Mendelssohn nach London, wo er mit dem Vortrag des bislang als unspielbar gegoltenen Violinkonzerts in D-Dur von Beethoven einen sensationellen Erfolg erzielte. Trotz des Angebotes, den Posten eines Vizekonzertmeisters am Gewandhaus und eine Lehrerstelle am Leipziger Konservatorium zu übernehmen, zog es Joachim vor, 1850 zu Franz Liszt nach Weimar zu gehen. 1853 übernahm der inzwischen arrivierte Geigenvirtuose und Komponist die Stelle eines Konzertmeisters am Hofe König Georgs V. von Hannover.³⁴

Als Reményi von der Anwesenheit Joachims in Hannover Kunde erhielt, beschloß er, ihn zu besuchen und nahm auch seinen Reisegefährten Johannes mit.

Die Wiedersehensfreude der beiden ehemaligen Studienkollegen aus Wien war groß und ließ Brahms zunächst in den Hintergrund der Unterhaltung treten.

Erst im Laufe des Gesprächs erweckten die Art und Weise des jugendlichen Unbekannten die Aufmerksamkeit Joachims.

Als die Sprache auf das Komponieren kam, setzte sich Brahms an den Flügel und spielte Joachim einige Sätze aus seiner Sonate in C-Dur, die später als „Opus 1 Joachim“ gewidmet wurde, und das Scherzo in es-moll op. 4 vor.

Joachim war einfach starr über das Gehörte und konnte sich vor Staunen gar nicht fassen, daß ein ganz unbekannter junger Mensch schon so fertige Sachen mit sich herumtrage. Joachim war es dann auch, der den beiden Besuchern die Möglichkeit verschafft hatte, in einem Hofkonzert vor König

³² Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 69.

³³ Neunzig, Brahms, S. 26.

³⁴ Ludwig Finscher (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blum, Personenteil 9 (Kassel/Basel/London/New York/Prag/Stuttgart/Weimar 2003)² Sp. 1060f.

Georg V. und seiner Familie aufzutreten.³⁵ Nach den Worten des Hofpianisten Heinrich Ehrlich, einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse in Hannover, dürfte diesem Unternehmen jedoch kein großer Erfolg beschieden gewesen sein, obwohl der Geiger sehr gefiel, der Pianist allerdings weniger, weil das von ihm vorgetragene Scherzo in es-moll kein Hofkonzertstück war. Durch einen besonderen Zwischenfall wurde die Reise der Beiden, anstatt nach Mitteldeutschland, wie ursprünglich beabsichtigt, nach Weimar gelenkt, wo damals noch Liszt als Haupt und maßgeblicher Leiter der musikalischen Fortschrittspartei in voller Tatkraft wirkte. Reményi war nämlich der Bruder einer der engagiertesten ungarischen Revolutionäre von 1848/49. Er selbst hatte – nach seiner eigenen Erzählung – Görgey, den ungarischen Revolutions-Feldherrn, nur auf dessen Zügen als Geiger begleitet. Nun aber stand sein Name im „Schwarzen Buch“. Der hannoversche Polizeipräsident Wermuth ließ ihn rufen und einem Verhör unterziehen. Dabei gebärdete sich Reményi so pathetisch, daß ihm und seinem Begleiter der weitere Aufenthalt in der Stadt Hannover verboten und die Route nach Bückeburg vorgeschrieben wurde. Glücklicherweise konnte jedoch die Fürsprache Ehrlichs eine Änderung der Befehle des Polizeipräsidenten erzielen.³⁶ Das Hofkonzert hatte am 8. Juni stattgefunden und zwei Tage später, also am 10. Juni 1853, erfolgte die Ausweisung des Künstlerpaares. Trotz dieses für Brahms zweifellos unrühmlichen Abganges von Hannover sollte er jedoch bald wiederkehren; der Meister hat sich zwischen den Jahren 1853 und 1887 nachweisbar mindestens siebenmal in der Leinestadt aufgehalten.³⁷

Vorzügliche Denkmalpflege in Hannover

In den Jahren nach dem Tode von Johannes Brahms war die Tradition der Beziehungen des Künstlers zu Hannover durchaus sehr lebendig. Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts hat es in Hannover eine Erinnerungstafel gegeben, angebracht an dem bei einem Bombenangriff im letzten Kriege zerstörten Haus, in dem Johannes Brahms im Winter 1853/54 gewohnt hat. Die 1911 angebrachte Gedenktafel ist mit dem Ende des Krieges, ebenso wie das Haus, spurlos verschwunden. Ihre Existenz wäre in Vergessenheit geraten, wenn nicht im Archiv der Stadt ältere Aufzeichnungen über die Tatsache verwahrt würden. So hat vor einiger Zeit auch ein Hannover-Besucher aus Wien – der Verfasser der Diplomarbeit und ein Brahms-Verehrer – vergeblich nach der alten Tafel, die im Anhang von Kalbecks Brahms-Biographie angeführt ist, gesucht und das Fehlen der Tafel wieder spürbar werden lassen. Er brachte die zuvor ahnungslosen Anwohner des ehemaligen Hausgrundstückes auf die Idee, für

³⁵ Andreas Moser, Joseph Joachim. Ein Lebensbild. Neue, umgearbeitete und erweiterte Ausgabe in zwei Bänden, 1. Band: 1831–1856 (Berlin 1908) 164–166.

³⁶ Heinrich Ehrlich, Aus allen Tonarten. Studien über Musik (Berlin 1888) 74f.

³⁷ Vgl. Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel zu Leben und Werk. (Tutzing 1983) 14, 18, 20, 22, 30, 40, 44–46, 48, 54, 62, 150, 152, 196.

eine neue Gedenktafel zu sorgen.

Am 7. Mai 1989, dem 165. Geburtstag des Meisters, wurde eine 100 mal 120 cm große Bronzetafel enthüllt, die etwa an der Stelle in den Belag der heutigen Fußgängerzone eingelassen worden ist, die der Lage des alten, zerstörten Hauses Papenstieg Nr. 4 entspricht.

Den Löwenanteil der Kosten haben sich die drei Anwohner geteilt, deren Grundstücke nach Änderung der Bauplanung nach dem Kriege heute Teile des ehemaligen Grundstückes Papenstieg 4 umfassen.

Die Inschrift der Platte hat folgenden Wortlaut:

„1853 besucht der noch unbekannte Musiker Johannes Brahms in Hannover den königlichen Konzertmeister Joseph Joachim, dem er seine C-Dur-Sonate vorspielt. Joachim ist begeistert und wird fortan Brahms Förderer.“

Brahms nennt später sein erstes Werk zum Andenken an das Treffen „Opus 1 Joachim“. Schon bald kehrt Brahms nach Hannover zurück. Er wohnt im Winter 1853/54 in einem Gartenhaus am Papenstieg.

Im Gedenken an diese Zeit schreibt Brahms 1879:

„So oft ich in der Nähe war, ärgerte ich mich der Trägheit, die mich abhielt, nach Hannover hinüber zu fahren. Ich muß wieder einmal dort spazieren gehen, Jugenderinnerungen feiern...“³⁸

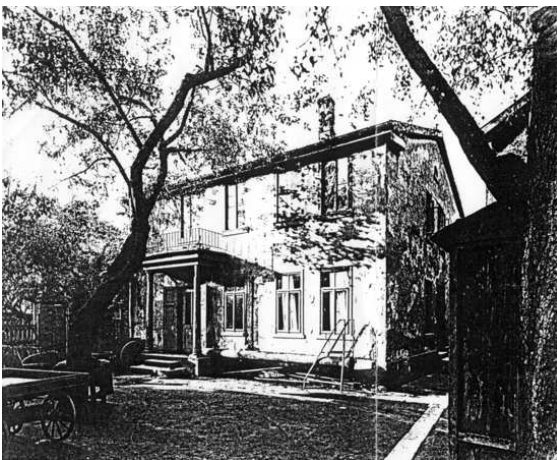


Abbildung 1
Das Brahms-Haus im Winter 1853/54



Abbildung 2
Erinnerungstafel aus Bronze, eingegossen in den Straßenbelag nächst dem Hause Papenstieg Nr. 3

Der Intervention des hannoverschen Hofpianisten Heinrich Ehrlich war es tatsächlich zu danken, daß Johannes Brahms und Eduard Reményi ihre Reise in Richtung Mitteldeutschland fortsetzen konnten.

Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt bei Joseph Joachim in Göttingen machten sich die Beiden auf den Weg nach Weimar, wo sie dieser bei Franz Liszt bereits angemeldet hatte.

³⁸ Elfriede Voigt-Deutsch, „... ärgerte ich mich der Trägheit, die mich abhielt, nach Hannover hinüber zu fahren ...“ – Johannes Brahms, Joseph Joachim und Hannover (= Hannoversche Geschichtsblätter 52, 1998) 317–320.

4. Weimar

Weimar war die Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach; dieses gehörte zu jenen Duodezfürstentümern, die ihre Entstehung dem sächsischen Haus Wettin zu verdanken hatten, das durch den Erz- und Silberbergbau im Erzgebirge und in Thüringen einstmals zu den reichsten und mächtigsten deutschen Herrscherhäusern gerechnet werden konnte.

Charakteristisch für das Haus Wettin waren seine steten Erbteilungen, die das Ansehen und die Bedeutung dieses Adelsgeschlechtes immer mehr verringerten.

Schließlich zerfiel das Territorium in eine albertinische und in eine ernestinische Linie.

Weimar gelangte an die Ernestiner und das Herzogtum führte, ebenso wie die elf anderen Fürstentümer, den Oberbegriff „Sachsen“ in seinem Namen.³⁹

Im Jahre 1853 übernahm Großherzog Carl Alexander von seinem Vorgänger Carl August die Regierung in Sachsen-Weimar-Eisenach.

Es war sein großer Plan, das Herzogtum zum kulturellen Mittelpunkt Deutschlands zu machen. Der Klassik war dabei eine identitätsbildende Rolle für ein deutsches Nationalgefühl zugedacht.⁴⁰

Auf musikalischen Gebiet führte in Weimar in dieser Zeit zweifellos Franz Liszt die absolute Herrschaft.

Er hielt auf der „Altenburg“, einem großen und weitläufigen, auf einer Anhöhe einsam vor der Stadt gelegenen Haus, umgeben von der liebenden Sorgfalt der Fürstin Sayn-Wittgenstein und umschwärmt von jugendlichen Anbetern, glänzend Hof.⁴¹

„Die Altenburg verband in ihren zwei Stockwerken und zahllosen Zimmern die Kirche mit dem Boudoir, den Prunksaal mit der Bibliothek, das Hotel mit der Wohnung, das Kuriositätenkabinett mit der Werkstatt. Das Ganze präsentierte sich als großartiges Liszt-Museum, dessen merkwürdigstes Objekt der Eigentümer selbst war, und stellte mit der Kollektion aller Huldigungen, die Liszt jemals erfahren, eine permanente riesige Schmeichelei für den Herrn des Hauses dar.“⁴²

Auch Johannes Brahms und Eduard Reményi fanden bei Franz Liszt eine freundliche Aufnahme. Dem amerikanischen Pianisten und Klavierpädagogen William Mason, der sich zu Studienzwecken in Weimar aufgehalten hatte, verdankt die Nachwelt eine eingehende Schilderung des Empfanges, der unter dem Titel „Memoirs of musical life“ im „Century Magazine“ von 1902 veröffentlicht worden ist:

„Eines Abends zu Anfang Juni schickte Liszt zu uns, wir sollten des Morgens auf die Altenburg kommen, da er den Besuch eines jungen Mannes erwarte, von dem gesagt würde, daß er großes Kompositionstalent besitze und dessen Name Johannes Brahms sei. Er sollte in der Begleitung von Eduard Reményi kommen.

Am nächsten Morgen, als wir mit Klindworth auf die Altenburg kamen, fanden wir Brahms und Reményi schon im Empfangszimmer.

Nachdem wir die Ankömmlinge begrüßt hatten, von denen wir Reményi schon dem Rufe nach kannten, trat ich an seinen Tisch heran, auf dem einige Notenmanuskripte lagen. Es waren mehrere unveröffentlichte Kompositionen von Brahms und ich begann in der zu Oberst liegenden zu blättern...

³⁹ Peter Merseburger, *Mythos Weimar: Zwischen Geist und Macht*. (Stuttgart 1998) 33.

⁴⁰ Ebenda, S. 218.

⁴¹ Alfred von Ehrmann, *Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt* (Leipzig 1933) 28.

⁴² Kalbeck I/1, S. 79f.

Es waren das Klavierduo op. 4, Scherzo in es-moll u.a.

Endlich kam Liszt herunter, und nach einer kurzen, allgemeinen Unterhaltung wandte er sich an Brahms und sagte: „Es wird uns interessieren, etwas von Ihren Kompositionen zu hören, das heißt, wenn Sie bereit und geneigt sind, sie vorzuspielen“.

Brahms aber, der in einem sehr aufgeregten Zustand war, erklärte, es sei ihm ganz unmöglich zu spielen, und als die Bitten Liszts und Reményi es nicht vermochten, ihn ans Klavier zu bringen, ging Liszt hinüber nach dem Tische mit den Worten: „Nun, dann werde ich wohl spielen müssen“, nahm das erste Stück, das ihm zur Hand war, von dem Stoß der Manuskripte und spielte das Scherzo so wunderbar vom Blatt, daß Brahms überrascht und erfreut war.

Dann spielte Liszt einen Satz aus der Sonate in C-Dur“.⁴³

Etwas später wurde Liszt von jemandem gebeten, seine Sonate in h-moll zu spielen. Die Art, wie Brahms auf den Vortrag des Meisters reagierte, sollte dann auch der eigentliche Grund für die überstürzte Abreise aus Weimar gewesen sein.

Nach Masons Worten wäre Brahms auf seinem Sessel eingeschlafen und Liszt hätte daraufhin, als er dies bemerkt hatte, zu spielen aufgehört und wortlos den Saal verlassen.⁴⁴ Wenn auch die Meinungen über das, was sich an jenem Tag auf der Altenburg wirklich ereignet hatte, auseinander gingen, so war es eine Tatsache, daß der „norddeutsche Bär“ in die Schar der musikalischen Höflinge nicht paßte und sich hier auch nicht wohl fühlte.⁴⁵

Trotz des peinlichen Zwischenfalls auf der Altenburg hatte Brahms für Franz Liszt stets rühmende Worte gefunden:

„Wer Liszt nicht gehört hat, der kann eigentlich nicht mitreden“.

Es war jedoch offensichtlich, daß für ihn, der sich vielleicht die Unterstützung Liszts für seine Karriere erhofft hatte, der Aufenthalt in Weimar eine große Enttäuschung war. Im Gegensatz zu Brahms fühlte sich Reményi auf der Altenburg geradezu in seinem Element.

Als er erklärte, daß er keine Lust mehr hätte, nach der Art von Bettelmusikanten von Dorf zu Dorf zu ziehen, beschlossen die beiden ungleichen Künstler, von nun an getrennte Wege zu gehen.⁴⁶

Wie Joachim über Reményi dachte, hatte er Brahms bereits während des kurzen Aufenthaltes der Beiden in Göttingen heimlich zugeflüstert:

„Wie ich meinen Landsmann schon lange kenne und auch glaube Sie beurteilen zu können, vermute ich, daß Sie es mit Reményi nicht allzu lange aushalten werden; sollten Sie sich aber aus irgendeinem Grunde von ihm trennen, so würde ich mich herzlich darüber freuen, wenn Sie mich hier in Göttingen, wo ich die Sommermonate verbringe, wieder aufsuchten; ich habe die größten Sympathien für ihre Künstlerschaft“.⁴⁷

Der in arge Bedrängnis geratene Johannes Brahms erinnerte sich nun der Worte Joachims und machte sich eilends auf den Weg nach Göttingen.

⁴³ Von Ehrmann, Brahms, S. 28f.

⁴⁴ Kalbeck, Brahms I/1, S. 85f.

⁴⁵ Ebenda, S. 89.

⁴⁶ Ebenda, S. 90.

⁴⁷ Moser, Joseph Joachim I., S. 165f.

5. Göttingen I

In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zählte die zum Königreich Hannover gehörende Universitätsstadt Göttingen etwa 10.000 Einwohner einschließlich der 700 Universitätsangehörigen.⁴⁸ Die Gründung der „Georgia Augusta war im Jahre 1734 durch Gerlach Adolph von Münchhausen erfolgt, der in der Zeit von 1730 bis zu seinem Tode 1770 als eine Art Premierminister an der Spitze der hannoveranischen Regierung stand. 1737 erhielt er die Würde eines Kurators der nach dem in England regierenden König Georg (August) II. benannten Universität Göttingen.⁴⁹

Als Johannes Brahms plötzlich vor Joachims Türe in Göttingen stand, ließ er ihn unverzüglich in seine Studierstube treten, die sich im Hause eines Buchhändlers außerhalb der Stadtmauer befand. Der königlich hannoveranische Konzertmeister war an der Georgia Augusta immatrikuliert und verbrachte den größten Teil seiner Zeit mit dem Besuch von Vorlesungen in den Disziplinen Logik, Geschichte und Architektur.

Obwohl Brahms gegenüber dem Bildungsdrang seines Gastgebers nicht zurückstehen wollte, konnte er dennoch nicht zum regelmäßigen Besuch der Hörsäle bewogen werden. Dafür hatte das Korps der Sachsen die beiden Künstler gastlich aufgenommen und es wurde eifrig musiziert. Gesungen wurde natürlich nach dem Kommet und Brahms, der an volkstümlicher Musik stets ein reges Interesse gezeigt hatte, lernte nun im „Landesvater“, im „Gaudeamus“, im ulkigen „Fuchslied“ und im „Was kommt dort von der Höh?“ das lebendige Studentenlied kennen, das nahezu in der ganzen Welt eine große Popularität erlangt hatte. Im Hause des Universitätsmusikdirektors Arnold Wehner fanden häufig Hauskonzerte statt. Wehner vermittelte Brahms auch die Bekanntschaft mit Hoffmann von Fallersleben. Schon das erste Liederheft von Brahms enthielt zwei Texte des damals schon sehr bekannten Lyrikers.⁵⁰

Über diese Zeit in Göttingen berichtete William Unger, ein bereits berühmter Radierer, in seinen „Lebenserinnerungen“:

„Es muß anfangs der fünfziger Jahre gewesen sein, als sich Joachim studienhalber in Göttingen aufhielt.

Er wohnte im Vogelschen Hause und wir hatten oft das Glück, diesen gottbegabten Musiker zu hören.

Unser Entzücken steigerte sich, als ein junger, sehr schwächlicher Künstler mit langen, auf die Schultern herabwallenden Haaren, für einige Zeit zu Besuch zu ihm kam.

Wir hatten nun oft Gelegenheit, die Beiden spielen zu hören – es war der junge Brahms, den ich viel später in Wien als weltberühmten Komponisten wiedersah“.⁵¹

Zweifellos hatte Johannes Brahms in den Göttinger Sommertagen nach und nach wieder sein seelisches Gleichgewicht erlangt, aber nach Hause traute er sich dennoch nicht, zumal er noch keinen greifbaren beruflichen Erfolg vorzuweisen hatte.

Schließlich folgte er dem Rat seines großzügigen Gastgebers, eine Rheinwanderung zu unter-

⁴⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 33.

⁴⁹ Röhrbein, Von Rohr, Heil, S. 30.

⁵⁰ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 32f.

⁵¹ William Unger, Lebenserinnerungen. (o.O. o.J.) 96. Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Leipzig 1933) 34.

nehmen und in Düsseldorf den berühmten Robert Schumann aufzusuchen.⁵²

Joachim war nämlich kurz vor dem Eintreffen von Brahms aus Düsseldorf vom Rheinischen Musikfest zurückgekehrt, das der Komponist teilweise geleitet hatte.

Er hatte ihm von der denkwürdigen Begegnung mit Brahms in Hannover erzählt und Schumann bekundete sein außerordentliches Interesse, Brahms persönlich kennen zu lernen.⁵³

6. Rheinwanderung

Brahms verließ Göttingen Mitte August und erreichte Bonn auf dem Fußweg anfangs September. Dort machte er die Bekanntschaft mit dem namhaften Dirigenten Wilhelm von Wasielewsky, der zwischen 1852 und 1855 verschiedene Chorvereinigungen leitete. Seine Gewandtheit bezog sich allerdings nicht nur auf den Umgang mit dem Taktstock, sondern er verstand es auch, recht zügig von der Schreibfeder Gebrauch zu machen.⁵⁴

Er sollte später einmal der Biograph von Robert Schumann werden.

Der Vortrag der nach unveröffentlichten Klaviersonaten in C-Dur und die brillante Wiedergabe des Rákóczimarsches seines jugendlichen Besuchers beeindruckten ihn so sehr, daß er ihn für einige Tage zum Bleiben einlud. Wasielewsky gab Brahms den guten Rat, auf seiner geplanten Heimreise unbedingt noch in Düsseldorf bei Robert Schumann vorzusprechen.⁵⁵

Doch Brahms zögerte, zumal Schumann während eines Kurzbesuches in Hamburg im Jahre 1850 seiner Bitte um Beurteilung einiger von ihm vorgelegten Kompositionen nicht entsprochen hatte. Die Werke Schumanns waren dem damals sich brüskiert gefühlten siebzehnjährigen Kunstjünger allerdings noch völlig unbekannt.⁵⁶

Letztlich entschloß sich Brahms, den Rhein wieder stromaufwärts zu wandern und er gelangte nach Mehlem, wo sich der prächtige Landsitz der kunstsinnigen Kölner Bankiersfamilie Deichmann befand. Eine Empfehlungsschreiben Wasielewskys öffnete ihm die Tore und er traf hier Menschen, die ganz seinem Geschmack entsprachen.

Der bekannte Dirigent und Komponist Franz Wüllner, der sich unter den zahlreichen anwesenden Künstlern befunden hatte, sorgte dafür, daß der begehrte Cellist Reimers eilends zum gemeinsamen Musizieren herbeigerufen wurde. Unter dem herumliegenden Notenmaterial in der Deichmannschen Bibliothek befanden sich auch einige Werke Schumanns; Brahms entdeckte sie durch Zufall und begann sie zu studieren – und sein anfängliches Mißtrauen gegen diesen Komponisten wandelte sich plötzlich in eine tiefe Verehrung.⁵⁷

⁵² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 34f.

⁵³ Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 94f.

⁵⁴ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 35.

⁵⁵ Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 99f.

⁵⁶ Martin Schoppe, Schumann und Brahms – Begegnung in Düsseldorf.

In: Renate und Kurt Hofmann (Hgg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 7. (Hamburg 1987) 79f.

⁵⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 35f.

In der zweiten Septemberhälfte unternahm Brahms auf die Bitte von Frau Kommerzialrat Deichmann mit ihren drei Söhnen eine Wanderung in das Ahrtal und zum Laacher See, danach führte der Weg nach Koblenz und ins Lahntal.⁵⁸

Schließlich faßte Brahms spontan den Entschluß, doch noch nach Düsseldorf zu reisen, um dem großen Komponisten Robert Schumann seine Referenz zu erweisen.⁵⁹

7. Düsseldorf I

Als Brahms Ende September 1853 erstmals den Boden Düsseldorfs betrat, bot die Stadt dem Besucher dank der bereits in den dreißiger Jahren von Adolph von Vagedes errichteten Bauten im klassizistischen Stil und den von Maximilian Friedrich Weyhe ausgedehnt angelegten Grünanlagen ein durchaus ansehnliches Bild.⁶⁰

Die Entwicklung von Handel, Gewerbe und Industrie befand sich damals noch im Anfangsstadium – dafür hatte jedoch das Kulturschaffen eine hohe Blüte erreicht.

Das erste niederrheinische Musikfest unter der Leitung von Friedrich August Burgmüller fand in Düsseldorf bereits im Jahre 1818 statt.

Die Kunstakademie erlangte unter ihrem Direktor Wilhelm von Schadow, dem Nachfolger von Peter Cornelius, ein großes Ansehen.

Aus Berlin war eine Vielzahl von Historienmalern in die Stadt gekommen, die nach ihrer Verschmelzung mit der Stilrichtung des Landschaftsmalers Johann Wilhelm Schirmer die sogenannte „Düsseldorfer Schule“ begründeten.

Im Mittelpunkt des Theaterlebens standen der Intendant Karl Leberecht Immermann und der Dichter Christian Dietrich Grabbe, während der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy das Amt eines Generalmusikdirektors bekleidete.⁶¹

Die Berufung des genialen Komponisten Robert Schumann zum Musikdirektor im Jahre 1850 hatte sich hingegen als weniger glücklich erwiesen. Der Künstler verließ seinen Posten bereits nach einer Tätigkeit von drei Jahren, weil die von der Stadtregierung gestellten Arbeitsbedingungen nicht seinen künstlerischen Vorstellungen entsprachen.⁶²

Am 30. September klopfte Brahms endlich an die Wohnungstür der Familie Schumann in der Bilkerstraße 1032.

Die zwölfjährige Marie, die älteste Tochter des Künstlerehepaares, ließ den Fremdling eintreten und meldete ihn dem Vater. Robert Schumann, dem der Name von Brahms bereits aus den Erzählungen

⁵⁸ Heinz Gärtner, Johannes Brahms. Biographie eines Doppellebens (München 2003) 98f.

⁵⁹ Siegfried Kross, Brahms und Schumann.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 4. (Hamburg 1981) 14.

⁶⁰ Hugo Weidenhaupt, Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf. (Düsseldorf 1964)³ 95.

⁶¹ Ebenda, S. 97–99.

⁶² Ebenda, S. 116.

Joachims bekannt war, empfing den Besucher freundlich.

Als sich dann Brahms mit dem Vortrag seiner Klaviersonate in C-Dur musikalisch offenbarte, erkannte Schumann sofort seine phänomenale Begabung.

Ohne ihn zu Ende spielen zu lassen rief er, getrieben von Enthusiasmus, seine Gattin Clara, damit auch sie mit der neuartigen Klangwelt des noch jugendlichen Musikers vertraut werden sollte.

Johannes mußte zum Mittagessen bleiben und er saß mit Robert, Clara und den Kindern Marie, Elise, Julia, Emil, Ludwig, Ferdinand – Eugenie war erst zwei Jahre alt und Felix noch ungeboren —glückstrahlend am Familientisch. Die Begeisterung über die künstlerische Atmosphäre im Hause Schumann hatte Brahms seinen Vorsatz einer baldigen Heimkehr rasch vergessen lassen und er blieb bis zum 2. November in Düsseldorf.

Er verbrachte fast täglich seine Zeit mit den Schumanns; er musizierte mit ihnen und machte sie auch mit allen seinen bislang komponierten Werken bekannt.

Dazu gehörten die beiden Klaviersonaten in C-Dur und in fis-moll, die eben vollendete Klaviersonate in f-moll, das Scherz in es-moll, eine Zahl von Liedern, das Streichquartett in h-moll sowie die Violinsonate in a-moll.⁶³

Schumanns Begeisterung für Brahms stieg ins Grenzenlose. Er sprach gegenüber seinem Leipziger Verleger Dr. Hermann Härtel von einem jungen Mann, der die größte Bewegung in der musikalischen Welt auslösen werde und beeilte sich, durch die Edition seines Aufsatzes „Neue Bahnen“ in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ seinen Lobeshymnen über Brahms in der Öffentlichkeit Nachdruck zu verleihen.⁶⁴

„Es sind Jahre verflossen – beinahe ebensoviele als ich der früheren Redaktion dieser Blätter widmete, nämlich zehn, – daß ich mich auf diesem an Erinnerungen so reichen Terrain einmal hätte vernehmen lassen.

Oft, trotz angestrenzter produktiver Tätigkeit, fühlte ich mich angeregt;

manche neue, bedeutende Talente erschienen, eine neue Kraft der Musik schien sich anzukündigen, wie dies viele der hochstrebenden Künstler der jüngsten Zeit bezeugen, wenn auch deren Produktionen mehr einem engeren Kreise bekannt sind.

Ich dachte, die Bahnen dieser Auserwählten mit dem größten Interesse verfolgend, es würde und müsse nach solchem Vorgang einmal plötzlich einer erscheinen, der den höchsten Ausdruck der Zeit in idealer Weise auszusprechen berufen wäre, einer, der uns die Meisterschaft nicht in stufenweiser Entfaltung brächte, sondern wie Minerva, gleich vollkommen gepanzert aus dem Haupte des Kronion entspränge.

Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heißt Johannes Brahms, kam aus Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in den schwierigsten Satzungen der Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen.

Er trug auch im Äußeren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen, das ist ein Berufener. Am Klavier sitzend, fing er an, wunderbare Regionen zu enthüllen.

Wir wurden in immer zauberischere Kreise hineingezogen. Dazu kam ein ganz geniales Spiel, das aus dem Klavier ein Orchester von wehklagender und laut jubelnden Stimmen machte.

Es waren Sonaten, mehr verschleierte Symphonien – Lieder, deren Poesie man, ohne die Worte zu kennen, verstehen würde, obwohl eine tiefe Gesangsmelodie sich durch alle hindurchzieht – einzelne

⁶³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 37f.

⁶⁴ Ebenda, S. 40.

Klavierstücke, teilweise dämonischer Natur von der anmutigsten Forne, – dann Sonaten für Violine und Klavier, – Quartette für Saiteninstrumente, – und jedes so abweichend vom anderen, daß sie jedes verschiedenen Quellen zu entströmen schienen.

Und dann schien es, als vereinigte er, als Strom dahinbrausend, alle wie zu einem Wasserfall, über die hinunterstürzenden Wogen den friedlichen Regenbogen tragend und am Ufer von Schmetterlingen umspielt und von Nachtigallenstimmen begleitet. Wenn er seinen Zauberstab dahin senken wird, wo ihn die Mächte der Massen, im Chor und Orchester, ihre Kräfte leihen, so stehen uns noch wunderbare Blicke in die Geisterwelt bevor.

Möchte ihn der höchste Genius dazu stärken, wozu die Voraussicht da ist, da ihm auch ein anderer Genius, der der Bescheidenheit, innewohnt.

Seine Mitgenossen begrüßen ihn bei seinem ersten Gang durch die Welt, wo seiner vielleicht Wunder warten werden, aber auch Lorbeeren und Palmen; wir heißen ihn willkommen als starken Streiter. Er waltet in jeder Zeit ein geheimes Bündnis verwandter Geister.

Schließt, die ihr zusammengehört, den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.“⁶⁵

Obwohl diese enthusiastischen Worte Schumanns in der Musikwelt bestimmt nicht ungehört geblieben sind, hatten sie dennoch kein allzu großes Echo erzielt.⁶⁶

Kompositorisch gesehen brachten die letzten Tage der Düsseldorfer Zeit die Entstehung der sogenannten F-A-C-Sonate.

Schumann komponierte den 2. und 4. Satz, Brahms das Scherzo und der Tonkünstler Albert Dietrich den 1. Satz.

Das Werk war als Überraschung für den nach Düsseldorf zu Besuch kommenden Joseph Joachim gedacht.⁶⁷

Am 17. November 1853 reiste Brahms auf den dringenden Rat Schumanns nach Leipzig, um mit den dortigen Verlegern über eine Herausgabe seiner Kompositionen zu verhandeln.⁶⁸

8. Leipzig

Als Brahms in der zweiten Novemberhälfte in Leipzig eintraf, konnte sich die alte Handels- und Messestadt rühmen, mit ihren 63.000 Einwohnern und einer stetig wachsenden Industrie zu den Großstädten Deutschlands zu gehören.

In sozialer Beziehung stand einer vorwiegend konservativen, auf wirtschaftlichem Fortschritt bedachten Bourgeoisie bald eine politisch selbstbewußte Arbeiterklasse gegenüber, die in den

⁶⁵ Robert Schumann, Neue Bahnen.

In: Neue Zeitschrift für Musik, 39. Bd., Nr. 18 (1853) 1.

Zitiert in Max Kalbeck, Johannes Brahms. 1. Halbband 1833–1856 (Berlin 1921)⁴ 125 f.

⁶⁶ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 41.

⁶⁷ Schoppe, Schumann und Brahms, S. 88.

⁶⁸ Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 18.

sechziger Jahren in August Bebel und Wilhelm Liebknecht ihre prominenten Führer finden sollte.⁶⁹ Das kulturelle Leben der Stadt war vor allem durch eine hohe Musikkultur ausgezeichnet. So hatte beispielsweise das Leipziger Gewandhausorchester unter der Leitung von Felix Mendelssohn-Bartholdy ein großes internationales Ansehen erreicht; es wurde neben dem Thomanerchor zum bedeutendsten Repräsentanten Bachscher Tradition.

Und das von Mendelssohn gegründete Konservatorium avancierte zur ersten Musikhochschule Deutschlands.

Der aus Zwickau stammende Komponist Robert Schumann hatte neben seinem Jurastudium an der Leipziger Universität bei dem angesehenen Musikpädagogen Friedrich Wieck Klavierunterricht genommen und später sogar dessen Tochter Clara geheiratet.

Er war der Gründer der „Neuen Zeitschrift für Musik“.

Der Komponist und Chorleiter Carl Friedrich Zöllner galt als Schöpfer der proletarischen Sängerbewegung.

Ebenso gehörten die Komponisten Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, Heinrich Marschner und Adalbert Lortzing zu den Sternen des Leipziger Musikschaffens.⁷⁰

Ein Charakteristikum für Leipzig stellte die Ansiedlung von international angesehenen Verlagshäusern dar, denen bald für die Edition der Brahms'schen Werke eine tragende Rolle zufallen sollte. Das Brüderpaar Hermann und Raymund Härtel betrieben seit 1835 das Verlagshaus „Breitkopf und Härtel“; es war damals zweifellos der bedeutendste deutsche Musikverlag.

Johannes Brahms hatte hier zwischen 1853 und 1894 insgesamt dreizehn Werke aus der Gruppe seiner Opera 1-31 veröffentlicht.

Bartholf Senff war ein Verleger, mit dem Brahms bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Leipzig bekannt wurde.

Die Lieder op. 6, die Klaviersonate op. 5 und die „Studien für das Pianoforte“ gingen hier in Druck. Jakob Melchior Rieter-Biedermann hatte bis 1862 seinen einzigen Sitz in Winterthur.

Auf der Suche nach namhaften Komponisten gelang es ihm, mit Robert und Clara Schumann in Verbindung zu treten. Brahms kontaktierte er erstmals 1856.

1862 übersiedelte der Verlag unter der Leitung von Rieter-Biedermanns Schwiegersohn Edmund Astor nach Leipzig.

Brahms übergab diesem Verlag seine Werke zwischen Opus 12 und 59 zur Veröffentlichung. Mit dem Verlag Fritz (Friedrich August) Simrock begannen die Geschäftsverbindungen ab dem Opus 46 des Komponisten Fritz Simrock wurde nicht nur der Brahms'sche Hauptverleger, sondern auch der „Finanzverwalter“ und persönliche Freund des Meisters.⁷¹

Brahms wurde in Leipzig fast überall mit großer Sympathie und Freude aufgenommen.

Auch die Presse der Stadt erwies dem bereits bekannten Künstler in zahlreichen Artikeln ihre Referenz.

Heinrich von Saar, ein gutsituierter Kunstfreund, nahm den Meister in seinem Haus auf und vermittelte ihm die persönliche Bekanntschaft mit dem Verleger Härtel und den prominenten Musikern Moscheles, David und Rietz.

⁶⁹ Karl Czok, Das alte Leipzig. (Leipzig 1985) 187, 195.

⁷⁰ Ebenda, S. 188 f.

⁷¹ Otto Biba, Renate und Kurt Hofmann, Jürgen Neubacher und Mitarbeiter (Hgg.), „... in meinen Tönen spreche ich“. Für Johannes Brahms 1833–1897.

In: Ausstellungskatalog der Johannes Brahms-Ausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. (Hamburg 1997) 244–246.

Er lernte auch Friedrich Wieck, den Vater von Clara Schumann, und deren Schwester Marie kennen.

Seine engsten Vertrauten in Leipzig wurden Saar und vor allem der Musiker Julius Otto Grimm. Wie sich Brahms bald persönlich davon überzeugen konnte, genoß das von Mendelssohn gegründete Konservatorium mit vollem Recht den Ruf der besten Musiklehranstalt Deutschlands. Aus dem Schülerkreis ragten Otto Dessow und Franz von Holstein als die größten Begabungen hervor.⁷²

Ferdinand David, der hervorragende Konzertmeister des Gewandhausorchesters, lud Brahms zur Mitwirkung in einer seiner beliebten Quartett-Soireen im Gewandhaus ein.⁷³

Ein großes Erlebnis sollte Brahms in Leipzig noch bevorstehen: die persönliche Bekanntschaft mit Hector Berlioz.

Der Meisterkomponist war zu der von der Stadt veranstalteten Berlioz-Woche nach Leipzig gekommen und hatte im Gewandhaus seine biblische Legende „Die Flucht nach Egypten“, die „Harald-Symphonie“, eine Szene aus „Faust“, das „Fer-Mab-Scherzo“ aus „Romeo und Julia“ und die Ouvertüre zum „Römischen Karneval“ zur Aufführung gebracht.

Zu diesem künstlerischen Großereignis war sogar Liszt aus Weimar mit großem Gefolge angereist. Das Konzertpublikum stand sich jedoch bald in zwei feindlichen musikalischen Lagern gegenüber und der seit langem schwelende Konflikt zwischen den Anhängern der sogenannten „Reaktionären“ und den „Neudeutschen“ spitzte sich zu; erstere hatten es Brahms sogar übel genommen, daß er dem „neudeutschen“ Liszt nach dem Konzert einen Höflichkeitsbesuch abstattete.⁷⁴

Trotz der erfolgreichen und angenehmen Tage, die Brahms in Leipzig verbrachte, hatte er in seinem Innersten allmählich wieder eine Sehnsucht nach den Seinen in Hamburg verspürt und er war überglücklich, daß er am Weihnachtsabend des Jahres 1853 seinen Eltern und ehemaligen Lehrern die frischgedruckten Exemplare der Sonate in C-Dur und seines ersten Liederheftes unter dem Christbaum präsentieren konnte.⁷⁵

9. Düsseldorf II

Ab dem 3. Jänner 1854 hielt sich Brahms wieder in Hannover auf.

Er befand sich bei bester Schöpferlaune und hatte das bereits erwähnte Gartenhäuschen nächst dem Papenstieg 4 bezogen, um ungestört komponieren zu können.

Doch die zufällige Wahrnehmung eines Artikels in der „Kölnischen Zeitung“ zerstörte schlagartig seine Arbeitswut.

⁷² Kalbeck, Johannes Brahms I/1, S. 136f.

⁷³ Ebenda, S. 139.

⁷⁴ Ebenda, S. 141.

⁷⁵ Ebenda, S. 147.

Daraus war zu erfahren, daß Robert Schumann in geistiger Umnachtung in den Rhein gesprungen sei; er konnte zwar gerettet werden, doch hätte er nicht mehr seine volle geistige Zurechnungsfähigkeit erlangt.⁷⁶

Alarmiert durch diese schreckliche Nachricht, begab sich Brahms am 3. März nach Düsseldorf, um der schwergeprüften Familie beizustehen.

Während Clara sich nun gezwungen sah, ein Konzertengagement anzunehmen, um die Lebenskosten aus eigener Kraft bestreiten zu können, hütete der ungebundene Johannes das Haus und versorgte die Kinder.

Er kümmerte sich auch um die Schumann'sche Bibliothek und die schriftliche Hinterlassenschaft. Auf diese Weise gelang ihm im kommenden Frühjahr eine umfassende Schumann-Rezeption.

Der prominente Patient konnte zwar dank der Bemühungen von Brahms bald in die Richarz'sche Privatklinik in Bonn-Endenich eingeliefert werden und eine für die damaligen Verhältnisse zielgerichtete Behandlung erfahren, doch es stellte sich bald die Hoffnungslosigkeit seines psychischen Krankheitsbildes heraus.⁷⁷

In diesen tristen Familienverhältnissen brachte Clara am 11. Juni auch noch einen Knaben zur Welt; er erhielt den Namen Felix und Brahms übernahm die Patenschaft.⁷⁸

Als dann etwa zwei Jahre später, am 29. Juli 1856 Robert Schumann noch langem schweren Leiden für immer die Augen schloß, löste die Todesnachricht nicht nur bei den unmittelbar Betroffenen, sondern auch in der gesamten Musikwelt eine große Bestürzung aus.

Zweifellos hatte die damals vierunddreißigjährige Clara Schumann auf den sehr jungen, nicht einmal noch gänzlich dem Stimmbruch entwachsenen, schwärmerischen und unerfahrenen Johannes Brahms gleich bei seinem ersten Besuch in Düsseldorf einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Jedenfalls entwickelte sich die Neigung von Johannes für Clara zur Leidenschaft und es ist unbestritten, daß es zwischen den Beiden nicht ausschließlich bei einer bloßen Künstlerfreundschaft geblieben war.

Obwohl nach dem Ableben Schumanns einer legalen Verbindung praktisch nichts mehr im Wege stand, entzog sich Brahms fluchtartig einer dauerhaften Bindung.⁷⁹

Am 21. Oktober kehrte Brahms in seine Vaterstadt Hamburg zurück und begann damit, eine rege Konzerttätigkeit zu entwickeln.

Mitte Dezember traf überraschend Clara, von einer Tournee aus Kiel kommend, in der Hansestadt ein.

Sie logierte im Elternhaus von Brahms und es gelang ihr, Johannes wieder nach Düsseldorf zu entführen, wo die Beiden das kommende Weihnachtsfest und das folgende Osterfest gemeinsam verbrachten.

Inzwischen war es Juni geworden; während Brahms in der Monatsmitte nach Detmold reiste, um zunächst bis zum Jahresende 1857 in die musikalischen Dienste des regierenden Fürstenhauses zu treten, traf Clara alle Vorbereitungen, um nach Berlin zu ziehen und Düsseldorf für immer zu verlassen.

Damit hatte die Stadt auch aufgehört, eine Wirkungsstätte für Brahms zu sein.

⁷⁶ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 47.

⁷⁷ Siegfried Kross, Brahms und Schumann, S. 31.

⁷⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 51.

⁷⁹ Kross, Brahms und Schumann, S. 36.

Zweifellos hatte die Rheinmetropole für den norddeutschen Meister und seine weitere Entwicklung eine tragende Rolle gespielt, zumal der Verkehr im Hause Schumann auf ihn einen lebensbestimmenden Einfluß genommen hatte.⁸⁰

10. Detmold

In Detmold regierte seit 1851 Fürst Paul Friedrich Emil Leopold; er hatte es verstanden, nach der Revolution 1848/49 die lippische Verfassung wiederherzustellen und die Einkünfte des sogenannten Kammerguts – das waren die fürstlichen Domänen der Saline zu Ufeln, die hoheitsrechtlichen Revenuen an Regalien, Zöllen, Strafgeldern, Gerichtssporteln, Mühlen und sonstigen Gewerben sowie die hergebrachten Zuschüsse aus der Landeskasse – ausschließlich der fürstlichen Kammer ohne (!) landständische Kontrolle zu unterstellen.

Die Steuern waren verhältnismäßig gering und Papiergeld gab es im ganzen Land keines.

Das Bundeskontingent des lippischen Militärs bestand aus 1200 Mann mit fünfeinhalbjähriger Dienstzeit.

Da aus den unkontrollierbaren landesfürstlichen Einkünften die Regierungskosten – das waren die Gehälter und Pensionen der Staatsbeamten, Geistlichen und Lehrer – und die Ausgaben des Hofhaushaltes bestritten werden mußten, wurde letztlich auch Brahms zum Nutznießer des Regimes im Fürstentum Lippe.

Leopold, der Sinn für ernste Musik besaß, erhielt Theater und Hoforchester auf künstlerischer Höhe, pflegte Kammermusik und nahm mit den Damen seiner Familie und den Hofchargen an Chorübungen teil, die auch für bürgerliche Detmolder Kreise offen waren und im Schloß abgehalten wurden.

Seine Schwestern nahmen für eine höhere musikalische Ausbildung jede Gelegenheit wahr. Wer in den fünfziger und sechziger Jahren ins Lippische reisen wollte, der mußte, da noch keine Eisenbahn dieses Land durchquerte, bei Paderborn, Bielefeld, Herford oder Bückeburg die Eisenbahn verlassen und die Thurn- und Taxispost besteigen, die ihn nach Detmold brachte.

Auf diesem Weg kam auch Johannes Brahms Ende September 1857 zu seiner ersten Detmolder Saison angereist.⁸¹

Er wurde auf Hofkosten in den Gasthof „Zur Stadt Frankfurt“ einquartiert und auch Verköstigung und Heizung waren frei.

Zudem erhielt er für seine Dienste ein beachtliches Honorar von 566 Reichsthalern für drei Monate. Sein Aufgabenkreis bestand in der Erteilung von Klavierunterricht für Prinzessin Friederike, der Leitung des Hofchores und natürlich auch im Auftreten als Pianist in Hofkonzerten.

Nach den eigenen Worten von Brahms hatte sich vor allem der Klavierunterricht für Prinzessin Friederike als äußerst fruchtbar erwiesen, zumal sie große Fortschritte erzielte und ausdrucksvoll zu

⁸⁰ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 65–67.

⁸¹ Ebenda, S. 69f.

spielen verstand.

Als Chorleiter klagte er über seine eigene fehlende Praxis auf diesem Gebiet; er räumte jedoch ein, daß seine Kompositionen über einen äußerst unpraktischen Klaviersatz verfügten.

Sein Konzertdebüt feierte Brahms in Detmold als Solist in Beethovens Klavierkonzert in C-Dur. Später brachte er auch das Klavierkonzert in a-moll von Schumann und das Klavierkonzert in E-Dur von Chopin zur Aufführung.

Die Freizeit verwendete er, um viel Kammermusik zu betreiben.

Seine engsten Vertrauten wurden Adolf Bargheer, der Konzertmeister der Hofkapelle und der Cellist Schmidt sowie der Hornist Cordes.

In den „musikfreien“ Stunden unternahm Brahms ausgedehnte Wanderungen in den Teutoburger Wald, auf denen ihn Bargheer und die Söhne des Hofmarschalls begleiteten.

Brahms fühlte sich wohl und war zufrieden; anscheinend waren es die Anderen auch, denn sein Vertrag wurde bis zum Dezember 1860 verlängert.

Das kompositorische Schaffen der Detmolder Zeit erstreckte sich auf die beiden Serenaden in D-Dur op. 11 und in A-Dur op. 16 sowie auf die beiden Chorwerke „Ave Maria“ op. 12 und „Begräbnisgesang“ op. 13.⁸²

11. Göttingen II

Am Ende der Detmolder Konzertsaison 1858 reiste Brahms nach Göttingen, um hier den Sommer zu verbringen.

Er war der Einladung von Julius Grimm, einem Freund aus seiner Düsseldorfer Zeit, gefolgt, der sich in der Universitätsstadt angesiedelt hatte und hier das Amt eines Musikdirektors ausübte. Die Zahl der Schülerinnen, die ihn umschwärmten, war groß.

Unter ihnen befanden sich die dreiundzwanzigjährige Agathe von Siebold, die Tochter des angesehenen Gynäkologen Eduard von Siebold, und Philippine Ritmüller, die Grimm bald zu seiner Gattin erkor. Der Zeitpunkt und die Umstände, die Brahms auf Agathe von Siebold stoßen ließen, sind bis heute unklar und lassen sich auch nicht mehr ermitteln.

Eines steht jedoch fest:

Agathe wurde von den Grimms fast wie ein eigenes Kind betrachtet; sie ging in ihrem Haus ein und aus, egal ob man musizierte oder nur ein geselliges Zusammensein pflegte.

Jedenfalls fanden die beiden jungen Leute bald aneinander Gefallen; bei Familienausflügen sonderten sie sich immer mehr ab und letztlich feierten sie heimlich Verlobung und tauschten miteinander Ringe aus.⁸³

Auf die Bitte Grimms war auch Clara Schumann mit vier Kindern zur Sommerfrische angereist und sie wurde – konfrontiert mit dem Szenario zwischen Johannes und Agathe – eifersüchtig. Sie konnte es einfach nicht ertragen, daß alle die Zärtlichkeiten, die sie noch vor kurzem von Johannes erfahren hatte, nun einer anderen und noch dazu einer wesentlich jüngeren Frau gelten sollten.

⁸² Laux, Der Einsame, S. 118–121.

⁸³ Ebenda, Johannes Brahms, S. 82–85.

Als sie einmal zufällig sah, wie Johannes seinen Arm um Agathe schlang, packte sie kurzerhand die Koffer und verließ mit ihren Kindern Göttingen.⁸⁴

Dafür kam Joachim – und der von der Musik erholungsbedürftige Brahms fand wieder Erholung an der Musik.

Als der in aller Heimlichkeit Verlobte Ende September wieder zum Saisonbeginn nach Detmold reisen mußte, begann es allmählich in der Gerüchteküche Göttingens zu brodeln. Man wollte endlich wissen, wann denn die Professorentochter mit dem jungen Musiker Ernst machen wollte.

Grimm, der sich für das Mädchen verantwortlich fühlte, forderte von Brahms brieflich eine Erklärung, zumal Agathe mit „Hoffen, Beten und Weinen“ eine Antwort erwartete.⁸⁵

Die Antwort aus Detmold kam an Agathe prompt und hatte folgenden Inhalt:

„Ich liebe Dich, ich muß Dich wiedersehen!

Aber Fesseln tragen kann ich nicht!

Schreibe mir, ob ich wiederkommen soll, Dich in meine Arme zu schließen, Dich zu küssen, Dir zu sagen, daß ich Dich liebe“.

Schwer enttäuscht und empört über diese Nachricht, löste Agathe unverzüglich ihre heimliche Verlobung auf und brach ihre Beziehung zu Brahms ab.⁸⁶

Was sich damals in Göttingen zwischen den beiden Liebenden tatsächlich ereignete und vor allem, wie der gestrenge Herr Professor von Siebold über eine eheliche Verbindung seiner Tochter Agathe mit dem genial-strotzenden und fanatischen Musiker Johannes Brahms dachte, wird die Welt wohl nie erfahren;

Agathe, die spätere Gattin des Göttinger Arztes Dr. Carl Schütte, hatte am Vorabend ihrer Hochzeit alle Andenken an Brahms – vor allem seine Briefe (!) – vernichtet und sich gegen die Fragen sowohl aller Neugieriger als auch ernsthafter Musikwissenschaftler für immer verschlossen.⁸⁷

Die musikalischen Früchte dieses „Agathensommers“ bestanden in einer beschleunigten Ausarbeitung von Liedern.

Außerdem entstanden der „Brautgesang“ und das Sextett in G-Dur.⁸⁸

12. Hamburg II

Seit dem ersten Weggang 1853 hatte Johannes Brahms seine Vaterstadt Hamburg nur sporadisch besucht.

Diesmal sollte sein Aufenthalt – wenn auch mit Unterbrechungen – von April 1859 bis zum September 1862 dauern.⁸⁹

Im Mittelpunkt seines kompositorischen Schaffens sollte das Klavierkonzert in d-moll stehen, an

⁸⁴ Ebenda, S. 83–85.

⁸⁵ Ebenda, S. 87.

⁸⁶ Emil Michelmann, Agathe und Siebold. Johannes Brahms' Jugendliebe (Göttingen 1930) 170f.

⁸⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 83.

⁸⁸ Ebenda, S. 89f.

⁸⁹ Vgl. Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 46, 56.

dem er schon mehrere Jahre gearbeitet hatte.

Nach einem Mißerfolg in Leipzig fand es jedoch in Hamburg nebst seiner Serenade in D-Dur op. 11 eine freundliche Aufnahme.

Nach der Aufführung seines „Ave Maria“ gründete Brahms den Hamburger Frauenchor (HFC).⁹⁰ Aber auch Genies sind nicht unfehlbar!

Diese Behauptung sollte sich 1860 bewahrheiten, als sich Brahms von seiner bislang gepflegten künstlerischen Parteilosigkeit durch die Initiierung des sogenannten „Manifestes gegen die Neudeutschen“ überraschenderweise verabschiedete.

Unter den „Neudeutschen“ war eine Gruppe von Musikern zu verstehen, die unter dem Einflusse Franz Liszts und der von ihm geprägten Parole: „Musik der Zukunft“ eine eigene Schule gebildet hatten.

Weimar, die Residenz ihres großen Vorbildes Franz Liszt, war ihre Hauptstadt und die von Robert Schumann gegründete und später von Franz Brendel redigierte „Neue Zeitschrift für Musik“ fungierte als ihr Sprachrohr.

Liszt und seine Anhänger erhoben die Forderung, daß die Musik ein Programm haben müßte.

Sie betrachteten die „Symphonische Dichtung“ als die ideale Kompositionsform – Liszt hatte davon zwölf geschrieben. Brahms vertrat jedoch die Ansicht, daß das Wunderkind, der reisende Virtuose und der Salonmensch den Komponisten bereits ruiniert hätten, ehe er noch recht begann.

Als Schumann in seinem Aufsatz „Neue Bahnen“ Brahms verherrlichte, hatte er sich natürlich von den Neudeutschen schon längst distanziert.⁹¹

Das „Manifest“ von 1860 hat folgenden Inhalt:

„Die Unterzeichneten haben längst mit Bedauern das Treiben einer gewissen Partei verfolgt, deren Organ die Brendelsche Zeitschrift für Musik ist.

Die genannte Zeitschrift verbreitet fortwährend die Meinung: es stimmten im Grunde die ernster strebenden Musiker mit der von ihr vertretenen Richtung überein, erkennen in den Kompositionen der Führer eben dieser Richtung Werke von künstlerischem Wert, und es wäre überhaupt namentlich in Norddeutschland der Streit für und wider die sogenannte Zukunftsmusik, und zwar zugunsten derselben, ausgefochten.

Gegen eine solche Unterstellung der Tatsachen zu protestieren halten die Unterzeichneten für ihre Pflicht und erklären wenigstens ihrerseits, daß sie die Grundsätze, welche die Brendelsche Zeitschrift anspricht, nicht anerkennen, und daß sie die Produkte der Führer und Schüler der sogenannten „Neudeutschen“ Schule, welche teils jene Grundsätze praktisch zur Anwendung bringen und teils zur Aufstellung immer neuer unerhörter Theorien zwingen, als dem innersten Wesen der Musik zuwider, nur beklagen und verdammen können“.

Johannes Brahms, Joseph Joachim, Julius Otto Grimm, Bernhard Scholz.⁹²

Wenn diese Manifestation auch auf die Entwicklung des künftigen Musikschaffens keinen Einfluß nehmen konnte, so schienen allerdings die Verleger in Leipzig davon nicht ganz unbeeindruckt geblieben zu sein.

Breitkopf und Härtel hatten eben entsprechend dem musikalischen Trend der Zeit – die Sympho-

⁹⁰ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 30.

⁹¹ Neunzig, Johannes Brahms, S. 102.

⁹² Johannes Brahms, Joseph Joachim, Julius Otto Grimm, Bernhard Scholz, Manifest gegen die Neudeutschen. Flugblätter, die nach ihrer Vervielfältigung an Gleichgesinnte verschickt werden sollten. Später kamen sie auf Umwegen nach Berlin und wurden im „Echo“ gedruckt. Der Zeitpunkt läßt sich aufgrund der gegebenen Quellenlage nicht recherchieren. Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms Weg, Werk und Welt (Leipzig) 1933) 105f.

nischen Dichtungen von Liszt herausgegeben und auch der Druck von Wagners „Tristan“ war in Vorbereitung.

Letztlich sahen sich die Verlagshäuser dazu veranlaßt, die von Brahms eingereichten Manuskripte wieder an ihn zurückzusenden.⁹³

In dieser für den Komponisten zweifellos prekären Lage kam im Jänner 1861 unverhofft Clara Schumann nach Hamburg, um von hier aus in einem weiten Umfeld eine reichhaltige Konzerttätigkeit zu entfalten.⁹⁴

Sie hatte auch zahlreiche Werke von Brahms auf das Programm gesetzt, um das offensichtlich angeschlagene Prestige des von ihr anscheinend noch immer geliebten Mannes zu verbessern.⁹⁵

Brahms hatte sich mittlerweile in den freundlichen Vorort Hamm zurückgezogen, um wieder ungestört arbeiten zu können.

Das Ergebnis seiner kompositorischen Tätigkeit bestand in den Händel-Variationen, den vierhändigen Variationen, op. 23 und den beiden Klavierquartetten in g-moll und in A-Dur.

Auch die ersten Magelonenlieder, vielleicht sogar ein Teil der Symphonie in c-moll, dürften hier entstanden sein.⁹⁶

Was die Beziehungen von Brahms zu seinen Künstlerkollegen betraf, sollte die langjährige Freundschaft mit dem Liedersänger Julius Stockhausen, der ihn stets als Klavierbegleiter in seinen Liederabenden sehr geschätzt hatte, bald auf eine harte Probe gestellt werden.

Stockhausen wurde im Herbst 1863 nicht nur zum Dirigenten der Hamburger Singakademie bestellt – das war ein Posten, den auch Brahms erhofft hatte –, sondern er sollte auch sein bitterster Konkurrent werden, als es um die Leitung der Philharmonischen Konzerte ging.⁹⁷

Die Philharmonische Gesellschaft war eine ausschließlich private Vereinigung, die seit ihrer Gründung 1828 mit der Hamburger Singakademie zusammenarbeitete.

Ihr Leiter, Friedrich Wilhelm Grund, sollte nach vierunddreißigjähriger Tätigkeit aus Altersgründen zurücktreten und man begann, sich um einen zugkräftigen Nachfolger umzusehen.

Bei der Neubesetzung des Postens waren allerdings nicht ausschließlich die musikalischen Qualifikationen, sondern die Persönlichkeit entscheidend, zumal der Typ des klassischen Dirigenten erst durch Hans von Bülow ins Leben gerufen wurde.

In erster Linie ging es der Gesellschaft nicht um Phänomenalität, sondern um die finanzielle Sicherung der Konzerte.

Man war deshalb auch weit davon entfernt, sich auf künstlerische Experimente einzulassen.

Johannes Brahms war sich jedoch seiner künstlerischen Werte voll bewußt und wollte in diesem Sinne auch voll akzeptiert werden.⁹⁸

Er war also in dieser Position nicht sehr gefragt und konnte sich auch bei den Musikern keiner großen Beliebtheit erfreuen.

„Er war als Dirigent unnachgiebig, ging rücksichtslos durch, auch in der Aufführung, war deshalb nicht so beliebt. Mit Stockhausen waren Publikum und Musiker außerordentlich zufrieden.

Die Billigkeit erfordert es zu sagen, daß die Hamburger ihren Entschluß, ihm und nicht Brahms den

⁹³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 107f.

Ebenda, S. 108.

⁹⁴ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 32.

⁹⁵ Von Ehrmann, S. 99f.

⁹⁶ Ebenda, S. 110.

⁹⁷ Ebenda, S. 110.

⁹⁸ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 34–36.

Dirigentenposten der Philharmonie anzuvertrauen, nicht zu bereuen hatten.“⁹⁹

Letztlich nahm Julius Stockhausen am 26. November 1862 das Angebot der Philharmonischen Gesellschaft an, die Konzerte in der nächsten Saison zu leiten.

Über die Verhandlungen, die zu dieser Entscheidung geführt hatten, sowie über die Gründe und Bedingungen der Annahme erfahren wir nur einiges aus Stockhausens Notizen und Briefwechsel. Alle Akten der Philharmonischen Gesellschaft aus dieser Zeit existieren nicht mehr.¹⁰⁰

Erbittert über die ablehnende Haltung der Philharmonischen Gesellschaft bezüglich seiner Bewerbung, entschloß sich Brahms, sein Glück wieder einmal in der Ferne zu suchen, und zwar noch bevor die endgültige Entscheidung über die Postenneubesetzung getroffen wurde.

Seine Wahl fiel auf Wien, zumal ihm Clara und Joachim über diese Stadt schon viel Verheißungsvolles berichtet hatten.

Er nahm in Hamburg von den Seinen Abschied und machte sich bereits am 8. September 1862 auf den Weg in die Donaumetropole.¹⁰¹

13. Wien I

Als Johannes Brahms Mitte September 1862 erstmals die franzisko-josephinische Residenzstadt Wien betrat, hatte sich diese – im Gegensatz zu anderen europäischen Metropolen – im Anfangsstadium der Gründerzeit befunden.

Unter dem Begriff der Gründerzeit verstand man die sechs Jahrzehnte währende Regierungszeit Kaiser Franz Josephs I., in der die gesamte Monarchie einem durchgehenden Modernisierungs- und Industrialisierungsprozeß unterworfen war.

Die Wiener Bevölkerung erreichte nahezu eine Verdoppelung von 440.000 auf 815.000 Einwohner und in den seit 1850 eingemeindeten Vorstädten – darunter verstand man die Bezirke von 2 bis 9 – setzte eine dichte Bautätigkeit ein.

Als bevorzugte Bautypen traten das Bürgerhaus, das Massenzinshaus und das Fabriksgebäude in Erscheinung.

Die Bauherren rekrutierten sich vorwiegend aus Privatunternehmern und nicht selten auch aus Spekulanten.

Mit dem Einverständnis von Kaiser und Wiener Gemeinderat war die Schleifung der Stadtbefestigungen bereits 1857 erfolgt und damit wurde auch für die erste Stadterweiterung auf den Gründen der ehemaligen Fortifikationen und auf dem Glacis der Weg frei.

Entsprechend dem Pariser Vorbild sollten ein in sieben Ecken um die Innenstadt geschlungener

⁹⁹ Max Kalbeck, Ein eigenhändiges unveröffentlichtes Notizbuch über die Hamburger Zeit von Johannes Brahms, S. 46.

In: Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg – Brahms-Archiv. Zitiert in Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck bei Hamburg 1986)² S. 36.

¹⁰⁰ Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg, S. 36.

¹⁰¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 113f.

siebenunddreißig Meter breiter Ring, parallel dazu eine sechsundzwanzig Meter breite Lastenstraße und ein achtunddreißig Meter breiter Kai entlang des Donaukanalufers entstehen.¹⁰²

Der Kaiser und sein Hof hatten allerdings auch andere Sorgen. Vor allem sah man sich noch immer mit den schweren politischen und wirtschaftlichen Folgen der militärischen Niederlage konfrontiert, die der österreichische Kaiserstaat 1859 im Krieg gegen Piemont-Sardinien erlitten hatte. Kaiser Franz Joseph sah sich dadurch notgedrungen zur Änderung seines Regierungsstils gezwungen und mußte wieder zum Konstitutionalismus und Parlamentarismus zurückkehren. Die Verkündung des Oktoberdiploms vom 20.10.1860 und der Erlaß des Februarpatentes am 26.2.1861 bildeten dazu die Voraussetzungen und damit erfuhr auch das Selbstverwaltungsrecht der Kommunen eine Erneuerung.

Die Stadtverwaltung von Wien stand nun vor der schwierigen Aufgabe, die technische Infrastruktur der Stadt den Bedürfnissen der Bevölkerung anzupassen.¹⁰³

Nach seiner Ankunft in Wien ist Johannes Brahms freundlich empfangen worden und er hatte auch überall einen guten Einstand erfahren.

Der Pianist Julius Epstein, der als ein Förderer von jungen Talenten galt, führte den Neuankömmling aus Hamburg in das Wiener Musikleben ein.¹⁰⁴

Als Brahms im Oktober erstmals unter der Mitwirkung des bekannten Wiener Geigers und Dirigenten Joseph Hellmesberger sein Quartett in g-moll op. 25 spielte, war dessen Begeisterung so groß, daß er den Hamburger sogar als den Erben Beethovens bezeichnete.

Erwähnenswert sei die Tatsache, daß das musikalische Wiener Brahms-Debut in der Wohnung Epsteins ausgerechnet in jenem Hause stattfand, in dem Mozart von 1774 bis 1791 lebte und dort „Figaros Hochzeit“, die „Maurerische Trauermusik“ und das Konzert in d-moll komponiert hatte.

Auch der junge Beethoven soll hier von Mozart empfangen worden sein, um ihm vorzuspielen.¹⁰⁵

Das Quartett in g-moll war es dann auch, mit dem Brahms am 16. November 1862 im Saal der Gesellschaft der Musikfreunde erstmals an die Wiener Öffentlichkeit trat. Am 29. November spielte er hier in einem eigenen Konzert sein Quartett in A-Dur op. 26, die Händel-Variationen op. 24, die von ihm zweihändig gesetzte Orgeltokkata von Bach in F-Dur und Schumanns Fantasie in C-Dur op. 17.

In einem zweiten Solokonzert am 6. Jänner 1863 brachte Brahms neben Werken von Beethoven, Bach und Schumann seine Klaviersonate op. 5 zu Gehör.

Am 21. Februar 1863 hielt der bekannte Professor Dr. Eduard Hanslick im Saal des Alten Rathauses einen Vortrag über das Thema „Beethoven“; er hatte Brahms dazu auserkoren, mit dem Vortrag der letzten Beethoven-Sonate op. 111 seine gesprochenen Worte zu unterstreichen.

Brahms hatte zu diesem Zeitpunkt zweifellos den Zenit seines pianistischen Könnens erreicht, den er allerdings nicht lange halten konnte.

Der Klaviervirtuose Brahms vermochte also das Wiener Konzertpublikum zu begeistern, der Komponist Brahms einige Wiener Kritiker weniger;

¹⁰² Bertrand Michael Buchmann, *Kaisertum und Doppelmonarchie* (Wien 2003) 116f.

¹⁰³ Johannes Sachslehner, *Wien. Eine Geschichte der Stadt* (Wien 2006) 218–220.

¹⁰⁴ Von Ehrmann, *Johannes Brahms*, S. 134.

¹⁰⁵ Hans Neunzig, *Brahms. Der Komponist des deutschen Bürgertums. Eine Biographie* (Wien/München 1876) 105, 107.

vor allem wurde von ihnen die Thematik seines Quartetts in g-moll op. 25 als unbedeutend, monoton, schroff und unmotiviert bezeichnet.¹⁰⁶

Doch ungeachtet dieser unrühmlichen Worte ließ sich der große Hamburger weder seine gute Stimmung noch seine Freude an Wien verderben.

Er machte unter anderen die Bekanntschaft mit dem glänzenden Pianisten Otto Tausig und ließ sich von diesem bei dem Konsum von ältestem Kognak und türkischem Tabak in die Philosophie Schopenhauers einführen.

Das häufige gemeinsame Vierhändigspiel der beiden Künstler war es dann auch, das Brahms zur Komposition seiner „Paganini-Variationen“ anregte.¹⁰⁷

Sein neues Opus 35, das er sich vor allem als Fingerübung dienstbar machte, spielte er erst vier Jahre später in einem eigenen Wiener Konzert und auch Otto Tausig hatte es in sein Repertoire aufgenommen.

Zweifellos gereichte es Johannes Brahms zur großen Freude, daß er in Wien auch alte Bekannte aus Deutschland treffen sollte.

So die Sängerin Marie Louise Dunstmann, die er auf einem der jährlich wiederkehrenden Rheinischen Musikfeste kennengelernt hatte.

Auch dem Wiener Musikprofessor Dr. Hanslick war er erstmals, allerdings nur flüchtig, bei einer derartigen Veranstaltung begegnet.

Den Organisten Karl Grädener, der in der Wiener Evangelischen Kirche wirkte, kannte er aus Hamburg. Obwohl diesem eine Professur am Wiener Konservatorium in Aussicht gestellt wurde, kehrte er gerne wieder in seine Heimatstadt zurück.

Gotthard, der Gründer und erste Chormeister des „Wiener Kaufmännischen Gesangsvereins“ war ihm aus Hamburg und Düsseldorf in Erinnerung.

Der Dirigent Otto Dessow zählte noch zu den Studierenden des Konservatoriums, als Brahms erstmals Leipzig besuchte. Nun traf er ihn in Wien als k.k. Opernkapellmeister und Dirigent der Philharmonischen Konzerte wieder.

Brahms hatte im Hause des Jungvermählten nicht nur eine gastliche Aufnahme gefunden, sondern Dessow sorgte auch dafür, daß seine Serenade in A-Dur bei den Philharmonikern unter der Stabführung des Dirigenten Johann Ritter von Herbeck zur Aufführung gelangen konnte.

Johanna Graßl von Rechten, eine ehemalige Brahms-Schülerin, besuchte ihren unvergessenen Lehrer gleich nach seinem ersten Wiener Konzert in seiner Wohnung in der Novaragasse.¹⁰⁸

Obwohl der erste Wien-Aufenthalt von Johannes Brahms nur von relativ kurzer Dauer war, hatte der Meister über fehlende Schülerinnen nicht zu klagen.

Julie von Asten hatte den Anfang gemacht und bald begannen auch andere vornehme Familien um die Gunst zu buhlen, Brahms für ihre Kinder als Klavierlehrer engagieren zu können.¹⁰⁹

Trotz des großen Wohlwollens und aller Aufmerksamkeiten, die Brahms in Wien erfahren hatte, entschied sich der offenbar von Heimweh Geplagte zur baldigen Rückkehr nach Hamburg. Brahms verließ Wien am 1. Mai 1863 und erreichte nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Hannover bei Joseph Joachim seine Vaterstadt Hamburg am 7. Mai 1863.¹¹⁰

¹⁰⁶ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 134, 136f.

¹⁰⁷ Neunzig, Brahms. Bürgerkomponist, S. 111.

¹⁰⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 142.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 139f.

¹¹⁰ Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 36.

14. Hamburg III

Eigentlich wollte Johannes nach seiner Heimkehr mit den Eltern und Geschwistern seinen dreißigsten Geburtstag feiern – doch was er vorfand, waren gänzlich zerrüttete Familienverhältnisse. Die Eltern hatten sich, vielleicht nicht zuletzt auch wegen des großen Altersunterschiedes, auseinandergelebt. Johannes tat alles, um den ehelichen Konflikt zu entschärfen, doch im nächsten Jahr sollte der Bruch unvermeidlich und endgültig werden. Die ärmliche elterliche Wohnung in der Fuhlenwiete schien dem inzwischen arrivierten und natürlich auch finanziell besser gestellten Sohn nicht mehr zu behagen; er benützte sie höchstens als sein Postfach und bezog in dem weit über der Elbe gelegenen Blankenese sein Quartier, um ungestört komponieren zu können.¹¹¹

Brahms arbeitete hier an seinem „Ronaldo“, einer Kantate für Tenor, Männerchor und Orchester, die er der Aachener Liedertafel bei dem von ihr veranstalteten Wettbewerb vorlegen wollte.¹¹²

Doch daraus wurde nichts.

Die unerwartete Nachricht aus Wien, daß er mit 39 gegen 38 Stimmen und sogar gegen den heimischen Kandidaten Franz Krenn und gegen den Vorschlag des Präsidenten, Fürst Czartoryski, zum Chormeister der Wiener Sängerkakademie ernannt wurde, setzte seiner Arbeit ein abruptes Ende und er bekundete brieflich seine Zusage an die Vereinsleitung.¹¹³

Allerdings fuhr Brahms nicht direkt nach Wien, sondern er begab sich zunächst nach Baden-Baden, um Clara Schumann wiederzusehen.¹¹⁴

15. Wien II

Im Herbst 1863 fand sich Brahms in Wien ein, um sein neues Amt als Chorleiter der Wiener Singakademie anzutreten. Die Gründe, die ihn zur raschen Annahme dieses Postens bewegten, schienen offensichtlich.

Er wollte durch die Leitung der Chormitglieder weitere Erfahrungen in der Kompositionstechnik sammeln und vielleicht auch durch seine Berufung nach Wien den Hamburgern gegenüber mit mehr Selbstbewußtsein auftreten zu können.

Vielleicht hatte er auch in seinem Innersten den heimlichen Wunsch gehegt, endlich einmal zu einer festen Anstellung mit einem geregelten Einkommen zu gelangen.

Seine neue Wohnung befand sich im Herzen Wiens, in der Singerstraße 7, im sogenannten „Deutschen Haus“, mit einem herrlichen Ausblick auf den Stephansdom. Hier empfing er auch eine Vielzahl von Schülerinnen zum Klavierunterricht, von denen die Tochter des Freiherrn von Stockhausen, des hannoveranischen Gesandten am Wiener Hofe, zu den prominentesten zählte.

Sie wurde später die Gattin des Freiherrn Heinrich von Herzogenberg; sie sollte einmal gemeinsam

¹¹¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 144.

¹¹² Neunzig, Brahms, Bürgerkomponist, S. 113.

¹¹³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 144f.

¹¹⁴ Neunzig, Brahms, Bürgerkomponist, S. 113.

mit ihrem Ehemann zu Brahms in ein besonders enges Freundschaftsverhältnis treten.¹¹⁵

Am 15. November fand das erste Konzert der Wiener Singakademie unter der Leitung von Brahms statt. Auf dem Programm standen die Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis“ von Johann Sebastian Bach, das „Opferlied“ op. 21 b von Beethoven, das „Requiem für Mignon“ von Schumann, das Chorlied „Innsbruck, ich muß dich verlassen“ von Heinrich Isaak und zwei Volkslieder von Brahms.

In einem Quartettabend des Streichers Ferdinand Laub am 22. November übernahm Brahms den Klavierpart in einer seiner Klavierquartette und am 6. Dezember fungierte er bei einem Violinabend von Hellmesberger als Klavierbegleiter.

Am 18. Dezember engagierte sich Brahms bei einer privaten Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten hilfebedürftiger Künstler im Bösendorfer-Salon.

Nach einer kurzen Konzertpause zwischen Weihnachten und Neujahr fand am 6. Jänner 1864 das nächste Konzert der Singakademie unter Brahms statt.

Das Programm bestand aus einer achtstimmigen Motette von Mendelssohn, des „Christen Triumphlied aufs Osterfest“ von J. Eccard, „Sauls Bekehrung“ von Heinrich Schütz, dem „Benedictus“ von Giuseppe Gabriele, dem „Salve Regina“ von G. Rovetta und dem „Elegischen Gesang“ von Beethoven.

Am 11. Jänner gelangten Brahms'sche Vokalquartette zur Aufführung und am 12. Jänner spielte er unter der Mitwirkung seiner Schülerin Julie von Asten die „Variationen über ein Thema von Schumann“ op. 23.¹¹⁶

Am 7. Februar 1864 kam es zu einem Treffen zwischen Johannes Brahms und Richard Wagner, der sich gerade in Wien aufgehalten hatte und die Villa des Barons von Lochow bewohnte.

Auch der Pianist Otto Tausig war anwesend.

Wagner forderte Brahms sogleich zum Spielen auf; zum Abschluß trug er auf den ausdrücklichen Wunsch Wagners seine Variationen über ein Thema von Händel vor.

Danach äußerte sich der Opernkomponist mit folgenden Worten: „Man sieht, was sich in den alten Formen noch leisten läßt, wenn einer kommt, der es versteht, sie zu behandeln.“¹¹⁷

Nach zwei weiteren Konzerten der Wiener Singakademie am 20. März und am 17. April trat Brahms überraschend von seinem Amt als Chorleiter dieser Institution zurück.¹¹⁸

Und das, obwohl ihn am Saisonende die Akademie diesmal einstimmig für die nächsten drei Jahre zum Chorleiter gewählt hatte!

Brahms schien wieder einmal das Heimweh gepackt zu haben und seiner wiedergewonnenen Freiheit entsproß auch eine große Zahl von neuen Liedern.

Brahms verließ Wien im Juni 1864 und hielt sich kurz in Hamburg auf. Danach kehrte er wieder über Baden-Baden in die Donaumetropole zurück.¹¹⁹

In Hamburg sah sich Johannes vor die unangenehme Aufgabe gestellt, seine immer noch streitenden Eltern voneinander zu trennen.

Er mietete zwei Zimmer für die Mutter und in einem anderen Stadtteil einen Einzelraum für den

¹¹⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 146f.

¹¹⁶ Vgl. Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 62, 64.

¹¹⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 149.

¹¹⁸ Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 64.

¹¹⁹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 150f.

Vater.¹²⁰

Seine Schwester Elise zog zur Mutter, während sein Bruder Fritz fortan mit dem Vater lebte.¹²¹ Er selbst bevorzugte während seines Kurzaufenthaltes die nun leerstehende elterliche Wohnung in der Fuhlenwiete. Am 31. Juli begab sich Brahms nach Baden-Baden, um Clara Schumann zu besuchen, die sich dort aufgehalten hatte.¹²²

Am 12. Oktober 1864 erreichte Brahms wieder Wien und bereits am 3. November spielte er in einer öffentlichen Aufführung mit dem Geiger Ferdinand Laub Schumanns Violinsonate in a-moll op. 121.¹²³

Gleich nach seiner Ankunft hatte sich der Meister eiliger als sonst in seine Wohnung begeben, die sich im „Deutschen Haus“, Singerstraße 7, 7. Stiege in der luftigen Höhe des 4. Stockwerkes befunden hatte, um sich der endgültigen Niederschrift seines begonnenen Klavierquintetts widmen zu können.¹²⁴

Die Wohnung stellte, ebenso wie ihr Hausherr, ein Unikum dar. Frau Dr. Neuda, eine ehemalige Brahms-Schülerin, erinnerte sich noch:

„Wenn man eintrat, kam man in ein kleines Zimmer, dessen Wände mit rohen, bis zur Decke reichenden Bücher- und Notengestellten bekleidet waren. Im zweiten Zimmer befand sich das Klavier. Ein drittes Kabinett diente als Schlafzimmer.“¹²⁵

In diesen Räumen also, die nur über eine schwindelerregend steile Wendeltreppe zu erreichen waren, empfing Brahms sowohl seine Schülerinnen als auch seine Gäste.

Hier entstand auch eine neue Serie der „Magelonen-Lieder“; die Sängerin Ottilie Hauer war dazu ausersehen, die Sangbarkeit der Manuskripte zu erproben.¹²⁶

Zum Jahresbeginn 1865 sollte Brahms ein schwerer Schicksalsschlag treffen. Er erhielt von seinem Bruder Fritz telegraphisch die Todesnachricht von seiner Mutter.

Sie war am 2. Februar an den Folgen eines Schlaganfalles verstorben.¹²⁷

Brahms eilte nach Hamburg, wo er sich vom 4. bis zum 10. Februar aufhielt.¹²⁸

Es hatte ihn eine große Überredungskunst gekostet, um den Vater zur Teilnahme an der Beerdigung seiner ehemaligen Ehefrau zu überreden.

Nichtsdestoweniger heiratete der Sechzigjährige zwei Jahre später zum zweitenmal.

Seine Auserwählte war eine Gastwirtin aus dem Hamburger Gängeviertel.

Sie hieß Karoline Schack und hatte bereits zwei Männer begraben.

Schwester Elise zog zu einer Tante, während sich Bruder Fritz zu einem begehrten Klavierlehrer in einem gehobenen Stadtteil entwickeln konnte. Neben diesen „falschem Brahms“ gesellte sich auch noch ein „falscher Fritz“; damit war der Sohn gemeint, den Frau Karoline in die Ehe einbrachte.¹²⁹

Wie von Brahms nicht anders zu erwarten, war selbst der Tod seiner Mutter nicht ohne

¹²⁰ Ebenda, S. 152.

¹²¹ Neunzig, Brahms. Bürgerkomponist, S. 112.

¹²² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 152.

¹²³ Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 66.

¹²⁴ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 160.

¹²⁵ Ebenda, S. 146.

¹²⁶ Ebenda, S. 147.

¹²⁷ Ebenda, S. 165.

¹²⁸ Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 66.

¹²⁹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 194f.

musikalische Inspiration geblieben. Es entstand das „Deutsche Requiem“, das nach den Aussagen von Hugo Riemanns Lexikon in den älteren Auflagen eigentlich als kein Requiem im herkömmlichen Sinne, sondern nur eine an die Vergänglichkeit des Irdischen erinnernde, auf Bibelworte aufgebaute Trauermusik zu verstehen war.¹³⁰

Die Uraufführung dieses Monumentalwerkes erfolgte – allerdings noch unvollständig – am Karfreitag, dem 10. April 1868 im Bremer Dom unter der Stabführung des Komponisten.¹³¹

Im Frühjahr 1865 löste Brahms seine Wohnung auf und schied von Wien.

Sein nächstes Ziel war die landesfürstliche Residenzstadt Karlsruhe im Badischen Land.¹³²

16. Karlsruhe

Die Geschichte Karlsruhes hatte praktisch erst mit der Gründungsurkunde des Markgrafen Carl Wilhelm von Baden-Durlach vom 17. Juni 1715 ihren Anfang genommen, als der Herrscher ganz nach der Gepflogenheit eines absolutistisch eingestellten Renaissancenfürsten zum Bau eines neuen Residenzschlusses inmitten des Hardtwaldes eine kreisförmige Fläche roden ließ.

Von einem in der Mitte des Platzes stehenden Schloßurm sollten zweiunddreißig gerade Straßen nach allen Richtungen verlaufen; die mittlere, nach dem Süden gerichtete Allee hatte dann die schon damals bestehende Landstraße zwischen Durlach und Mühlburg – das war die heutige Kaiserstraße – senkrecht zu kreuzen.

Nach der Fertigstellung des flächenförmig angeordneten Schloßbaues wurde sein innerer Bereich nach außen zirkelförmig abgegrenzt.¹³³

Dank großzügiger Einwanderungs- und Ansiedlerbedingungen konnte das Anwesen bald ein rasches Bevölkerungswachstum und eine stetig zunehmende Flächenausdehnung verzeichnen.¹³⁴

Von den Ereignissen der Franzosenzeit und der Revolution 1848/49 war auch Karlsruhe nicht unberührt geblieben. Das Kulturleben der Stadt war zweifellos der Initiative des kunstsinnigen Herrscherhauses zu verdanken.

Vor allem Caroline Luise, die Gemahlin des neuen Regenten Carl Friedrich, der 1806 zum Großherzog ernannt worden war, hatte dabei eine tragende Rolle gespielt.

Sie veranstaltete im Schloß stets Bälle, Empfänge und Theateraufführungen.

Zudem verstand sie es, das Spinett elegant zu spielen und sie kümmerte sich auch um eine qualitative Verbesserung der Hofkapelle.

Sie malte und zeichnete gerne und sorgte auch für die Einrichtung einer Gemälde- und Naturaliensammlung.¹³⁵

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in Karlsruhe die klassizistischen Bauten des Stadtbaumeisters Friedrich Weinbrenner, sein Schüler und Nachfolger Heinrich Hübsch bevorzugte

¹³⁰ Ebenda, S. 172.

¹³¹ Ebenda, S. 169f.

¹³² Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel, S. 66.

¹³³ Georg Patzer, Kleine Geschichte der Stadt Karlsruhe. (Karlsruhe 2004) 7f.

¹³⁴ Ebenda, S. 13f.

¹³⁵ Ebenda, S. 31.

hingegen den Stil der italienischen Renaissance.¹³⁶

Nach einem Theaterabend entstand 1852 das neue Großherzogliche Hoftheater, dessen Leitung der bekannte Schauspieler Eduard Devrient übernahm.¹³⁷ Zwei Jahre später gründete der regierende Großherzog Friedrich I. eine Kunstschule; sie hatte das Ziel, die künftigen Maler in allen Stilrichtungen auszubilden.

Zu ihrem Direktor wurde der aus Düsseldorf stammende Landschaftsmaler Johann Wilhelm Schirmer bestellt.¹³⁸

Als Johannes Brahms im Juli 1855 erstmals seinen Weg in die badische Haupt- und Residenzstadt lenkte, wollte er eigentlich den ihm noch aus seiner Düsseldorfer Zeit bekannten Schirmer besuchen.

Dieser gehörte auch zu den Wenigen, der die Schumannschen Lobeshymnen über Brahms in dem Aufsatz „Neue Bahnen“ gelesen hatte.

Doch er war nicht zu Hause und Brahms reiste wieder ab. Er sollte die badische Residenzstadt erst wieder sieben Jahre später sehen, als er im Sommer 1862 gemeinsam mit seinen beiden Musikfreunden Albert Dietrich und Heinrich von Saar eine Rheinwanderung unternommen hatte und bei dieser Gelegenheit auch nach Karlsruhe gefahren war.

Diesmal hatte Brahms Glück; er traf sowohl Herrn Direktor Schirmer an und konnte auch mit dem Maler Carl Friedrich Lessing, ebenfalls einem Bekannten aus Düsseldorf, ein Wiedersehen feiern. Der zum neuen Galeriedirektor Avancierte führte mit seiner Gattin stets ein gastliches Haus, in dem dann auch Brahms oftmals eine musikalische Einkehr hielt.

Ein bekanntes Künstlerdomizil in Karlsruhe war auch das sogenannte „Waldhaus“, das Adolf Schroedter, ein Professor für Ornamentenzeichnen und Aquarellieren, mit seiner Gattin Alwine, der Schwester von Ida Lessing, bewohnte. Sie hatte nicht nur eine Vorliebe für Gesellschaften, sondern sie galt auch als eine hervorragende Repräsentantin der Blumenmalerei.

Brahms begegnete in Karlsruhe aus seinem Düsseldorfer Bekanntenkreis auch dem Kupferstecher und Lichtbildner Julius Allgeyer.¹³⁹

Im August 1864 besuchte Brahms das Musikfest des Allgemeinen deutschen Musikvereins, für das er allerdings keine lobenden Worte finden konnte.

Er logierte als Gast im Haus von Hermann Levi, der am 1. August dieses Jahres zum „Badischen Großherzoglichen Musikdirektor“ ernannt worden war.

Hermann Levi war der Sohn eines aus Gießen stammenden hessischen Landrabbiners, der für Brahms viel mehr werden sollte, als ein einfühlsamer, kongenialer Interpret seiner Partituren.

„Der gewinnbringende Zauber einer hoch künstlerischen Persönlichkeit von außergewöhnlicher Herzensgüte, eine eminente Sensibilität im Verstehen und im Geben – das war es, was Brahms bei Levi spontan fesselte und was die Basis gab für eine fünfzehnjährige innige Freundschaft.“¹⁴⁰

¹³⁶ Ebenda, S. 57, 76.

¹³⁷ Ebenda, S. 105.

¹³⁸ Ebenda, S. 108f.

¹³⁹ Ekkehard Schulz, Brahms' Karlsruher Freundes- und Bekanntenkreis.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993) 38–40.

¹⁴⁰ Frithjow Haas, Johannes Brahms und Hermann Levi.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993) 59.

Später zerbrach die Freundschaft, weil sich Levi Wagner zuwandte und dadurch beide Künstler getrennte Wege gehen mußten.¹⁴¹

Am 6. November 1864 fand im Hause Levis die private Erstaufführung des Brahms'schen Klavierquintettes in f-moll op. 34 unter der Mitwirkung von Clara Schumann am Klavier statt.¹⁴²

Ab Oktober 1865 hielt sich Brahms wieder in Karlsruhe auf; er war auch diesmal bei Hermann Levi zu Gast.

November spielte er unter der Stabführung seines Gastgebers das Klavierkonzert in d-moll op. 15 mit großem Erfolg.

Im gleichen Konzert gelangten auch zwei Quartette aus op. 31 für vier Singstimmen und Klavier zur Aufführung.

Dezember war dann die Karlsruher Erstaufführung des Trios in Es-Dur op. 40 für Klavier, Violine und Horn im Foyer des Hoftheaters unter der Mitwirkung des Komponisten zu hören.

Bei seinem nächsten Besuch in Karlsruhe vom Jänner bis zum Mai 1866 wohnte Brahms bei seinem Freund Julius Allgeyer.

In dieser Zeit entstanden der Schluß des 2. und der gesamte 3. Satz des „Deutschen Requiems“ op. 45 sowie das Lied „Die Maiennacht“ op. 43/2.

Am 30. März spielte Johannes Brahms bei der Aufführung Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach unter der Leitung von Hermann Levi den Orgelpart. Bei einem Hofkonzert am 16. April in Karlsruher Schloß trug Brahms Variationen über das Andante seines Streichquartetts op. 18 in einer Klavierbearbeitung und einen Schubert-Marsch vor.

Im Jahre 1869 erschien Brahms wieder in Karlsruhe, um am 9. März der Karlsruher Erstaufführung seines Deutschen Requiems mit dem philharmonischen Verein unter der Leitung von Hermann Levi beizuwohnen. Die Solisten waren Marie Hausmann und Joseph Hauser.

Am 12. Mai erfolgte die Wiederholung des Deutschen Requiems mit den gleichen Mitwirkenden im Saal der Museums-gesellschaft. Am Dirigentenpult stand diesmal der Komponist selbst in Anwesenheit von Clara Schumann.¹⁴³

Bei dieser Gelegenheit lernte Brahms den Gymnasialdirektor Gustav Wendt kennen.

Er war ein überzeugender Verfechter neuhumanistischer Bildungs- und Erziehungsideale und besaß deshalb in Karlsruhe als Pädagoge einen hervorragenden Ruf. Auch in seinem Haus sollte Brahms ein willkommener Gast werden.¹⁴⁴

Im ersten Museumskonzert der Karlsruher Wintersaison am 6. Oktober 1869 erfolgte die Uraufführung von 10 der 18 „Liebeslieder-Walzer“ op. 52 für 4 Singstimmen und Klavier zu 4 Händen mit Clara Schumann und Hermann Levi.

Am 20. Oktober war dann noch das Klavierquintett op. 34 mit Brahms am Klavier in einer öffentlichen Veranstaltung zu hören.

Das nächste Mal sollte Brahms erst wieder im Jahre 1871 zur Aufführung seines Deutschen Requiems in der Stadtkirche nach Karlsruhe kommen.

¹⁴¹ Ebenda, S. 80.

¹⁴² Joachim Draheim, Zeittafel – Johannes Brahms in Baden.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993) 133.

¹⁴³ Ebenda, S. 134.

¹⁴⁴ Schulz, Brahms' Karlsruher Freundes- und Bekanntenkreis, S. 52.

Sie war zum Gedenken an die Gefallenen des deutsch-französischen Kriegs veranstaltet worden. Als Solisten wirkten Magdalene Koelle-Murjahn und Julius Stockhausen unter der Leitung von Hermann Levi.

Ehe sich Brahms von Karlsruhe ein Jahr verabschiedete kam es noch am 18. Oktober im ersten Mittwochskonzert des Philharmonischen Vereins unter seiner Leitung zur Aufführung des „Schicksalsliedes“ op. 54.

Am 5. Juni 1872 wurde das „Triumphlied“ op. 55 im Großherzoglichen Hoftheater mit Julius Stockhausen als Solisten und unter der Stabführung von Hermann Levi, der damit von Karlsruhe Abschied nahm, um an die Münchener Oper zu gehen, uraufgeführt.

Danach sollte Brahms in Karlsruhe erst wieder am 8. Mai 1875 zu hören sein.

In einem Symphoniekonzert kam es zur Uraufführung des „Neuen Liebeslieder-Walzer“ op. 65 für 4 Singstimmen und Klavier zu vier Händen.

Es sangen Luise Walter, Johanna Schwarz, Benedikt Kürner und Joseph Hauser.

Den Klavierpart bewältigten Brahms und der neue Hofkapellmeister Otto Dessow.¹⁴⁵

Otto Dessow wurde am 14. Jänner 1835 als Sohn eines Leipziger Tuchhändlers geboren.

Seine große musikalische Begabung zeigte sich bereits in den ersten Stunden des Musikunterrichts und als der Knabe den Wunsch äußerte, Berufsmusiker zu werden, beschlossen die Eltern, diese Entscheidung vertrauensvoll in die Hände von Franz Liszt zu legen.

Mit dem positiven Urteil des Meisters nach einem Vorspiel Ottos waren dann auch die Weichen für seine Zukunft gestellt.

Er wurde 1851 Schüler des Leipziger Konservatoriums, das damals als beste Musiklehranstalt Deutschlands galt.

Die eher tristen finanziellen Verhältnisse des nunmehr Neunzehnjährigen zwangen ihn, bereits 1854 ins Berufsleben einzutreten.

Otto Dessow war jedoch trotz seiner kurzen Ausbildungszeit überall so erfolgreich, daß er sich in der Musikwelt eines ausgezeichneten Rufes erfreuen konnte. Schließlich wurde er am 15. April 1875 in Karlsruhe zum Hofkapellmeister bestellt.¹⁴⁶

Bei seinem Aufenthalt in Karlsruhe im Jahre 1876, der vom 28. Oktober bis zum 4. November dauern sollte, war Brahms bereits als Gast im Hause von Otto Dessow anzutreffen.

Am 1. November spielte er im „Ersten Kammermusikabend“ mit Mitgliedern des Hoforchesters sein Klavierquintett op. 34 und am 4. November fand die Uraufführung seiner Ersten Symphonie in c-moll op. 68 im ersten Museumskonzert der Wintersaison unter der Leitung von Otto Dessow statt.

Eine zweite Aufführung dieses Werkes kam erst am 10. Jänner 1880 (!) im vierten Abonnementkonzert der Wintersaison, ebenfalls unter der Leitung von Otto Dessow, zustande.

Ende September 1889 sollte Brahms seinen letzten Besuch in Karlsruhe absolvieren.

Er und Josef Viktor Widmann, ein Schriftsteller aus Bern, verbrachten bei Herrn Oberschulrat Wendt und mit anderen Freunden noch zwei herrliche Tage.

Dabei kam es auch zu einem Besuch der Gemäldesammlung, um die hochgeschätzten Bilder Feuer-

¹⁴⁵ Draheim, Zeittafel – Johannes Brahms in Baden, S. 135f.

¹⁴⁶ Joachim Draheim, Johannes Brahms und Otto Dessow.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993) 104–106.

bachs bewundern zu können.¹⁴⁷

17. Wien III

Als Johannes Brahms 1872 wieder nach Wien kam, um sich hier endgültig niederzulassen, dürfte er seit seinem letzten Aufenthalt so manche Änderung vorgefunden haben.

Die Phase der Frühgründerzeit war längst der Hochgründerzeit gewichen und ein stetes Wirtschaftswachstum, die Gründung zahlreicher neuer Banken und Kapitalgesellschaften sowie eine geradezu fieberhafte Spekulationstätigkeit waren die sichtbaren Zeichen dieser Epoche.¹⁴⁸

Die Einwohnerzahl Wiens hatte einen Anstieg von 815.000 auf 1,340.000 Personen zu verzeichnen und private Wohnbaugesellschaften errichteten Zinshäuser auf den letzten freien Gründen der Vorstädte und inneren Vororte. Entlang der Eisenbahntrassen und Ausfallstraßen schossen neue Industrieanlagen wie Pilze aus dem Boden und auch in den Vororten waren ansehnliche Werkstätten und Fabriksanlagen entstanden.

Das Straßenbahnnetz hatte eine erhebliche Verdichtung erfahren und in der Innenstadt mehrten sich Büro- und Geschäftslokale.

Nach Vollendung der Donauregulierung überspannten fünf Brücken den Strom und 1873 konnte in Wien die erste Hochquellenwasserleitung in Betrieb genommen werden.¹⁴⁹

Noch im selben Jahr sollte dem volkswirtschaftlichen Aufschwung in der Veranstaltung einer Weltausstellung in Wien in der Öffentlichkeit ein gebührender Ausdruck verliehen werden. Doch die äußerst kostspielige Leistungsschau, die auf dem Ausstellungsgelände im Wiener Prater stattfand, endete mit einem furchtbaren Desaster.¹⁵⁰

Der Börsenkrach vom 9. Mai 1873, das anhaltende Schlechtwetter und vor allem der Ausbruch einer verheerenden Cholera-Epidemie trugen dazu bei, daß statt der erhofften zwanzig Millionen Besucher nur sieben Millionen kamen und der Staat sich einem Defizit von dreißig Millionen Gulden gegenüber sah.¹⁵¹

Daran änderte sich auch nichts durch die Tatsache, daß sich zu diesem spektakulären Wiener Großereignis sogar einige gekrönte Häupter, darunter Kaiser Wilhelm I., Zar Alexander II. und Nasir-ad-Din, der Schah von Persien, eingefunden hatten.¹⁵²

In der großen Politik schien mit der Schlacht von Königsgrätz 1866 der preußisch-österreichische Dualismus offiziell sein Ende gefunden zu haben.

Moralisch gesehen hatte jedoch der preußische Sieg auf viele Deutschösterreicher verheerende Konsequenzen, zumal diese ihren nun erfolgten Ausschluß aus der deutschen Volksgemeinschaft

¹⁴⁷ Draheim, Zeittafel – Johannes Brahms in Baden, S. 136f.

¹⁴⁸ Sachslehner, Wien, S. 222.

¹⁴⁹ Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, S. 118.

¹⁵⁰ Sachslehner, Wien, S. 227.

¹⁵¹ Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, S. 119.

¹⁵² Sachslehner, Wien, S. 228.

nur schwer überwinden konnten und selbst Kaiser Franz Joseph mußte mit großer Bestürzung zur Kenntnis nehmen, daß er plötzlich nicht mehr zu den deutschen Fürsten gehörte.¹⁵³ Die militärische Niederlage im Krieg gegen Preußen hatte jedoch auch eine positive Seite: sie ermöglichte Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn, deren erfolgreicher Abschluß 1867 als das Geburtsjahr der „Österreichisch-ungarischen Monarchie“ betrachtet werden konnte.¹⁵⁴

In der Musikwelt sah sich der Wiener Singverein nach dem überraschenden Rücktritt des russischen Star-Dirigenten Anton Rubinstein mit dem Problem konfrontiert, nach einem neuen Chorleiter zu suchen.

Man zog für diesen Posten Johannes Brahms in Erwägung und trat mit ihm in Verbindung. Dieser stand dem Angebot zwar durchaus positiv gegenüber, doch er machte seine Zusage von der Erfüllung exakt formulierter Bedingungen abhängig.

Er fordere ein Jahresgehalt von 2000 Gulden für die statuarischen und 1000 Gulden garantierte Tantiemen für außerordentliche Konzerte sowie eine dreimonatige Kündigungsfrist.

Die Auswahl des Programmes und die der Mitwirkenden mußte ihm vorbehalten bleiben; zudem dürfte ohne seine Zustimmung weder ein Werk auf das Programm gesetzt noch ein Künstler zur Mitwirkung eingeladen werden.¹⁵⁵

Die Gesellschaft der Musikfreunde wurde im Jahre 1812 gegründet, zumal das Bürgertum den Konzertbetrieb, der noch weitgehend als Domäne des Adels gegolten hatte, in seine Obhut bringen wollte.

Obwohl das Interesse an einer gediegenen Musikpflege in weiten Teilen der Bevölkerung sehr groß war, sollten noch zwei Jahre verstreichen, ehe der Kaiser seine Genehmigung erteilte.

Denn noch hatte der Monarch den Schrecken des Jakobinismus nicht überwunden und bürgerliche Ideen fanden daher am Wiener Hofe eine eher argwöhnische Aufnahme.

Schließlich war es der Hilfe des Hochadels zu danken – der kaiserliche Bruder Erzherzog Rudolf hatte sich als Schüler Beethovens persönlich dafür eingesetzt —, daß 1814 die „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates“ offiziell die Genehmigung erhalten konnte.¹⁵⁶

Das alte Gebäude der Gesellschaft befand sich in der Tuchlauben; es wurde 1831 eröffnet und beherbergte den ersten Konzertsaal Wiens nebst einem neu gegründeten Konservatorium und den Sammlungen der Gesellschaft. An dieser Stätte hatten auch die ersten Wiener Auftritte von Johannes Brahms sowie zahlreiche weitere von und mit ihm bestrittene Klavier- und Kammermusikabende stattgefunden.

Das Gebäude und sein Konzertsaal wurden jedoch im Laufe der Jahrzehnte zu klein und man hoffte, ein neues und größeres Haus errichten zu können.¹⁵⁷

Als Kaiser Franz Joseph I. 1857 die alten Stadtmauern schleifen ließ und auf der neuen Ringstraße auch neue Gebäude – darunter ein Opernhaus, Galerien und Museen – entstehen sollten, erhielten auch die Hoffnungen der Gesellschaft der Musikfreunde wieder eine neue Nahrung.

Der Kaiser zeigte sich jedoch erst 1863 spendabel, indem er der Gesellschaft ein großes Areal gegenüber der Karlskirche überließ.

¹⁵³ Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie, S. 107.

¹⁵⁴ Sachslehner, Wien, S. 224.

¹⁵⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 243f.

¹⁵⁶ Joachim Reiber, Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Wien 1999) 3.

¹⁵⁷ Otto Biba, Johannes Brahms in Wien. Ausstellungskatalog der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Wien 1983) 14.

Hier sollte also ein repräsentativer Bau im Stile der Ringstraßenarchitektur mit zwei Konzertsälen entstehen.¹⁵⁸

Endlich konnte am 5. Jänner 1870 die Schlußsteinlegung des von Theophil Hansen erbauten neuen Musikvereinsgebäudes im Großen Saal durch Kaiser Franz Joseph I. erfolgen.

Die Karyatiden standen ursprünglich an der Front der Logen, im Jahre 1911 wurden sie an deren Rückwand zurückversetzt.

Ansonsten blieb die Architektur des Saales so erhalten, wie sie während der Konzerttätigkeit von Brahms bestanden hatte.

Die Direktionsloge, die ihm als Konzertdirektor, Direktions- und Ehrenmitglied zur Verfügung stand, ist heute noch an derselben Stelle am linken Balkon anzutreffen.¹⁵⁹

Unweit des alten Musikvereinsgebäudes, auf dem Wildpretmarkt 1, hatte sich einstmals die berühmte Gaststätte „Zum rothen Igel“ befunden.

Ihre exponierte Lage – das Nachbarhaus des Gesellschaftsgebäudes in der Tuchlauben und der Wildpretmarkt waren mit einem Durchgang verbunden – trug wesentlich dazu bei, daß sich dieses Lokal zu einem beliebten Treffpunkt der Wiener Musikerwelt entwickeln konnte.

Die Professoren des Konservatoriums der Gesellschaft, dort auftretende Künstler, Archivbenützer und natürlich auch Johannes Brahms waren hier häufige Gäste.

Nach der Übersiedlung der Gesellschaft in das neue Gebäude am Karlsplatz war der „Rothe Igel“ zwar weiter entfernt, aber er konnte sich auch weiterhin eines regen Zustroms seitens der Künstlerwelt erfreuen.

Das Lokal verfügte über Gasträume im Parterre und im 1. Stock.

Brahms fühlte sich in den Räumen des Erdgeschosses besonders wohl und gab ihnen den Vorzug.¹⁶⁰

Nach langwierigen Verhandlungen und Debatten faßte die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien am 16. November 1871 endlich den Beschluß, Johannes Brahms den Posten eines artistischen Direktors der Gesellschaftskonzerte und des Singvereins anzutragen.

Brahms nahm das Angebot an und kam Ende Dezember nach Wien, um seine Wohnung in der Karlsgasse 4 zu beziehen; sie sollte die letzte in seinem Leben sein.¹⁶¹

Das neue Domizil entsprach durchaus seinen bescheidenen Ansprüchen:

„Es waren zwei, durch eine Glastür miteinander verbundene Räume, ein Vorder- und ein Hinterzimmer, im dritten Stock eines alten, verwohnten Wiener Zinshauses, ohne jeden Komfort, mit wackeligen, schadhaftem Gerümpel notdürftig möbliert, wie sie in Wien zu tausenden an allein-stehende kleine Beamte, Studenten oder junge Kaufleute vermietet wurden.

Und solche logierten auch in den übrigen Teilen der acht Fenster breiten Etage, meist Pensionäre einer Familie Vogl, die von dem Vermietungsgeschäft lebte, wie einst die Brahms'schen Eltern in Hamburg. Der neue Zimmerherr, der die Freiheit, auswärts im Gasthause zu speisen, nicht aufgeben mochte, entschädigte Vogls mit einem höheren Zins: er zahlte pro Monat fünfunddreißig Gulden! Soviel hatte sich Brahms noch keine Wohnung kosten lassen; er wußte, was er seiner Würde als artistischer Direktor der „Gesellschaft“ schuldig war.

Über den Trödel seines Hausrates sah er hinweg – sehr möglich, daß er ihn überhaupt kaum be-

¹⁵⁸ Reiber, Gesellschaft der Musikfreunde, S. 9.

¹⁵⁹ Biba, Johannes Brahms in Wien, S. 47.

¹⁶⁰ Ebenda, S. 59.

¹⁶¹ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 17.

merkte ...

Auf vornehmen Besuch war Brahms nicht eingerichtet, und doch sprachen in den fünfundzwanzig Jahren, die er dort wohnte, hohe und allerhöchste Herrschaften, große Herren und elegante Damen genug bei ihm vor, ohne an den Eigentümlichkeiten und Hindernissen seiner Behausung Anstoß zu nehmen ...“¹⁶²

Nach dem Tod von Brahms hatte seine Wohnungseinrichtung allerdings durchgreifende Veränderungen erfahren. Die Familie Vogl segnete das Zeitliche etwa in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, lediglich Fräulein Ludovica blieb am Leben.

Als Brahms 1877 den Hauptteil seiner Bibliothek, der bislang noch immer bei seiner Stiefmutter in Hamburg lagerte, nach Wien übersiedelte, mietete er von Fräulein Vogl noch ein drittes, zweifenstriges Gassenzimmer; der Meister benützte es als sein Schlafzimmer, während Bücher und Noten im Hofzimmer verblieben.

„Die glattgehobelten, braun angestrichenen Repositorien, eine altmodische Servante und Robert Schumanns Flügel waren so ziemlich das Einzige, was Brahms damals an eigenen Einrichtungsgegenständen besaß.“¹⁶³

1887 starb überraschend Fräulein Ludovica Vogl und Frau Celestine Truxa, die Witwe des Schriftstellers Dr. Leo Robert Truxa, nahm die Stellung der neuen Hauswirtin ein.

Wie es dazu kam und vor allem, wie Brahms mit der für ihn neuen Situation zurecht kam, ist am besten den eigenen mündlichen Erinnerungen von Frau Truxa zu entnehmen, die der Hamburger Schriftsteller Gustav Fock anlässlich eines Besuches bei der ehemaligen Brahms-Hauswirtin aufgezeichnet hatte.

„Nach dem frühzeitigen Tod meines lieben Mannes beabsichtigte ich, meine damalige Wohnung zu wechseln.

Bekannte, die dem Freundeskreis von Brahms angehörten, machten mich darauf aufmerksam, daß die Wohnung in der Karlsgasse, in der Brahms als Untermieter drei Zimmer bewohnte, durch den Tod der Inhaberin frei geworden sei, und legten mir nahe, die Wohnung samt dem Künstler zu übernehmen.

Brahms hauste dort mit einigen von seinen Freunden erborgten Möbeln ganz allein und wollte die ihm zugedachten Räume nicht mehr verlassen.

Da ich sonst noch keine Wohnung in Aussicht hatte, beschloß ich, mir die Sache einmal anzuschauen. Ich kannte Brahms selbst noch nicht, den Schilderungen nach mußte ich ihn für einen Sonderling halten.

Es wurde mir gesagt, um in die Wohnung hineinzukommen, müsse man dreimal läuten, so sei es zwischen ihm und seinen Freunden ausgemacht, und sonst öffne er nicht.

Ich ging also eines Tages hin, läutete dreimal und wurde von ihm selbst eingelassen. Er sah mich mißtrauisch und erstaunt an und fragte mich nach meinem Begehren.

Ich antwortete ihm, ich sei gekommen, mir die Wohnung zu besehen, da ich gehört habe, sie sei frei, und ich wolle sie, wenn sie nur paßte, mieten.

Brahms war von dieser Eröffnung sichtlich unangenehm berührt, führte mich jedoch ergebungsvoll zunächst in die von ihm bewohnten Zimmer, wobei er bemerkte, daß er eigentlich nicht die Absicht gehabt habe, auszuziehen, nur sei ihm die Wohnung viel zu groß.

Sodann zeigte er mir den leerstehenden Teil. Mit der in allen Wiener Häusern üblich gewesen

¹⁶² Max Kalbeck, Johannes Brahms II. Zweiter Halbband: 1869–1873. (Berlin 1909) S. 406.

¹⁶³ Ebenda, S. 407.

Raumverschwendung war die Wohnung mit nicht weniger als vier Vorzimmern ausgestattet. Ich sah daher sofort, daß sie sich in zwei vollkommen getrennte Teile spalten ließe.

Nach der Besichtigung erklärte ich, die Wohnung gefalle mir.

Ich wolle daher zum Hausbesitzer gehen und sie mieten.

Da sah ich, wie entsetzt er über die Aussicht, nun die ihm liebgewonnene Wohnung räumen zu müssen, war, beruhigte ich ihn rasch durch die Bemerkung, daß mir die ganze Wohnung eigentlich auch zu groß sei, da ja meine zwei Kinder klein und noch nicht einmal schulpflichtig seien und daß ich ihm daher seine drei Zimmer in Untermiete belassen könne. Ich äußerte ihm nur meine Besorgnis, die Nachbarschaft der Kinder könnte ihn stören. Da er erklärte, Kinderlärm störe ihn nicht, sagte ich ihm, er solle sich die Sache überlegen und mir mitteilen, ob er auf meine Vorschlag eingehen wolle, gab ihm meine Anschrift bekannt und entfernte mich, von ihm höflich zur Wohnungstür geleitet.

Ich hatte es mit dem Übersiedeln nicht besonders eilig, da ich meine alte Wohnung noch nicht gekündigt hatte, und dachte mir, auch Brahms werde sich die Sache nicht so bald überlegen.

Diesen schien jedoch die Sorge, obdachlos zu werden, so bedrückt zu haben, daß er sich rasch entschloß; denn als ich wenige Tage später nach Hause kam, sagte mir mein Dienstmädchen, ein älterer Herr mit langem, grauem Haar sei da, der auf mich warte und sich vorläufig ausgezeichnet mit meinen Kindern unterhalte.

Es war Brahms, der gekommen war, mir mitzuteilen, daß er meinen Vorschlag annehme und auch nur bitte, ihn möglichst prunklos einzurichten und, wenn es anginge, die Wandlung während seiner Abwesenheit vornehmen zu lassen.

Er fahre nach Meiningen zu einem Konzert und bleibe vierzehn Tage von Wien weg.

Ich sagte es ihm zu und machte auch wirklich das fast unmögliche Erscheinende möglich; in vierzehn Tagen war ich mit den Kindern und Möbeln übersiedelt, die innere Verbindungstür zwischen den beiden Wohnungshälften war schalldicht gemacht, und seine Zimmer waren nach Angabe von Brahms' Freunden so eingerichtet, daß ihr Zustand möglichst dem vorher bewohnten glich.

Ich mußte dabei auf eine Reihe schöner Einrichtungsgegenstände, die ich gern meinem Mieter zur Verfügung gestellt hätte, verzichten und diese gegen einfache Sachen umtauschen.“¹⁶⁴

Kaum hatte sich Johannes in Wien einigermaßen häuslich eingerichtet, erhielt er im Jänner 1872 von seiner Stiefmutter Frau Karoline die alarmierende Verständigung, daß sein Vater Johann Jakob schwer erkrankt sei.

Brahms reiste unverzüglich nach Hamburg, wo er am 1. Februar eintraf.

Die elterliche Familie hatte bereits im vergangenen Herbst eine bequemere Wohnung, die sich im 1. Stockwerk des Hauses am Anscharplatz 1 befunden hatte, bezogen, weil dem Vater das Stiegensteigen allmählich zu mühevoll geworden war.

Johannes pflegte seinen Vater, während sich die Stiefmutter ihrem leiblichen Sohn zuwandte, der ebenfalls an einer schweren Krankheit litt.

Ein geplanter Aufenthalt von Johann Jakob im böhmischen Heilbad Karlsbad konnte nicht mehr realisiert werden, zumal dieser am 11. Februar 1872 seinem schweren Leiden – die ärztliche Diagnose hatte gelautet: Leberkrebs – erlag.¹⁶⁵

Die Beisetzung von Johannes Jakob erfolgte auf dem Friedhof der St. Michaelis-Gemeinde zu Hamburg.

¹⁶⁴ Gustav Fock, Wie Frau Celestine Truxa mit Johannes Brahms bekannt wurde – Brahms als Hausgenosse. In: Helmut Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg. (Hamburg 1979) 53f.

¹⁶⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 222.

Im Jahre 1919 wurde die gesamte Grabanlage zusammen mit den sterblichen Überresten der Mutter, des Vaters und des Bruders auf den Hauptfriedhof Hamburg-Ohlsdorf umgebettet.¹⁶⁶

Am 10. November 1872 fand dann endlich das erste Konzert der Wiener Musikfreunde unter der Leitung ihres neuen artistischen Direktors Johannes Brahms statt. Über die Programmgestaltung hatte dieser sich schon während des ganzen Sommers Gedanken gemacht. Unter dem Eindruck der zahlreichen Siegesfeiern nach dem Jahre 1871 wurde das Konzert mit Händels „Dettinger Tedeum“ eröffnet, das an den Sieg über die Franzosen im Jahre 1743 erinnern sollte.

Im letzten Programmpunkt des zweiten Gesellschaftskonzertes unternahm Brahms das Wagnis, sein eigenes „Triumphlied“ erstmals dem Wiener Publikum zu präsentieren.

Diplomatischerweise verzichtete er jedoch auf den Untertitel, zumal der Sieg der deutschen Waffen über Frankreich, der, fünf Jahre nach Königsgrätz, hauptsächlich als preußischer Sieg empfunden wurde, nicht von allen Österreichern mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Das letzte Konzert der Saison fand seinen Abschluß mit Cherubinis Requiem in c-moll und Bachs Kantate: „Liebster Gott, wann werd' ich sterben“?

Obwohl die Gesellschaft der Musikfreunde in ihrem Jahresbericht den unermüdlichen Fleiß und die Opferwilligkeit des Dirigenten Johannes Brahms anerkannte, wodurch auch einige mitunter schwierige und anstrengende Aufgaben bewältigt werden konnten, bereitete der Meister gleich nach dem Ende der ersten Saison im Sommer den Mitgliedern des Direktoriums eine erste Enttäuschung. Im Weltausstellungsjahr 1873 hatte sich der Singverein zur Veranstaltung von zwei Festkonzerten verpflichtet und wollte an ihrer Spitze natürlich Brahms als Dirigenten sehen.

Doch der Meister hatte sich bereits anfangs Mai den Vereinssitzungen entzogen und entflohen dem hektischen Treiben dieser Massenveranstaltung.

Ebenso verhielt er sich im Sommer 1874.

Zur Beantwortung einer Anfrage des Direktoriums über das geplante Programm der kommenden Saison mußte der Unauffindbare unter der Mithilfe seiner Quartierfrau ausgeforscht werden.¹⁶⁷

Im Jänner 1874 reiste Brahms auf Einladung des Vorstandes des Orchesterpensionsfonds der Gewandhauskonzerte nach Leipzig, um sich in einer regelrechten „Brahms-Woche“ ergiebig feiern zu lassen.

Die Leipziger spielten sein Horntrio, die Balladen und die vierhändigen Schumann-Variationen, während Brahms anschließend die Händel-Variationen und das Quartett in G-moll zu Gehör brachte.

Zudem erklangen einige seiner Lieder sowie die „Rhapsodie“ mit Amalie Joachim, der Gattin Joseph Joachims, als Solistin.

Brahms, Clara Schumann, Simrock und Frau Joachim bewohnten das gleiche Hotel, wodurch sich zwischen den Genannten ausgezeichnete Konversationskontakte ergaben.

Ein Abend im Hause Herzogenberg, an dem ein neues Klavierquintett aus dem Manuskript probiert wurde und die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des studentischen Gesangsvereines beendete den für Brahms diesmal so glanzvoll verlaufenen Aufenthalt in Leipzig.

Er wählte den 7. Februar als seinen Abreisetag, zumal er noch für Wien zwei außerordentliche Gesellschaftskonzerte, eines anfangs, eines Ende März vorzubereiten hatte und zuvor noch einen kurzen Abstecher zu Hermann Levi nach München machen wollte, um an dessen Musikalischer

¹⁶⁶ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 17.

¹⁶⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 244f.

Akademie sowohl als Pianist als auch als Dirigent aufzutreten.¹⁶⁸

Im Sommer 1874 waren es vor allem einige Musikfeste, bei denen von Brahms erwartet wurde, daß er sein „Triumphlied“ aufführe, die ihm an den Rhein und in die Schweiz gelockt hatten. Nach wiederholten Darbietungen des „Triumphliedes“ sowie der Wiedergabe seiner Haydn-Variationen und des Klavierkonzertes in Es-Dur von Beethoven begab sich der Komponist nach Kassel; hier spielte er sein Klavierkonzert in d-moll und dirigierte nochmals die Haydn-Variationen; ebenso kam es zur Aufführung seiner Rhapsodie unter Mitwirkung der Mannheimer Altistin Senbert-Hansen. Danach war wieder sein „Triumphlied“ an der Reihe; so am 24. Mai in Köln, am 9. Juni in Basel und am 12. Juli in Zürich.

Weil für die Kölner Aufführung ein Chor von fünfhundert Stimmen erforderlich war, bewohnte Brahms sein altes Bonner Domizil bei Frau Endemann, um zur Probenarbeit nach Köln zu fahren. Während des Festes logierte er dann direkt in Köln bei Justizrat Steinberger.

Am Rande der Festivitäten hatte ihn auch sein Weg in den Rüdesheimer Weinkeller von Rudolf von Beckerath geführt, in dem er die Bekanntschaft des noch jungen, aber schnell berühmt gewordenen Oratorien- und Liedersängers Georg Henschel machte.

In Basel feierte der dortige Gesangsverein anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums ein zweitägiges Fest.

Von den großen Werken waren jedoch nur Bachs „Johannespassion“ und natürlich auch das Brahms'sche „Triumphlied“ zu hören.

Bei einer Kammermusiksoirée in der Martinskirche spielte dann Brahms mit ehemaligen Kollegen sein Quartett in A-Dur.

Danach war der Komponist wieder auf dem großen Musikfest in Zürich, das vom 11. bis zum 14. Juli stattfand, zu sehen und zu hören.

Bei diesem musikalischen Großereignis war nahezu die gesamte Schweizer Musikwelt von Genf und Lausanne bis Winterthur und Schaffhausen vertreten.

Neben den musikalischen Darbietungen wurden auch Aufmärsche mit Fahnen und Abzeichen, Ehrengästen und Kommissionen organisiert.

Brahms fiel die Ehre zu, das Fest mit seinem „Triumphlied“ zu eröffnen; danach folgten Schumanns Faustszenen III und, Beethovens Neunte Symphonie.

Bei einer Seefahrt auf dem Zürichsee hatte Brahms aus der Ferne auf einem über Rüschlikon gelegenen Hügel ein einsames Haus entdeckt; er äußerte unverzüglich den Wunsch, es während des restlichen Zürich-Aufenthaltes bewohnen zu können.

Der Zufall wollte es, daß in diesem Anwesen die beiden schönsten Zimmer zu vermieten waren – und sein Wunsch ging in Erfüllung.¹⁶⁹

„Über eine vom Hauseingang in gerader Richtung emporführende Treppe gelangt man durch ein kleines Vorzimmer in den ersten Stock, zweite Türe links vom oberen Flur aus, in das eigentliche Brahmszimmer.

Es ist verhältnismäßig hoch und geräumig.

Durch die südseitigen Doppelfenster hat man einen prächtigen Ausblick gegen Thalwil, Zürichsee und die Säntis-Glärnischen Alpen, durch zwei ebenfalls zweigeteilte Fenster an der Ostwand auf das gegenüberliegende Ufer von Zöllikon–Goldbach–Küßnacht–Horliberg bis Meilen und natürlich

¹⁶⁸ Ebenda, S. 250f.

¹⁶⁹ Max Kalbeck, Johannes Brahms III. Erster Halbband: 1874–1881. (Berlin 1910) 23–25.

auch auf den dazwischen ausgespannten Seespiegel ...“¹⁷⁰

In Zürich begegnete Brahms auch mehrmals dem berühmten Schweizer Dichter Gottfried Keller; er hatte sich gerne in der Wirtschaft des alten Züricher Zunfthauses, auf der „Meise“ mit dem genialen Musiker getroffen, zumal er diesen als eine ihm nah verwandte Natur betrachtete.¹⁷¹

Am 15. September 1874 kehrte Brahms nach Wien zurück, um wieder der Gesellschaft der Musikfreunde als Chorleiter zur Verfügung zu stehen.

Die Zeitspanne zwischen den einzelnen Gesellschaftskonzerten war jedoch mit kurzen Kunstreisen nach Breslau, Budapest, Düsseldorf, Karlsruhe und Mannheim ausgefüllt.

Bei der Generalprobe des Gesellschaftskonzertes vom 29. Dezember begegnete Brahms im Springerschen Saale erstmals dem vierundzwanzigjährigen Max Kalbeck, der bei der „Schlesischen Zeitung“ als Musikreferent tätig war.¹⁷²

Kurz nach Weihnachten unternahm Brahms eine Reise nach Holland; er war der Einladung von Professor Engelmann, einem ausgezeichneten Cellisten, gefolgt.¹⁷³

Am 3. April 1875 siegte in Brahms endgültig der Drang nach künstlerischer Freiheit über den Wunsch nach bürgerlicher Geborgenheit.

Nach drei Konzertsaisonen kam es im beiderseitigen Einvernehmen zur Auflösung des Vertrages zwischen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und Johannes Brahms. Der Meister dirigierte am 18. April das letzte Konzert in seiner Eigenschaft als artistischer Direktor der Wiener Musikfreunde.“¹⁷⁴

Von nun an lebte Johannes Brahms als freischaffender Künstler in Wien.

Er verließ die Stadt meistens nur dann, wenn er entweder auf Konzertreisen ging, oder wenn er im Sommer an einem anderen schönen Ort inmitten der stillen Natur komponieren wollte.¹⁷⁵

Im November 1876 unternahm Brahms eine Reise nach München, um hier seine erste Symphonie vorzustellen.¹⁷⁶

Das ehemals herzogliche und später kurfürstliche Oppidum war seit dem Neujahrsmorgen des Jahres 1806 Haupt- und Residenzstadt des neuen Königreiches Bayern, das seine Entstehung ausschließlich der Gnade Napoleons zu verdanken hatte.¹⁷⁷

In der Zeit von 1864 bis 1886 regierte der kunstsinnige König Ludwig II., der, bereits seit frühester Jugend beseelt von der Gedankenwelt der Wagnerschen Musikdramen, noch im Mai 1864 den schwer verschuldeten und von Wechselgläubigern verfolgten Komponisten nach München berief. Und mit ihm hielten natürlich auch alle seine Freunde und Parteigänger, zum Beispiel Otto von Bülow, der große Pianist und Dirigent sowie der Liederkomponist Peter Cornelius, ihren Einzug in die bayerische Residenzstadt.¹⁷⁸

Unter dem Eindruck des hier nun herrschenden „Wagner-Fiebers“ hatte Johannes Brahms mit seinen „konservativen“ Werken natürlich einen schweren Stand.

¹⁷⁰ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 253f.

¹⁷¹ Kalbeck, Johannes Brahms III/1, S. 27.

¹⁷² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 254.

¹⁷³ Ebenda, S. 260

¹⁷⁴ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 17.

¹⁷⁵ Neunzig, Johannes Brahms, S. 88.

¹⁷⁶ Robert Münster, Was die Münchner von Johannes Brahms noch nicht wußten. Ermittlungen zum 75. Todestag des Komponisten.

In: Münchner Merkur 76 (München 1.IV.–3.IV.1972).

¹⁷⁷ Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte. Staat und Volk, Kunst und Kultur (München 1985)¹⁰ 333.

¹⁷⁸ Ebenda, S. 417f.

Das Münchner Konzertpublikum verhielt sich gegenüber seiner Ersten Symphonie im großen und ganzen ablehnend und auch die Presse urteilte negativ.

Die „Augsburger Abendzeitung“ bezeichnete sein Werk als eine „in der ungeheuer breiten Würstelei der Symphonie wahrnehmbare unglaubliche Stillosigkeit“ und bekriftete das Fehlen eines „zweckentsprechenden thematischen Stoffes, der klar genug wäre, um allgemein verständlich zu sein“.¹⁷⁹

Für Brahms war München allerdings keine unbekannte Stadt.

Er kam erstmals 1864 in die Isarmetropole, um den Dichter Paul Heyse aufzusuchen.

Doch er hatte ihn nicht angetroffen und reiste wieder ab. Im Jahre 1870, als sein Freund, der Hofkapellmeister Franz Wüllner im Juli als Dirigent von Wagners „Walküre“ und „Rheingold“ auftrat, wollte Brahms dieses Ereignis nicht versäumen.

Nach den Aufführungen begegnete er unverhofft Franz Liszt; durch Wüllner lernte er auch namhafte Münchner Musiker kennen.

Franz Wüllner, Joseph Rheinberger und der neu engagierte Hermann Levi unternahmen alle Anstrengungen, um der Brahms'schen Musik auch hier zum Durchbruch zu verhelfen, doch sie blieben erfolglos.

Bei seinem Besuch im Mai 1873 war es Brahms endlich gelungen, mit Paul Heyse persönlich in Kontakt zu treten.

Der Komponist erbat sich von dem Dichter ein geeignetes Libretto für eine Oper, das allerdings entgegen den großen Opern zärtlichen und verliebten Charakter haben müßte.

Die beiden verständigten sich schnell und man diskutierte mit Künstlern und Gelehrten wie Arnold Böcklin, Ernst Passart, Rochus von Liliencron und anderen über das von Brahms gewünschte Libretto.

Im März 1874 unternahm Brahms das Wagnis, vor das Münchener Konzertpublikum zu treten. Er dirigierte im Odeon die Haydn-Variationen und drei ungarische Tänze, danach spielte er sein Klavierkonzert in d-moll.

Tags darauf gelangten im Saal der Gesellschaft „Museum“ das Sextett op. 37 und das Konzert in B-Dur mit dem Komponisten als Solisten zur Aufführung.

Die Kritik fand über die beiden musikalischen Abende lobende Worte; sie pries Brahms als einen Spieler, der bei der größten technischen Vollendung nicht nur durch blendende Effekte, sondern auch durch Plastik und innig gesangvollem Ton in kunstsinniger Weise zu wirken und zu fesseln versteht.

Nach einer Wiederkehr von Brahms in den Jahren 1878 und 1879 dirigierte Hermann Levi die Erste Symphonie und ein Jahr später auch die Zweite Symphonie.

Die beiden Werke fanden auch diesmal beim Münchner Konzertpublikum keinen Widerhall.

Hingegen konnten sich die Brahms'schen Lieder sowie die Chor- und Kammermusikwerke eines fast immer interessierten Hörerkreises erfreuen.

Hans von Bülow, der Intendant des herzoglich Meiningenschen Hoftheaters, hatte Johannes Brahms während eines Aufenthaltes in Wien zu einem Besuch nach Meiningen eingeladen, um mit der Hofkapelle seine neuen symphonischen Kompositionen ungestört durchspielen, hören, korrigieren und erproben zu können, ehe er seine Erlaubnis zum Druck gab.¹⁸⁰

¹⁷⁹ Münster, Was die Münchner von Johannes Brahms noch nicht wußten.

¹⁸⁰ Herta Müller, Richard Mühlfeld – der Brahms-Klarinettist.

In: Martin Mayer (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft, Hamburg 13 (Hamburg 2002) 135.

Schließlich erhielt Brahms am 13. September 1881 von Bülow die briefliche Nachricht, daß ihm ab dem 17. Oktober 1881 die Meininger Hofkapelle nach seinem Belieben zur Verfügung stehe. Brahms reiste Mitte Oktober nach Meiningen und blieb hier bis Ende November 1881. Er logierte als Gast der herzoglichen Familie im „Sächsischen Hof“, dem ersten Hotel der Stadt, das dazu bestimmt war, nur fürstliche oder hervorragende Leute aufzunehmen. Dem Betrachter präsentierte sich die Residenz ganz im Sinne einer vornehmen Hofhaltung. Sie bestand aus einem Rundbau, zu dem eine baumbepflanzte Allee führte und das eigentliche Schloß war gleichsam als eine Sehne des Bogens gebildet. In seinen zwei Stockwerken befanden sich breite Galerien mit zahlreichen Büsten und Bildern sowie die Repräsentations- und Wohnräume der fürstlichen Familie. Herzog Georg II. und seine Gemahlin, die Freifrau von Heldburg, unterbrachen eigens ihre Jagd, um den prominenten Gast aus Wien bei seiner Ankunft persönlich willkommen zu heißen.¹⁸¹ Unter den Werken, die er in seinem Reisegepäck mitführte, befand sich natürlich auch sein neues Klavierkonzert. Die bedeutendste Aufführung dieser grandiosen Komposition mit Johannes Brahms als Solisten sollte dann auch in Meiningen in Gegenwart des herzoglichen Paares stattfinden. Zuvor hatte Bülow für den 20. November die Meininger Erstaufführung des Brahms-Requiems und für den 27. November einen Konzertabend mit Werken von Brahms auf das Programm gesetzt. Ebenso standen in jenen Oktobertagen auch die Tragische Ouvertüre, die Haydn-Variationen, die erste Symphonie sowie die Akademische Festouvertüre auf dem Probeplan der Hofkapelle. Als häufige „Zaungäste“ bei der Probenarbeit war oft das Herzogspaar anzutreffen; es stimmte bald mit der Meinung Bülows überein, daß Brahms für Meiningen als die wichtigste moralische und ästhetische Eroberung zu bezeichnen sei. Neben der hohen Wertschätzung, die Brahms durch das Monarchen-Ehepaar zuteil geworden war, sollte für ihn das Schicksal in Meiningen noch ein bedeutendes Ereignis bereithalten: Die Begegnung mit dem genialen Klarinettenisten Richard Mühlfeld.¹⁸² Richard Mühlfeld wurde 1856 als Sohn eines Leiters der Stadtkapelle in der thüringischen Kleinstadt Salzungen geboren. Sein großes musikalisches Talent offenbarte sich bereits im Kindesalter, als er den ersten Unterricht im Geigen-Klavier- und Klarinettenspiel erhalten hatte. Nach dem Besuch der Bürgerschule und einiger Klassen Realschule trat er als Eleve in die Meininger Hofkapelle ein, in der er zunächst vorwiegend als Geiger Verwendung fand. Als Neunzehnjähriger gehörte er bereits zu jenen sechsundzwanzig Meininger Kapellisten, die von Richard Wagner als Stamm in sein Festspielorchester berufen wurden. Doch Mühlfelds Lieblingsmusikinstrument war und blieb die Klarinette.¹⁸³ Hans von Bülow hatte Richard Mühlfeld bald als ständiges Mitglied der Meininger Hofkapelle angeworben, zumal er offensichtlich seine Fähigkeit erkannt hatte, daß er das, was ein Komponist in den Solostellen der Klarinette ausdrücken wollte, mit einer Innigkeit und Wärme sowie mit einem selten einschmeichelnden Ton und vollendeter Phrasierung wiedergeben konnte. Instrument, Lippen und Finger waren auch immer seinem Willen untertan und er konnte dadurch stets seine ganze Konzentration auf die Schönheit seines Spiels aufwenden.¹⁸⁴ Brahms war seit 1881 fortan ein- bis zweimal jährlich nach Meiningen gekommen, um mit der Hofkapelle zu musizieren. Dabei hatte er auch die Bekanntschaft mit Richard Mühlfeld gemacht und

¹⁸¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 323.

¹⁸² Müller, Mühlfeld – Brahms-Klarinettenist, S. 135.

¹⁸³ Ebenda, S. 130.

¹⁸⁴ Ebenda, S. 133.

ihn auch hoch schätzen gelernt.¹⁸⁵

Aus der nun folgenden regen künstlerischen Zusammenarbeit in zahlreichen Konzerten sollte sich auch bald ein enges Freundschaftsverhältnis der beiden Künstler entwickeln, das selbst den Tod von Johannes Brahms 1897 überdauerte.

Mühlfeld nahm am 6. April gemeinsam mit dem Konzertmeister der Meininger Hofkapelle Bram Eldering in Vertretung der Familie des Herzogs von Meiningen an den Begräbnisfeierlichkeiten teil. Danach förderte Mühlfeld auch weiterhin die Wiedergabe der Brahms'schen Klarinettenwerke, zum Beispiel beim Gedächtniskonzert der Berliner Philharmonie für Brahms am 7. Mai 1897 und beim III. Kammermusikfest für das Beethoven-Museum am 27. Mai 1887 in Bonn.¹⁸⁶

Von Wien fuhr Johannes Brahms auch oftmals nach Graz, um dort zu konzertieren.

Bei seinem Besuch im Jahre 1882 war er hier dem schwer erkrankten und gänzlich mittellosen Beethoven-Forscher Gustav Nottebohm begegnet, der sich gerade auf der Durchreise befunden hatte.¹⁸⁷

Der ehemalige Schüler Schumanns und Mendelssohns, der bald seine Rolle als ausübender Musiker mit der eines Forschers vertauscht hatte, genoß bei Brahms eine hohe Wertschätzung. Nottebohm war es vor allem gelungen, die Skizzenbücher Beethovens zu entziffern und dadurch die Schöpfungen des großen Bonner Meisters der Nachwelt erst richtig zu erschließen.

Seine charakteristischen Eigenschaften waren von Pflichttreue und Verlässlichkeit gekennzeichnet, die mit einem gründlich fundierten Wissen und einem verantwortungsvollen Scharfsinn sowie einer grenzenlosen Hingabe zur Arbeit eine ideale Ergänzung fanden.¹⁸⁸

Brahms zögerte daher nicht, dem Notleidenden eine ausreichende finanzielle Hilfe zu gewähren, doch letzten Endes war alles vergebens; sein Schützling starb am 29. Oktober 1882 und der Meister kam auch noch für dessen Beerdigungskosten auf.¹⁸⁹

In dem großen Wiener Freundes- und Bekanntenkreis waren vor allem drei Persönlichkeiten anzutreffen, die für das weitere Leben von Brahms eine eminente Bedeutung erlangen sollten:

Eduard Hanslick, Theodor Billroth und Max Kalbeck.

Eduard Hanslick (1825-1904) galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur als einer der mächtigsten Musikkritiker, sondern er hatte auch als erster einen Lehrstuhl für Ästhetik und Geschichte der Musik an der Wiener Universität inne.

Er, der fanatische Anti-Wagnerianer, wollte gegen seinen berühmten Musikfeind eine eigene Schule gründen und suchte nach einem geeigneten Führer.

In der klaren Erkenntnis, daß sich weithin kein Komponist zeigte, der so wenig augenscheinlich „Neues“ hervorbrachte und so viel einzigartig Originäres, fiel seine Wahl auf Johannes Brahms. Doch sein Plan scheiterte an der Ichbezogenheit und der Introvertiertheit des norddeutschen Meisters.

Die sogenannten „Brahminen“ entstammten dem Gehirn Hanslicks; sie verstanden sich zwar als

¹⁸⁵ Ebenda, S. 136.

¹⁸⁶ Imogen Fellinger, Johannes Brahms und Richard Mühlfeld.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 4. (Hamburg 1981) 88.

¹⁸⁷ Manfred Blumauer, Steiermark huldigt aus reichem Erinnern Johannes Brahms.

In: Kleine Zeitung (Graz, 1. Mai 1859) 12.

¹⁸⁸ Richard Specht, Johannes Brahms. (Hellerau 1928) 191f.

¹⁸⁹ Blumauer, Steiermark huldigt Brahms, S. 12.

Anhänger und Bewunderer von Brahms, aber sie waren weit davon entfernt, eine eigene Schule zu bilden.

Es darf wohl mit Recht angenommen werden, daß Hanslicks streitbare Zuneigung zu Brahms eher einer streitbaren Abneigung gegen Wagner als einem tiefgreifenden Verständnis Brahms'scher Musik entsprungen war.¹⁹⁰

Eine von Hanslick an den Komponisten Richard Heuberger gerichtete Postkarte mit folgenden Worten könnte sich als Bestätigung dieser Behauptung erweisen:

„Soeben komme ich aus dem Rosèquartett heim, wo das neue Quintett von Brahms gespielt wurde. Ich habe es kaum bis zum Schluß ausgehalten, so gelangweilt hat mich diese Musik ...“.¹⁹¹

Zweifellos gehörte Hanslick zu den geschicktesten und weltgewandtesten, aber vielleicht auch oberflächlichsten Freunden von Brahms.

Er versuchte, die Eigenbrötelei des neuen Musikdirektors nach dem Gesellschaftskonzert vom 6. April 1873 in witzigen Worten anzuprangern:

„Es fehlt in Wien nicht an einem Publikum, das die ernste Schönheit der Musik verehrt und aufsucht, bei dem Brahms die Bach-Kantate „Liebster Gott, wann werd' ich sterben“ und das Requiem von Cherubini aufführte, aber hier so wenig wie anderswo pflegt man Konzerte eigens zu dem Zweck zu besuchen, um sich nacheinander protestantisch und dann katholisch begraben zu lassen“.¹⁹²

Und Brahms äußerte sich einmal über Hanslick:

„Ich glaube, daß Hanslick zu meiner Musik niemals ein wirkliches Verhältnis gehabt hat“.¹⁹³

Das mangelhafte Verstehen in Hanslicks Kritiken war übrigens auch vielen Brahms-Freunden nicht verborgen geblieben; sie alle wunderten sich, wie eine menschlich nahe Beziehung zwischen den Beiden überhaupt möglich war.¹⁹⁴

Wie Hanslick über Brahms dachte, hatte er der Nachwelt folgendermaßen übermittelt:

„Ich halte Brahms für einen aufrichtigen Freund. Aber als eine anschmiegsame, hingebende, mitteilungsbedürftige Natur darf man sich ihn beileibe nicht denken.

Während aus seiner Musik die glühende Phantasie, das tiefe innige Gefühl des Komponisten zu uns spricht, erkennen wir im persönlichen Umgang die Herrschaft des klaren, scharfen Verstandes, den bis zum Eigensinn unbeugsamen Willen als das bestimmende Element seines Wesens.

Brahms ist ein fest auf sich selbst fußender Charakter, der, von Unzähligen verehrt und geliebt, mit vielen freundlich verkehrend, doch keinen nötig zu haben scheint für sein Herzensbedürfnis.

Das Herbe, Zurückhaltende, manchmal abweisend Schroffe seiner nordischen Natur hat sich unter dem Blütenhauch der österreichischen Landschaft und Umgebung, in der Sonnenwärme von Glück und Ruhm sehr gemildert, aber doch nicht ganz verzogen“.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Neunzig, Johannes Brahms, S. 72–74.

¹⁹¹ Specht, Johannes Brahms, S. 188.

¹⁹² Kalbeck, Johannes Brahms II/2, S. 418.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms.
(Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 74.

¹⁹³ Specht, Johannes Brahms, S. 18.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms.
(Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 73.

¹⁹⁴ Specht, Johannes Brahms, S. 188.

¹⁹⁵ Eduard Hanslick, Aus meinem Leben. (Kassel 1987) 224.

Theodor Billroth und Johannes Brahms hatten einander bereits im Jahre 1865 bei einem der Züricher Konzerte kennengelernt.¹⁹⁶

Daß Musik und Medizin bisweilen in enger Verbindung zueinander stehen, beweist die Tatsache, daß unter der Ärzteschaft viele Musikliebhaber und oftmals ausgezeichnete Dilettanten anzutreffen sind.¹⁹⁷

Dr. Theodor Billroth, der Direktor der Chirurgischen Klinik in Zürich, war nicht nur ein hervorragender Klavierspieler, sondern auch ein federgewandter Schriftsteller, der sich in der „Neuen Züricher Zeitung“ und bisweilen auch in der Leipziger „Allgemeinen Zeitung“ als Musikkritiker betätigte.¹⁹⁸

Brahms reiste im Juni 1866 nach einem Aufenthalt bei seinem Verleger Rieter-Biedermann in Winterthur nach Zürich, wo er in einer einfachen Wohnung am Züricher Berg sein Quartier bezog. In dieser Zeit also, in der Brahms gerade an seinem „Deutschen Requiem“ arbeitete, kam es zur Begründung der Freundschaft zwischen ihm und Billroth.¹⁹⁹

Nach dem Tode von Professor Schuh in Wien wurde Billroth als dessen Nachfolger auf den Chirurgischen Lehrstuhl berufen.

Die Familie Billroth übersiedelte nach Wien und die beiden Kapazitäten pflegten bis zum Tod des Chirurgen im Jahre 1894 ein enges Freundschaftsverhältnis.

Brahms sandte an Billroth seine Manuskripte zum Studieren und Beurteilen, er informierte ihn über die Termine von Hauptproben für die Aufführungen seiner Werke und es dauerte auch nicht lange, bis die Voraufführungen der Brahms'schen Werke im Musiksalon des Billrothschen Hauses stattfanden.²⁰⁰

Schließlich war es auch Billroth, mit dem Brahms 1878 die erste seiner insgesamt neun Reisen nach Italien unternommen hatte.

Danach fuhr Brahms mit anderen Freunden, zum Beispiel mit dem Schweizer Schriftsteller Josef Viktor Widemann.²⁰¹

Max Kalbeck war, wie sich Richard Specht ausdrückte, der „Kurwenal“ des Meisters, einer, der durch dick und dünn mit ihm ging, liebte, was er liebte – mit ein wenig Eifersucht vielleicht, was er haßte und ihm und seinem Werk unbedingteste, nur ganz selten von Einwendungen gehemmte Gefolgschaft leistete.²⁰²

Der gebürtige Breslauer studierte zunächst Jurisprudenz und Philosophie, ehe er sich zur Gänze als Schüler der Münchner Musikschule dem Musikstudium zuwandte. Ab 1875 wurde er Musikreferent und Feuilletonist der „Schlesischen Zeitung“ und später in gleicher Position bei der „Breslauer Zeitung“.

Über Empfehlung Eduard Hanslicks kam er nach Wien und wurde ebenfalls als Musikreferent bei verschiedenen Zeitungen tätig.

Kalbeck verband mit Hanslick vor allem die heftige Gegnerschaft zu der neudeutschen Schule

¹⁹⁶ Otto Hans Kahler, Billroth und Brahms in Zürich.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien der Johannes-Brahms-Gesellschaft Hamburg 4. (Hamburg 1981) 71.

¹⁹⁷ Specht, Johannes Brahms, S. 190.

¹⁹⁸ Kahler, Billroth und Brahms in Zürich, S. 63.

¹⁹⁹ Ebenda, S. 71f.

²⁰⁰ Ebenda, S. 74.

²⁰¹ Neunzig, Johannes Brahms, S. 88.

²⁰² Specht, Johannes Brahms, S. 205.

Wagners, Bruckners und Wolfs.

Neben zahlreichen musikwissenschaftlichen Publikationen kann als sein Hauptwerk die groß angelegte Brahms-Biographie in vier Bänden angesehen werden.²⁰³

Um mit den Worten Richard Spechts fortzufahren:

„Seine Liebe und Anhänglichkeit zu Brahms war beispielloos, und sie hat sich nicht nur in seinem großen, allzu großen, wunderbar einfühlsamen biographischen Werk, sondern in unaufhörlichem und unermüdlichem vermittelndem Werben um Verständnis, in ritterlichem Eintreten für den Oftverkannten, in Fanfaren für dessen Schöpfungen und in sorgsamem, aufhellenden Einführungen in ihr Gewebe als des Meisters stärkster Paladin bewährt.

Sein Platz: immer bei Brahms, daß den Schaden er lehre des Wagnerkrams“.²⁰⁴

Gegenüber seinen komponierenden Zeitgenossen – vor allem dann, wenn diese nicht zu seinen Freundes- und Bekanntenkreis gehörten – verhielt sich Brahms äußerst reserviert und distanziert. Vielleicht gerade deshalb, weil er seine eigene musikalische Machtposition nicht gefährden wollte und weil er erkannte, daß das Neue zwangsläufig zur Auflösung der Tonalität führen mußte.

Einige Brahms'sche Werturteile:

Eine von dem jungen Richard Strauss vorgelegte Komposition bezeichnet der Meister als „ganz hübsch“.²⁰⁵

Nach der Durchsicht des Großen Oratoriums von Max Bruch stellte er an diesen die Frage: „Sagen Sie, wo beziehen Sie denn dieses wunderschöne Notenpapier“?²⁰⁶

Obwohl Brahms die Symphonie in c-moll, vor allem aber das Scherzo, von Gustav Mahler als geniales Stück bezeichnet hatte, äußerte er sich darüber dennoch abfällig: „Bisher habe ich gedacht, daß Richard Strauss der Anführer der Revolution sei, aber jetzt sehe ich, daß Mahler der König der Umstürzler ist“.²⁰⁷

Besonders groß war die Verständnislosigkeit, mit der Brahms und Bruckner einander gegenüberstanden.

„Bei Bruckner handelt es sich, wenigstens zunächst, gar nicht um die Werke, sondern um einen Schwindel, der in ein bis zwei Jahren tot und vergessen sein wird.

Fassen Sie es auf, wie Sie wollen. Bruckner verdankt seinen Ruhm ausschließlich mir, und ohne mich hätte kein Hahn nach ihm gekräht, aber dies geschah sehr gegen meinen Willen ...

Und Bruckners Werke unsterblich oder vielleicht gar Symphonien? Es ist ja zum Lachen“!²⁰⁸

Und über die Arbeiten von Hugo Wolf urteilte der Meister: „An den Kompositionen, die er mir brachte, war nicht viel“.

²⁰³ Hugo Riemann, Musiklexikon. Personenteil A-K (Mainz 1959)¹² 895.

²⁰⁴ Specht, Johannes Brahms, S. 206.

²⁰⁵ Walter Deppisch, Richard Strauss. (Reinbeck bei Hamburg 1869) 33.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 107.

²⁰⁶ Specht, Johannes Brahms, S. 260.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 107.

²⁰⁷ Ebenda, S. 259.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 107.

²⁰⁸ Ebenda, S. 285.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 108f.

In ging alles genau mit ihm durch und machte ihn auf manches aufmerksam.
 Einiges Talent war ja vorhanden, aber er nahm die Sache zu leicht.
 Ich sage ihm dann ganz ernsthaft, woran es ihm fehlte ...
 Da hatte er genug und kam nicht wieder. Nun speit er Gift und Galle“.²⁰⁹

Gänzlich anders gestaltete sich das Verhältnis von Brahms zu den tschechischen Komponisten Antonin Dvořák. Er erkannte in ihm seine große Begabung, der wie er, kein Neuerer war; aber beide begegneten einander in ihrer Liebe zur volkstümlichen Musik. Brahms machte seinen Einfluß geltend, daß der jüngere Künstler-Kollege in den Genuß eines Stipendiums gelangte und empfahl ihn auch seinen Verlegern.²¹⁰

18. Sommeraufenthalte

„Was mir der Sommer nicht bringt, im Winter geht's nicht“, bekennt Richard Strauss aus Garmisch seinem Librettisten mitten in der Arbeit an der „Frau ohne Schatten“.²¹¹

Dieser Ausspruch hätte ebenso gut von Johannes Brahms stammen können.

Denn seit etwa den siebziger Jahren schien das Jahr für ihn in zwei Hälften zu zerfallen.

War der Winter vorwiegend mit Unterricht, Konzerttätigkeit und Tourneen ausgefüllt, die Brahms vor allem zur Sicherung seiner wirtschaftlichen Existenz unternehmen mußte, so kann der Sommer als die eigentliche Schaffensperiode des großen Komponisten angesehen werden, zumal er während seiner fast alljährlichen Landaufenthalte nahezu sein gesamtes schöpferisches Werk konzipierte und ausarbeitete.²¹²

Ich habe mich daher entschlossen, die Sommeraufenthalte von Johannes Brahms in einem eigenen Kapitel gesondert zu behandeln.

Baden-Baden und Lichtental

Das 19. Jahrhundert war die große Zeit Baden-Badens. Die reizvolle Lage, das milde Klima und die warmen Quellen machten es zum beliebten Ziel vieler Reisender. Doch den Aufstieg zum Weltbad verdankte es vor allem dem aus Paris stammenden Spielpächter Jaques Bénazet, der seine Stunde gekommen sah, als unter Louis-Philippe das Glücksspiel in Frankreich verboten wurde.

²⁰⁹ Max Kalbeck, Johannes Brahms. Zweiter Halbband: 1881–1885 (Berlin 1912) 411.

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 110f.

²¹⁰ Neunzig, Johannes Brahms, S. 110.

²¹¹ Richard Strauss, Briefwechsel mit Hugo von Hofmannsthal. (Berlin/Wien/Leipzig) 1926) 305.

Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Berlin 1933) 224.

²¹² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 275.

Mit sicherem Instinkt investierten er und sein Sohn Edouard immense Summen in den Umbau des heruntergekommenen Baden-Badener Spielkasinos, sorgten für elegante Vergnügungsmöglichkeiten, eine erstklassige Gastronomie und gepflegte Parkanlagen.

Ihre großzügige Förderung der Schönen Künste, insbesondere des Theaters und der Musik – Hector Berlioz schrieb zur Einweihung des Theaters seine komische Oper „Beatrice et Bénédict“, die am 9. August 1862 hier uraufgeführt wurde –, etablierte ein Kulturleben, das höchsten Ansprüchen gerecht wurde.

So entwickelte sich die Kurstadt zur „Capitale d’été“, zum Treffpunkt all derer, die zu sehen und gesehen zu werden wünschten.

Doch auch weniger Begüterte fühlten sich hier wohlgekommen: Privatquartiere und Hotels zu erschwinglichen Preisen standen zur Verfügung, und abseits des Gesellschaftstreibens erwartete ländliche Stille den Erholungssuchenden, lockten Spaziergänge und Ausflüge in die nahen Schwarzwaldberge.

Solche Möglichkeiten, je nach Lust und Laune Anregungen und geselligen Umgang mit Freunden und Bekannten zu genießen oder sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, mögen auch Johannes Brahms und Clara Schumann nach Baden-Baden geführt haben.

Zehn Sommer verbrachten sie hier, und die Erinnerung daran war so nachhaltig, daß sie in späteren Jahren, wenn auch nicht mehr mit gleicher Regelmäßigkeit, immer wieder zurückkehrten.²¹³

Brahms kam im Jahre 1862 erstmals nach Baden-Baden. Er logierte im nahen Lichtental bei Anton Rubinstein und nach seiner Wiederkehr im August 1863 im Hause des Chirurgen Dr. Hammer.²¹⁴

Zu seiner großen Freude glänzte auch Clara Schumann mit ihrer Anwesenheit.

Sie hatte ebenfalls 1862 Baden-Baden zum ersten Male besucht und war von der reizvollen Umgebung der Stadt so begeistert, daß sie sich in Lichtental zum Kauf eines kleinen Häuschens überreden ließ, um sich hier, wie sie hoffte, nach ihren anstrengenden Konzertreisen im Kreise ihrer Kinder ausreichend erholen zu können.

Die Realität sah jedoch gänzlich anders aus: neben den Ortsansässigen oder für längere Zeit hier weilenden Fremden trafen fast täglich neue Bekannte ein, um der großen Pianistin ihre Aufwartung zu machen.

Auch prominente Künstler kamen zu Besuch.

Zum Beispiel der Musiker Theodor Kirchner aus Zürich, der Komponist und Pianist Anton Rubinstein, der Dirigent Vinzenz Lachner aus Mannheim, der Maler Anselm Feuerbach, der Geiger Joseph Joachim und selbstverständlich durfte unter allen diesen illustren Gästen auch Johannes Brahms nicht fehlen.

Die geradezu magnetische Wirkung der Hausherrin auf ihn war auch im Laufe der Jahre nicht schwächer geworden und es war auch für sie vollkommen unvorstellbar, den engen Freund nicht in ihre Sommeridylle einzubeziehen.²¹⁵

Einer der interessantesten Gesprächspartner im Schumannschen Hause war für Brahms zweifellos Anselm Feuerbach, „denn so völlig gleichzeitig in ihrer Arbeit am Hauptwerk, waren Brahms und

²¹³ Brigitte Höft, Clara Schumann und Johannes Brahms in Baden-Baden.

In: Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. Karlsruhe (1983) 17.

²¹⁴ Jeannot Heinen, Das Brahms-Haus in Baden-Lichtental.

In: Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. Karlsruhe (1983) 12.

²¹⁵ Höft, Clara Schumann und Johannes Brahms in Baden-Baden, S. 18, 22, 24.

Feuerbach auch in den Grundsätzen des Kunstschaffens nicht nur Zeit- sondern auch Artgenossen“. Die Kunstgeschichte hatte für Feuerbach die Einreihungsformel gefunden:

Verbindung des klassischen mit dem romantischen Ideal. Das traf auch, wenn man einen wichtigen Wesenszug der Brahms'schen Kunst herausheben will, bei diesem zu.“²¹⁶

Im Sommer 1864 bewohnte Brahms ein Zimmer in dem heute noch bestehenden Hotel „Bären“ und am 7. Mai 1865 mietete er eine Wohnung im Hause von Frau Clara Becker, der Witwe eines Erfurter Advokaten, wo er dann die Sommermonate zwischen den Jahren 1865 und 1874 verbrachte.

Sie kann mit Recht als der Entstehungsort von zahlreichen bedeutenden Werken bezeichnet werden. Im Mai 1865 vollendete er hier sein Streichquartett Nr. 2 in G-Dur op. 36 und das Trio in Es-Dur für Klavier, Violine und Waldhorn, das war das sogenannte „Horntrio“ op. 40.

Es folgten die Fertigstellung der Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 1 in e-moll op. 38 sowie die Anfertigung des Klavierauszuges von der Messe in Es-Dur von Franz Schubert.

Der Tod seiner Mutter inspirierte Brahms zur Fortsetzung der Arbeit an seinem „Deutschen Requiem“; er schrieb hier die Coda zum 2. Satz, das Gesamtwerk redigierte er dann 1866.

Auch größere Chorwerke hatte der Meister in seinem Lichtentaler Sommerdomizil hervorgebracht: die „Altrhapsodie“ op. 53, das „Schicksalslied“ op. 54 und das „Triumphlied“ op. 55 sowie die „Lieder und Gesänge“ op. 58.

Obwohl ihn in Wien am 12. April 1873 ein Brief von Clara Schumann erreichte, in dem sie ihn von dem Verkauf ihres Lichtentaler Sommersitzes in Kenntnis setzte, hielt sich Brahms auch weiterhin in dem von ihm lieb gewonnenen Ort auf. Er arbeitete an seinen Streichquartetten und dürfte hier 1876 auch seine Erste Symphonie beendet haben. Die Zweite Symphonie, die sogenannte „Lichtentaler“ entstand 1876 vermutlich in einem anderen Haus.²¹⁷

Lichtental und das Brahmshaus

„Lichtental, einst das Dorf Beuern, gehörte zum Besitz der Zisterzienserinnen-Abtei Lichtental und war ursprünglich vor allem landwirtschaftlich genutztes Gelände. Der Hügelrücken, auf dem das Brahms-Haus heute noch steht, trug den alten Gewann-Namen „Bürkert“ oder „Birket“; ein sich daran entlang ziehender Weg wurde „Birketgaß“ genannt.

Er wurde etwa ab 1730 nach und nach bebaut und war später, wegen der dort ansässigen Handwerker, als „Spengelgasse“ bekannt.

Heute ist es die „Brahmsstraße“.²¹⁸

²¹⁶ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 193f.

²¹⁷ Heinen, Das Brahms-Haus, S. 12–14, 218.

²¹⁸ Ebenda, S. 10.



Abbildung 3
Das Haus der Frau Clara Becker, im dem Brahms 1865
eine Wohnung mietete.
Es dient ihm heute noch – allerdings zu musealen Zwecken.



Abbildung 4
Das ehemalige „Kleine Häuschen“ von Clara Schumann.
Es existiert heute noch, aber unter starker Veränderung
der Bausubstanz.

Tutzing

Im Gegensatz zu den Vorjahren fühlte sich Brahms im Frühling 1873 durch ein gewisses Ereignis, das seine persönlichen Interessen berührte, in einen Zustand innerer Unruhe versetzt. Er hatte nämlich erfahren, daß für den Hochsommer in Bonn eine Gedenkfeier zu Ehren Robert Schumanns geplant wurde, aus deren Erlös über dem Grab des Verbliebenen ein Denkmal errichtet werden sollte.

Laut Beschluß des vom Bonner Oberbürgermeisters eingesetzten Komitees wurde die Leitung des Festes an Josef Wilhelm von Wasielewsky, den Biographen Schumanns und damaligen Musikdirektor in Bonn sowie den Geiger Joseph Joachim übertragen.

Brahms fühlte sich durch diese Besetzung natürlich übergangen und argumentierte, daß keiner von den beiden Begünstigten dem Gefeierten sowohl im Leben als auch im Tode so nahe gestanden sei wie er.

Seinem Jugendfreund Joachim warf er dessen Bedenkenlosigkeit vor, sich gegen ihn mit Wasielewsky gleichsam verbündet zu haben.

Einen Auftrag des Komitees, für die Festlichkeit ein Chorwerk zu schreiben, lehnte er brüsk ab, wodurch sich wiederum Clara Schumann beleidigt fühlte.²¹⁹

Schließlich zog es Brahms vor, Lichtental und die Begegnung mit Clara in diesem Sommer zu meiden; er beschloß, in Bayern zu bleiben und begab sich an den Starnberger See, um sich nach

²¹⁹ Kalbeck, Johannes Brahms II/2, S. 428f.

einer für ihn geeigneten Sommerwohnung umzusehen.

Nach einer längeren Erkundungstour wurde er endlich in Tutzing, einem Ort, wo der See seine größte Breite erreichte und zudem eine herrliche Aussicht auf die Alpen bot, fündig.

Die Gewissheit, seine Freunde Hermann Levi und Julius Allgeyer in dem etwa eine Eisenbahnstunde entfernten München in seiner Nähe zu wissen und sich hier bei Schlechtwetter auch mit den Kunstschatzen der bayerischen Königsstadt beschäftigen zu können, schien die Auswahl seines diesjährigen Sommerquartiers zu bekräftigen.

Die im Schutze der Bäume gelegene Ortschaft Tutzing war damals von ihrem heutigen Aussehen noch weit entfernt. Dennoch hatte sich bereits in dem umgebauten alten gräflichen Viereggischen Schloß der Stuttgarter Verlagsbuchhändler Eduard Hallberger niedergelassen, der auch eine Brauerei mit einem Bierkeller betrieb, welcher hauptsächlich in den Sommermonaten von durstigen Münchener Sonntagsausflüglern frequentiert wurde.

Am 14. Mai hatte Brahms endlich das gefunden, wonach er suchte und konnte im „Gasthof am See“ sein Quartier beziehen.²²⁰

Die Gaststätte gehörte einem gewissen Herrn Konrad Amtmann, einem einstigen Kammerdiener der Viereggischen Grafenfamilie.

Sicherlich hatte Brahms dorthin auch eine Empfehlung erhalten, denn sein Gastgeber stand in dem Ruf von guten Umgangsformen und die Küche seiner Frau genoß weit und breit ein großes Ansehen.

Er mietete im obersten Stockwerk ein Zimmer und ein Kabinett für monatlich fünfundzwanzig Gulden und zahlte noch sechs Gulden für die Benützung eines schlechten Klaviers. Wie überall lebte er auch hier größtenteils zurückgezogen und gegenüber neugierigen Sommerfrischlerinnen verhielt er sich mißliebig.

Brahms war natürlich nicht nur zur Erholung nach Tutzing gekommen, sondern er wollte vor allem ungestört komponieren.

Zu den Kindern der Wirtsleute konnte er bald herzliche Beziehungen herstellen und wenn die Wirtin von den Gästen oftmals überbeansprucht war, übernahm er gerne die Funktion einer Kinderfrau.

Eine besondere Vorliebe zeigte er für das Neugeborene; wenn es einmal in der Wirtsstube zu laut wurde, während der Säugling schlief, mahnte er alle seine Gesprächspartner unverzüglich zur Ruhe.²²¹

In Tutzing hatte Brahms auch die Bekanntschaft mit dem Sängerehepaar Heinrich und Therese Vogl gemacht.

Therese Vogl, die Tochter eines Tutzinger Schullehrers, blieb der von ihren Eltern und Großeltern ererbten Vorliebe für die Landschaft auch dann treu, als sie selbst eine berühmte Künstlerin geworden war.

Es gelang ihr, auch den Gatten von ihrer ökonomischen Neigung zu überzeugen und sie bewirtschafteten gemeinsam ihr erworbenes Gut Deixelfurt.

Wenn die Beiden auch abends in der Münchener Oper unter dem tobenden Applaus des Publikums „Tristan und Isolde“ sangen, so hinderte sie jedoch nichts daran, am nächsten Morgen ihr Heu einzuführen.

Zu ihrem Tutzinger Anwesen gehörte auch das sogenannte „Voglhäuschen“, das war ein luftiger

²²⁰ Ebenda, S. 435f.

²²¹ Joseffranz Drummer, Aufzeichnungen über Johannes Brahms in Tutzing.
In: Archiv der Stadtgemeinde Tutzing, Sig. SKP 11/05 (Tutzing o. J.) Blatt 1.

Pavillon, der auf einer schmalen, in den See hinausragenden Landzunge errichtet worden war. In seinem Inneren sang Heinrich Vogl erstmals die an dieser Stelle von Brahms komponierten Lieder „Agnes“ und „Eine gute, gute Nacht“ neben anderen, aus seinem Opus 59 stammenden Vokalstücken.

Bei schönem Wetter führten Brahms ausgedehnte Wanderungen nach Bernried und Possenhofen über Feldafing. In Feldafing besuchte er die komponierenden Brüder Franz Paul, Ignaz und Vinzenz Lachner.

Nach Possenhofen gelangte er über Feldafing auf einem an Windungen, Ruheplätzen und Aussichtspunkten reichen Weg.

Übrigens, Possenhofen war der Geburtsort von Elisabeth, der ehemaligen Kaiserin von Österreich. Es schien auch nicht ungewöhnlich, daß man dieser, falls sie sich gerade auf dem heimatlichen Schloß ihres Vaters, des Herzogs Maximilian Joseph in Bayern, aufhielt, im nahen und weiten Umfeld bei ihrem morgendlichen Ausritt begegnen konnte.

Auch der Bayernkönig Ludwig II, durchstreifte in der Nacht bisweilen diese Gegend, wenn er in einem von Vorreitern und Fackelträgern begleiteten und mit Rappen bespannten goldenen Wagen von Hohenschwangau oder Linderhof nach seinem Schloß Berg zurückkehrte.²²²

Brahms fuhr von Tutzing auch öfters nach München; er verbrachte hier seine Zeit vorwiegend mit der Erneuerung von alten Bekanntschaften und dem Besuch von Kunstsammlungen. Er wohnte bei Hermann Levi, der eine vornehme Wohnung mit großem Salon und vier Zimmern besaß.

Er verkehrte auch mehrmals mit Paul Heyse, Allgeyer und den Wüllners, wo er Fräulein Lucie Coster aus Holländisch-Indien kennenlernte, die als Pensionärin in dieser Familie lebte.

Es war ihr gestattet, mit dem Meister seine „Ungarischen Tänze“ vierhändig zu spielen und dieser schickte sich nicht ungern dazu an, ihr den Hof zu machen.²²³

Wieder nach Tutzing zurückkehrt, hatte Brahms am 18. Mai gänzlich unerwartet ein Paket aus München erhalten; der Absender war Paul Heyse, der ihm den Entwurf seiner Dichtung „Ritter Bayard“ schickte und diesen dem Komponisten als Opernstoff zur Vertonung empfahl. Obwohl sich die Freunde bereits am Pfingstdienstag, dem 3. Juni in Heyses Münchener Wohnung versammelt hatten, um über dieses Projekt zu diskutieren und Brahms bei einer Waldmeisterbowle bereits als künftigen Opernkomponisten feierten, wurde daraus nichts.²²⁴

Denn er war gerade mit der Komposition von den beiden Streichquartetten op. 51 so intensiv beschäftigt, daß diese bereits anfangs September in Levis Wohnung im Beisein einer erlesenen Zuhörerschaft zur Probe gelangen konnte.²²⁵

Die Haydn-Variationen op. 56 in einer Orchesterfassung und in einem Klavierauszug sowie ein Großteil der Liederhefte op. 59 waren die weiteren Früchte Brahms'scher Kompositionstätigkeit im Tutzinger Sommer 1873.²²⁶

Brahms verließ Tutzing anfangs September; nach einem am 2. September datierten Brief an den Verleger Simrock zu schließen, dürfte er sich Mitte September wieder in Wien aufgehalten haben.²²⁷

²²² Kalbeck, Johannes Brahms II/2, S. 437f.

²²³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 230.

²²⁴ Kalbeck, Johannes Brahms II/2, S. 438.

²²⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 225.

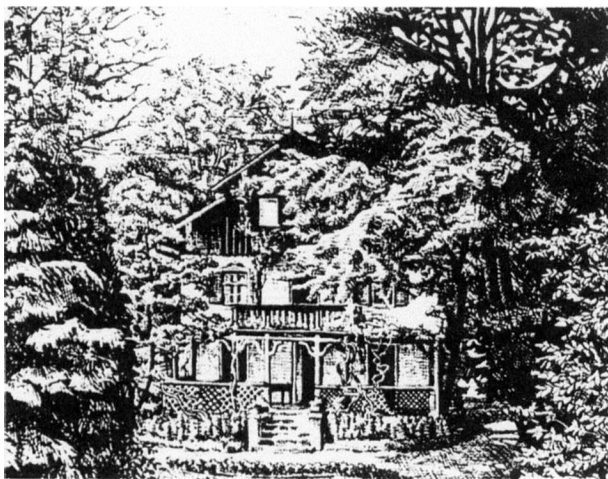
²²⁶ Drummer, Aufzeichnungen über Johannes Brahms, Blatt 2.

²²⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 231.

Tutzingener Erinnerungsstätten an Johannes Brahms



*Abbildung 5
Johannes Brahms-Denkmal an der Johannes Brahms-Promenade.
Der Meister befindet sich hier in kongenialer Gesellschaft:
im Hintergrund rechts kann man innerhalb der weißen
Vergitterung die Gedenkstätte für die berühmte Pianistin
Elly Ney wahrnehmen, die Tutzing zu ihrer Wahlheimat erkoren
hatte und auch hier beerdigt ist.*



*Abbildung 6
Der Gasthof Amtmann, in dem Brahms logierte,
in seiner ursprünglichen Form.
Nach einer Zeichnung von Joseffranz Drummer,
einem Archivbeamten der Stadtgemeinde Tutzing.*



*Abbildung 7
Der ehemalige Gasthof Amtmann im Jahre 2002.*



Abbildung 8
Der ehemalige Gasthof Amtmann
(das sogenannte „Brahms-Haus“) in seinem Zustand am
28. Dezember 2007.
Er wird gerade renoviert und aufgestockt.



Abbildung 9
Der See-Pavillon auf dem ehemaligem Anwesen
des Sängerehepaares Vogl ist heute noch erhalten.
Hier entstanden und erklangen erstmals unter
anderem Lieder „Agnes“ und „Eine gute, gute Nacht“
von Johannes Brahms.

Ziegelhausen

Auf seinen zahlreichen Reisen hatte die Stadt Heidelberg mit ihrem berühmten Schloß auf Brahms schon immer einen großen Eindruck hinterlassen und in ihm den Wunsch reifen lassen, eine Zeitlang im anmutigen Neckartal zu verbringen. Die Möglichkeit dazu sollte sich im Frühjahr 1875 ergeben, als ihm Herr Gottlieb Trau, der Inhaber der gleichnamigen Heidelberger Klavierfirma, anlässlich eines Aufenthaltes in der Neckarstadt eine Sommerwohnung in der nahegelegenen Ortschaft Ziegelhausen vermittelte.

Sie befand sich in einem efeuumrankten Gartenhaus, das dem Maler Hanno gehörte.

Der Hauseigentümer war aber nicht nur Maler, sondern auch Musiker, emeritierter Kammersänger an der Großherzoglichen Oper zu Mannheim und leitete auch die Heidelberger Liedertafel.

Herr Trau war es dann auch, der Brahms für die Dauer seines Aufenthaltes mit einem Klavier versorgte.

Der Name des Ortes Ziegelhausen ist bei Brahms erstmals aus einer Notiz vom 20. Mai 1875 zu entnehmen, als er einen Betrag von 12 Gulden – vermutlich dürfte es sich dabei um den Mietbetrag für die Sommerwohnung gehandelt haben – vermerkte.

Jedenfalls eines ist sicher:

Brahms fühlte sich in seinem fünffenstrigen Zimmer und durch die liebevolle und aufmerksame Betreuung von Frau Hanno und ihrer Tochter äußerst wohl.

Seine Mahlzeiten pflegte Brahms in dem Gasthaus „Adler“ einzunehmen, das über einen dem Neckar zu gelegenen schattigen Garten verfügte und auf eine hundertjährige Wirtshaustradition

zurückblicken konnte.

Am 17. Juli erhielt er Besuch von Clara Schumann und auch Ernst Frank, ein Musiker aus Mannheim stellte sich öfters mit zwei Sängerinnen ein, um neu entstandene Brahms'sche Duette auszuprobieren.

An der sogenannten „Schlierbacher Fähre“, welche damals die beiden Neckarufer verband, befand sich die Pension Völcker, wo Brahms ebenfalls häufig einkehrte.

Vom „Adler“ aus war Heidelberg zu Fuß in einem etwa einstündigen Spaziergang entlang des Neckars zu erreichen.

Das Haus des Malers Hanno und der Seinen, in dem Brahms während der Sommermonate des Jahres 1875 eine liebevolle Aufnahme gefunden hatte, besteht heute nicht mehr, es fiel 1925 der Spitzhacke zum Opfer.

Nach der eigenhändigen Überlieferung des Meisters entstanden hier die Duette für Sopran und Alt op. 66, das Lied „Abendregen“ nach einer Dichtung Gottfried Kellers und das Streichquartett op. 67, das offenbar Frau Schumann bei ihrem Besuch in Ziegelhausen gehört hatte.²²⁸

Rügen

Im Jahre 1876 hatte Johannes Brahms auf den Rat seines Sänger-Freundes Henschel für einen Sommeraufenthalt die Ostseeinsel Rügen erkoren.

Nach seiner Abreise von Berlin am frühen Morgen des 12. Juni 1876 erreichte er per Bahn, Schiff und Wagen in den späten Abendstunden seinen gewählten Aufenthaltsort Saßnitz.

Saßnitz war damals noch ein kleines Fischerdorf, das weniger als zweihundertundfünfzig Einwohner zählte und natürlich noch weit davon entfernt, mit dem Nachbarort Crampas zu einem attraktiven Kurort im modernen Sinn zu verschmelzen. Es existierten jedoch bereits die beiden neu erbauten Hotels am Fahrenberge und von Böttcher sowie das erweiterte „Küster's Hotel“, wo sich während der Sommermonate zur Mittags- und Abendzeit die meisten Touristen aufhielten. Der dreiundvierzigjährige Junggeselle Brahms zog es jedoch vor, ein Privatquartier zu beziehen, weil er weitab vom Trubel ungestört arbeiten wollte.

Lediglich das Mittagessen nahm er im Hotel am Fahrenberg ein, das ihm äußerst wohl bekam.²²⁹

Aber seine selbstauferlegte Einsamkeit sollte jedoch bald eine Unterbrechung erfahren, die ihm nicht ganz unwillkommen erschien, denn Georg Henschel hatte seinen Besuch angekündigt.

Er kam und blieb zwei Wochen, in denen die Beiden die herrlichen Sommertage größtenteils mit Faulenzen und Fachsimpeln verbrachten.

Brahms verzichtete allerdings nicht gänzlich auf seine Arbeit; als passionierter Frühaufsteher widmete er sich bereits bei Tagesanbruch seiner kompositorischen Tätigkeit.

Die schöne Zeit war aber im Nu vergangen und als ihr Ende nahte, bereiteten sich die beiden

²²⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 255f.

²²⁹ Klaus Strahmer, Brahms auf Rügen. Der Sommeraufenthalt eines Komponisten.

In: Helmut Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 3 (Hamburg 1979) 59, 62.

Künstler noch einen gemütlichen Abschiedsabend.²³⁰

Im Tagebuch des Sängers gibt es darüber folgendes zu berichten:

„Gestern hatten wir noch zwei Flaschen Champagner zum Abschied getrunken und gemütlich geplaudert. Am Nachmittage vorher begleitete er mich (damit ist Brahms gemeint) im Saale des Wirtshauses zu einigen Liedern.

Die Gäste waren teilweise auf den Zimmern, teilweise ausgeflogen.

Er hatte seit Wochen wieder zum ersten Male die Hand auf den Tasten, und ich sang zum ersten Male seit meiner Ankunft in Saßnitz.

Zuerst sang ich seine „Maiennacht“, dann ein Schubertsches Lied, danach den Beethovenschen Liederkreis „An die ferne Geliebte“.

Als wir geendet hatten, sahen wir mit Erstaunen, daß das Nebenzimmer voller Zuhörer war; der Wirt war sehr gerührt und dankte für die Ehre, die Brahms seinem Hause angetan“.²³¹

Zweifellos erweckt das bislang über Brahms Gehörte bei dem nicht mit seiner Schaffensweise Vertrauten den Eindruck, daß er den Zweck seines diesjährigen Sommeraufenthaltes – intensiv kompositorischer Tätigkeit in größtmöglicher Abgeschlossenheit – in großen und ganzen verfehlt hätte.

Die Wirklichkeit sah jedoch anders aus:

Brahms pflegte nämlich gehend zu komponieren und seine Werke zuerst im Kopf exakt auszuarbeiten, ehe er mit der Niederschrift begann.

Auf diese Weise sollte in Saßnitz ein großes Werk zur Vollendung gelangen, das einem mehrjährigen Reifungsprozeß unterworfen war: es handelte sich um seine Erste Symphonie in c-moll op. 68.

Am 10. August 1876 verließ Brahms Rügen und kehrte niemals wieder.

Im Oktober schrieb er geheimnisvoll an seinen Verleger Simrock:

„An den Wissower Klinken ist eine schöne Symphonie hängen geblieben“.²³²

Pörschach

Entgegen seinen alljährlichen Gepflogenheiten – meistens hatten ihn bereits die ersten sonnigen Tage aus der Stadt gelockt – konnte sich Brahms im Frühjahr 1877 von Wien nur schwer trennen, zumal er sich gerade in einer Phase erhöhter Schaffenskraft befunden hatte.

Das Ergebnis bestand in zahlreichen neuen Liedern sowie in der Ergänzung oder Ausarbeitung von bereits vorhandenen Einfällen und Skizzen.

Endlich faßte Brahms spontan den Entschluß, am 6. Juni Wien zu verlassen und nach Pörschach

²³⁰ Ebenda, S. 64f.

²³¹ Georg Henschel, Aus dem Tagebuch.

In: Max Kalbeck, Johannes Brahms III. Erster Halbband: 1874–1881. (Berlin 1910) 78, 87.

Zitiert in Klaus Strahmer, Brahms auf Rügen. Der Sommeraufenthalt eines Komponisten.

In: Helmut Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 3 (Hamburg 1979) 65.

²³² Strahmer, Brahms auf Rügen, S. 66–68.

am Wörthersee zu reisen.²³³

Kärnten war für den norddeutschen Meister allerdings kein unbekanntes Land.

Er hatte bereits im Jahre 1867 im Casino zu Klagenfurt zwei Konzerte gegeben, letzteres sogar unter der Mitwirkung von Joseph Joachim.

Als Clara Schumann an ihren großen Musikfreund brieflich die Frage stellte, wo denn Pörschach eigentlich zu finden sei, bestand ihre Ahnungslosigkeit keinesfalls zu Unrecht.

Denn Pörschach war damals noch kein berühmter Kurort mit zahlreichen Hotels und allen modernen Annehmlichkeiten, sondern nur ein kleines unbekanntes Dörfchen, dessen Einwohnerschaft hauptsächlich aus Bauern und Fischern bestand.

Es hatte zwar schon eine Eisenbahnstation gegeben, doch die nannte sich nicht Pörschach, sondern Maria Wörth. Lediglich in seinem Südosten hatten sich einige Sommerfrischler eingefunden, es waren vor allem Wohlhabende, die sich hier ihre Villen errichten ließen.

Unter ihnen befand sich auch Dr. Hans Kupelwieser, der Sohn des bekannten Wiener Malers Leopold Kupelwieser; er und die Seinen dürfen es auch gewesen sein, die den von ihnen verehrten Brahms Pörschach als Sommerfrischdomizil empfohlen hatten.²³⁴

Der prominente Feriengast mietete im Wirtschaftstrakt des Schlosses Leonstein zwei Zimmer in der Hausmeisterwohnung. Da sich sein Flügel aus Wien auf der engen Stiege als untransportierbar erwiesen hatte, sprang Dr. Kupelwieser ein: er stellte Brahms für die Dauer des Aufenthaltes seinen Stutzflügel zur Verfügung, während das Brahms'sche Instrument in die Villa seines Gönners übersiedelte.²³⁵

„Das Schloß der Herrschaft Leonstein, damals Pörschach 1, steht heute noch wie damals: ein Rundbogentor mit der Inschrift: MCCCCLXXXX, weißgetünchte Straßenseite, vom Laube alter Weinstöcke an verwitterten Erkern bei aller Schlichtheit vornehm, der Schloßhof ein köstlich-kühler Raum mit einem plätschernden Brunnen in der Ecke und einem von alter Linde überschatteten Steintisch auf erhöhtem Platze.

Links der Aufgang zum eigentlichen Schloß, rechts über dem Wirtschaftshof der Zugang zur Brahms-Wohnung 1877. Das Stiegenhaus eng, niedrig, aber kreuzgurtengewölbt; ein kurzer Gang, zwei kleine Zimmer mit einem Fenster in den Hof und dreien (von denen heute eines vermauert) auf den grünen Hausanger hinaus.

Keines auf die Straße ...“.²³⁶

Als sich Brahms in Pörschach aufhielt, war Schloß Leonstein im Besitz der freiherrlichen Familie Pausinger; er hatte sie bereits von München gekannt.

Der Freiherr war ein passionierter Jäger und Fischer, seine Gattin eine eifrige Malerin und Musikliebhaberin.²³⁷

Brahms war stets ein konsequenter Frühaufsteher.

Er bereitete sich um etwa 5 Uhr sein Frühstück selbst zu und ging anschließend schwimmen.

Nach einem ungefähr einstündigen Spaziergang begann er um 7 Uhr mit seiner kompositorischen Tätigkeit. Dabei versuchte er, die während des Gehens in seinem Kopf entstandenen musikalischen Ideen und Melodien auf das Klavier zu übertragen.

²³³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 275f.

²³⁴ Anton Fuchs, Alban Berg, Gustav Mahler, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Anton Webern. Auf ihren Spuren in Kärnten.

In: Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift 1, 2/3, 4, 5/6, 7/8 (Klagenfurt 1892).

²³⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 276.

²³⁶ Ebenda, S. 276f.

²³⁷ Ebenda, S. 276.

Das Mittagessen nahm er meist im Gasthaus „Zum weißen Rössl“ der Familie Werzer ein und den Abend verbrachte er oft in Gesellschaft der jungen Postmeisterin Antonie Christel und einiger Honoratioren wie Ingenieur Miller, Staatsanwalt Dr. Semmelrock und den beiden Ärzten Dr. Heiss und Dr. Leopold.²³⁸

Ende August 1877 erhielt Brahms Besuch aus Rußland. Der junge russische Komponist Iwan Knorr hatte einmal an Brahms seine Orchestervariationen über ein ukrainisches Volkslied mit der Bitte um Beurteilung gesandt. Da die Brahms'sche Bewertung positiv ausfiel, machte sich Knorr in seinen nächsten Ferien unverzüglich auf den Weg nach Österreich, um den Meister persönlich aufzusuchen.

„Ich kam Ende August 1877 gegen 7 Uhr morgens an einem prachtvollen Tage in Pörschach an. Brahms hatte mir geschrieben, er habe für mich ein Zimmer im Gasthaus Werzer bestellt, er selber wohne im „Schloß“. Ich ging in das Schloß, ein Dienstmädchen fragte mich, ob ich der „Herr von Knorr“ sei, den der „Herr von Brahms“ schon seit einigen Tagen erwarte, und hieß mich dann bei ihm eintreten.

Als ich meinte, daß 1/4 8 morgens doch keine Visitenzeit wäre, erwiderte sie, das mache nichts, „Er“ habe längst im See gebadet und Kaffee getrunken, jetzt schreibe er was und pfeife immer dabei.

Mir war es zumute, wie bei einem Besuch beim Zahnarzt. Ich trat ein und stand auf einmal einem untersetzten, bartlosen Manne gegenüber, dessen volles Haar an den Schläfen leicht ergraut war. Er gab mir nicht nur die Hand, sondern schlang einen Arm um mich und steckte mir eine Zigarre mit einem kategorischen „Rauchen!“ in den Mund.

Ich bat ihn nun um Ratschläge in betreff meines Stückes. Er sagte fast unwirsch: „Ach was, Sie wollen, was Sie können, da braucht Ihnen kein anderer dreinzureden“.

Ich sagte ihm darauf, daß ich unterdessen Gelegenheit gehabt hätte, das Stück zu hören, und daß mich manche Klangwirkung arg enttäuscht hätte.

Er lachte laut auf und meinte: „Sie, junger Mann, scheinen mir noch nicht viel erlebt zu haben, Sie müßten sonst wissen, daß es gewöhnlich anders kommt im Leben, als man sich einbildet“.

Als ich die Absicht äußerte, in einer der Variationen eine gewisse Stelle den Violoncellen und Bratschen, anstatt den Holzbläsern, zu geben, schmunzelte er höchst vergnügt: „Ich weiß schon! Das ist, wo das zweite Fagott mit Ta ta ta einsetzt“.

Er sang die Stelle, und ich gewann die Überzeugung, welche durch eine weitere Unterredung bestätigt wurde, daß er das Stück Note für Note auswendig wußte, es besser kannte, als ich selber“.²³⁹

Danach machte ihn Brahms mit dem Dirigenten Franz Wüllner bekannt, der ebenfalls nach Pörschach gekommen war.

Am nächsten Morgen machte sich das „Künstlertrio“ auf den Weg nach Villach, um den Dobratsch zu besteigen. Im Laufe der Wanderung riet Brahms dem russischen Komponisten zu einem vierhändigen Arrangement seiner Variationen, damit er sie dann mit Frau Schumann Simrock vorspielen könnte, um das Interesse des Verlages zu gewinnen.

Über Wien gelang Knorr bald mit Brahms'scher Hilfe nach Straßburg zu Stockhausen und 1883 erhielt er am Hochschen Konservatorium in Frankfurt am Main eine Professur.

Nachdem sich Bernhard Scholz, der Direktor dieser Musiklehranstalt ins Privatleben zurückgezogen hatte, wurde Iwan Knorr dessen Nachfolger.²⁴⁰

²³⁸ Fuchs, Alban Berg, Gustav Mahler, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Anton Webern, S. 42.

²³⁹ Kalbeck, Johannes Brahms III/1, S. 152f.

²⁴⁰ Ebenda, S. 153f.

Der eher zu Bescheidenheit und Zurückgezogenheit neigende Johannes Brahms konnte sich in Pörschach sein gesellschaftliches Umfeld allerdings nicht immer aussuchen. Bisweilen blieb ihm auch der Umgang mit den freiherrlichen Schloßbesitzern nicht erspart.

So mußte er an Ausfahrten in der Equipage und im Segelboot des Freiherrn, an splendiden Mittags- und Abendmahlzeiten, zu denen distinguierte Personen geladen waren, teilnehmen.²⁴¹

Vor allem Frau Fanny von Pausinger, die Gattin des Freiherrn, entpuppte sich für Brahms bald als Nervensäge.

Sie lauerte dem Meister an allen seinen Lieblingsplätzen auf, um diese zu aquarellieren und außerdem wollte sie ihn fast täglich mit ihr zum vierhändigen Klavierspiel drängen. Brahms schätzte jedoch seine Unabhängigkeit und zog es vor, ab dem Sommer 1878 in das sogenannte „Krainer-Häuschen“, das sich schräg gegenüber dem Schloß am Westausgang Pörschachs befand, umzusiedeln.²⁴²

Eigentümer des Hauses war ein Kaufmann namens Rapatz; Brahms traf nach einer Italien-Reise anfangs Mai 1878 in Pörschach ein und mietete hier vier Zimmer.

Er bewohnte allerdings nur den mittleren Raum, während ihn die anderen vor den Einflüssen der Außenwelt abschirmen sollten.

Der ruhesuchende Komponist kam auch im Jahre 1879 wieder und verbrachte hier seine Zeit von Anfang Mai bis in den September.²⁴³

Neben seinem umfangreichen kompositorischen Schaffen sollte er diesmal auch die Gelegenheit erhalten, sich als ein Förderer von jungen Talenten zu erweisen.

Dr. Adalbert Svoboda, der Redakteur der „Grazer Post“, war eines Tages bei Brahms erschienen und hatte ihn gebeten, einem Probespiel seines Schützlings, der aus Graz stammenden fünfzehnjährigen Geigerin Marie Soldat beizuwohnen.

Brahms erfüllte die Bitte und er war von der jungen Virtuosin und ihrem Spiel so begeistert, daß er ihr in Pörschach unter seinem Namen eine Konzertveranstaltung in Aussicht stellte.²⁴⁴

Wie den zahlreichen Plakaten, die in Pörschach und seiner Umgebung ausgehängt wurden, zu entnehmen war, fand das Konzert am Dienstag, dem 12. August 1879 um 18 Uhr im Saale der Aktiengesellschaft zu Pörschach unter „besonders gefälliger Mitwirkung der k. k. Kammersängerin Frau Luise Dustmann statt.

Brahms war es gelungen, die Diva der Wiener Hofoper, die ebenfalls ihre Ferien am Wörthersee verbrachte, eilends herbeizuholen und zur Mitwirkung zu bewegen.

Das Programm bestand aus einigen Liedern von Schubert, Schumann und Brahms, gesungen von Frau Dustmann und am Flügel begleitet von dem Konzertveranstalter;

Marie Soldat spielte das Violinkonzert von Mendelssohn und die Air hongrois von Ernst. Das Publikum tobte vor Begeisterung.

Brahms schickte Marie zu Joseph Joachim nach Aigen bei Salzburg, der sie unverzüglich in die Berliner Musikakademie aufnahm.²⁴⁵

Am Ende des dritten Pörschach-Sommers packte Brahms wieder die Reiselust.

Die Wiener Konzertagentur Kugel veranstaltete mit ihm und Joachim eine Konzerttournee in einige Städte Rumäniens, so nach Arad, Temesvar, Kronstadt, Schäßburg, Hermannstadt und Klausenburg.

²⁴¹ Ebenda, S. 150.

²⁴² Fuchs, Alban Berg, Gustav Mahler, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Anton Weber, S. 42.

²⁴³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 277.

²⁴⁴ Kalbeck, Johannes Brahms III/1, S. 158.

²⁴⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 284.

Danach verbrachte Brahms noch eine geruhssame Woche in Pörschach und war noch vor dem 1. Oktober wieder in Wien.²⁴⁶

Und wie immer war auch die musikalische Ausbeute der Sommermonate in den Jahren 1877, 1878 und 1879 reichhaltig.

Es entstanden die Zweite Symphonie in D-Dur op. 73, das Violinkonzert in D-Dur op. 77, die 8 Klavierstücke op. 76, die „Regenlied-Sonate“ für Geige und Klavier in G-Dur op. 79 und Zwei Rhapsodien für Klavier op. 79; ferner die Chorlieder „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“ aus op. 74 und „Oh schöne Nacht“ aus op. 75. Zudem noch die Lieder „Ade“, „Todessehnen“, „Therese“, „Nachtwandler“ und „Versunken“.²⁴⁷

Zur Erinnerung an die drei Sommeraufenthalte des norddeutschen Meisters ist heute noch die von Bertha von Kupelwieser aus carrarischem Marmor modellierte Brahms-Büste zu sehen, welche im Hof des Schlosses Leonstein (heute Hotel Leonstein) ihren Platz gefunden hat.²⁴⁸

An der Vorderseite des schräg gegenüber dem Schlosse liegenden Rapatz-Hauses, heute Nr. 19, in dem Brahms die letzten beiden Sommer verbrachte, befindet sich an dessen reichbebildeter Vorderseite eine Gedenktafel mit dem Namenszug des Komponisten.²⁴⁹



Abbildung 10
Die Brahms-Büste im Hof des heutigen Schloßhotels Leonstein.

²⁴⁶ Ebenda, S. 285f.

²⁴⁷ Fuchs, Alban Berg, Gustav Mahler, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Anton Webern, S. 37.

²⁴⁸ Ebenda, S. 53.

²⁴⁹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 277.

Pressbaum

Sicherlich war es einigen wohlhabenden Freunden von Johannes Brahms zu verdanken, daß sie, die unweit von Wien in den grünen feuchtkühlen Orten an der Westbahnstrecke ihre villenartigen Sommersitze besaßen, ihr musikalisches Idol auf die Lieblichkeit und Erholsamkeit dieser Gegend aufmerksam gemacht hatten.

Sie dürften es auch gewesen sein, die ihm in der Pressbaumer Brenntenmaisstraße 12 eine Wohnung verschafften, in der der Meister dann seine Zeit vom 22. Mai bis anfangs Oktober 1881 verbringen sollte.

Sie bestand aus einem kleinen ebenerdigen Häuschen mit nur drei Zimmern, das von einem Garten umgeben war, an dessen Hinterseite der Pfalzaubach vorbeifloß.

Von seinem Sommerdomizil konnte Brahms mühelos auf wundervollen Waldstraßen zur Aggsteynklausen und Heiligenkreuz wandern. Trotz dieser ländlichen Idylle pflegte Brahms oft nach Wien zu fahren.

Und als einmal sein Berner Freund Joseph Viktor Widmann unverhofft in seiner Klausen erschien, war Brahms sofort bereit, ihm mit den Schönheiten der Kaiserstadt vertraut zu machen. In der Regel pflegte er jedoch, entsprechend den ländlichen Gewohnheiten, auch die einfachen Gaststätten des Ortes und der näheren Umgebung aufzusuchen.

Die anmutige Landschaft hatte dann zweifellos auch ihren musikalischen Niederschlag auf das in Pressbaum entstandene Zweite Klavierkonzert in B-Dur gefunden.

Gänzlich anders geartet war hingegen das zweite Opus des Brahms'schen Wienerwaldsommers; es war das Klagelied „Nanie“, das der Meister nach einem Text Schillers vertonte.

Im Gegensatz zur Dichtung sollte jedoch die Klage nach dem Wunsch des Komponisten eher einen versöhnlichen Ausklang nehmen.²⁵⁰

Ein durchschlagender Publikumserfolg war jedoch nur dem freundlichen und leutseligen Klavierkonzert beschieden. Nach den üblichen Versuchsaufführungen in privaten Kreisen – zum Beispiel bei Billroth und Clara Schumann – wurde es in vielen Konzertsälen Europas mit geradezu enthusiastischer Begeisterung aufgenommen.

Die erste öffentliche Aufführung startete in Budapest mit dem Komponisten am Flügel, die dann in einem weitverzweigten Städtenetz, das bis in die Niederlande reichte, ihre Fortsetzung fand.²⁵¹

²⁵⁰ Von Ehrmann, Brahms, S. 315–317.

²⁵¹ Ebenda, S. 321f.



Abbildung 11

Das kleine Häuschen in Pressbaum suchte Brahms niemals auf, zumal es nicht nur dem Eigentümer wechselte, sondern auch eine Aufstockung und einen Zubau erhalten hatte.²⁵²

Der heutige Eigentümer ist Herr Doktor Schulz, ein Arzt in der Wiener Rudolfstiftung.

Wiesbaden

1883 erkor Johannes Brahms die Kurstadt Wiesbaden für seinen Sommeraufenthalt.

Als man ihn über die Gründe seiner diesjährigen Wahl befragte, beschränkte sich der eher wortkarge Künstler lediglich auf die Bemerkung, daß ihm zum Loben der Vorzüge Wiesbadens einfach die Worte fehlten.

Er hatte, wie er berichtete, in der Geisbergstraße 19 eine ganz unglaublich hübsche Wohnung gefunden.

Und es schien auch nicht verwunderlich, daß sie ihm so gut gefiel, denn es waren dieselben Räumlichkeiten, die kurz zuvor dem Kunstmaler Ludwig Knaus hoch über der Stadt als Atelier gedient hatten.

Daß er hier heimlich an einer neuen Symphonie arbeitete, verschwieg er selbst seinen engsten Freunden, mit denen er häufig musizierte.

Brahms hatte sogar seiner Wiesbadener Vermieterin, Frau von Drewitz, den strengen Auftrag erteilt, alle Besucher von seinem Arbeitszimmer fern zu halten; ja, er versteckte sogar während der Arbeitspausen alle seine Skizzen und Notizen, damit sie nicht in fremde Hände gelangen konnten.

Seine gleichsam in aller Heimlichkeit entstandene Dritte Symphonie in F-Dur op. 90 fand dann am 3. Dezember 1883 in Wien unter Hans Richter ihre Uraufführung.

Sie ist in die Musikgeschichte als sogenannte „Wiesbadener Symphonie“ eingegangen.

²⁵² Ebenda, S. 326.

Es war aber nicht nur sein kompositorisches Schaffen in der reizvollen Landschaft Wiesbadens, was den Meister so sehr faszinierte; da war vor allem die Anwesenheit der Familie von Beckerath, die in der Stadt eine große repräsentative Wohnung besaß. Rudolf von Beckerath und seine Gattin Laura waren die Eigentümer von ausgedehnten und einträglichen Weingärten. Auch bekundeten sie ein außerordentliches Interesse an der Musik.

Der Hausherr war ein ausgezeichnete Geiger und in seinem Hause fanden häufig Musikabende statt, wobei selbstverständlich auch stets Brahms zu den geladenen Gästen zählte.

Zu seinem Wohlbehagen, das ihn in Wiesbaden erfüllte, trug allerdings auch die Gegenwart einer jungen Dame nicht unerheblich bei; sie hieß Hermine Spies und verfügte über eine hervorragende Altstimme.

Ihre grandiose Begabung mußte jedoch noch einem Reifeprozess unterworfen werden, ehe sie sich als ideale Interpretin Brahms'scher Vokalwerke erweisen sollte.²⁵³

Hermine Spies wurde als Tochter eines Gießereidirektors bei Weilburg im Nassauer Land geboren. Nach mehreren Übersiedlungen der Familie wurde Hermine von den Eltern zur Erweiterung ihrer Ausbildung in ein Wiesbadener Pensionat geschickt; zusätzlich erhielt sie auch Gesangsunterricht am Freudenbergschen Konservatorium.

Die erste Begegnung mit Brahms sollte angeblich anlässlich eines Konzerts in Krefeld am 23. Jänner 1883 stattgefunden haben, in dem die junge Sängerin dessen „Vergebliches Ständchen“ vortrug. Bereits im Juli desselben Jahres trat sie erstmals unter der persönlichen Leitung des Komponisten als Solistin in seiner „Altrhapsodie“ auf.

Das Publikum war begeistert und auch die offizielle Kritik lobte die außergewöhnliche Leistung der jungen Künstlerin. Damit wurde auch – zumindest nach einem Eintrag in Hermine's Tagebuch vom 16. Juli 1883 – ihre Beziehung zu Brahms enger. Letztlich entschloß sich Brahms entgegen seinen ursprünglichen Reiseplänen den ganzen Sommer in Wiesbaden zu verbringen. Er verkehrte häufig im Kreise der Familie von Beckerath, wo er auch Hermine treffen konnte.

Die Gastgeber taten alles, um die beiden einander näher zu bringen.

Bald begann eine gemeinsame künstlerische Arbeit, der die schönsten Brahms'schen Lieder entsprossen und sie konnten auch – dank der Kunst Hermine's – in vielen Konzertsälen Europas einen wahren Siegeszug erringen.²⁵⁴

Ob Johannes in diesem Sommer tatsächlich eine Ehe mit Hermine ins Auge gefaßt hatte, schien mehr als fraglich. Sein zwiespältiges Verhältnis zu den Frauen kann am besten in einer schlagfertigen Antwort auf die Frage einer jungen Dame, warum der Herr Doktor nicht geheiratet habe, zum Ausdruck: „Es hat mich noch keine gewollt, und gäbe es eine, so würde ich sie nicht mögen ihres schlechten Geschmacks wegen“.²⁵⁵

Letztlich heiratete Hermine Spies im Sommer 1892 Dr. Walter Hartmuth, einen Amtsrichter in Wiesbaden.

Sie verzichtete auf ihre Karriere als Sängerin zugunsten eines erwünschten Familienglücks, das durch die Geburt eines Kindes, das sie erwartete, gefestigt werden sollte.

²⁵³ Helmut Schwitzgebel, *Berühmte Musiker in Wiesbaden – Richard Wagner und Johannes Brahms*.

In: *Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung* 104 (Wiesbaden 1993) 193–195.

²⁵⁴ Ingeborg Linne Schack, *Brahms und seine Sängerin*.

In: *Wiesbadener Kurier* (3. Oktober 1970).

²⁵⁵ Schwitzgebel, *Berühmte Musiker in Wiesbaden*, S. 193.

Sie starb jedoch nach kurzer Krankheit im Alter von erst sechsunddreißig Jahren am 26. Februar 1893 zu Wiesbaden.²⁵⁶



Abbildung 12
Das Haus im der Wiesbadener Geisbergstraße 19, in dem Brahms
„eine ganz unglaublich hübsche Wohnung“ gefunden hatte.

Mürzzuschlag

In den letzten Frühlingswochen des Jahres 1874 begab sich Johannes Brahms wieder einmal auf die Suche nach einem geeigneten Quartier, wo er die Sommermonate verbringen wollte.

Seine Wahl fiel diesmal auf Mürzzuschlag.

Er kam in Begleitung des bekannten Musikwissenschaftlers Eusebius Mandyczewski und beide Herren stiegen in dem noch heute bestehenden Hotel „Zur Post“ ab.

Gleich am nächsten Morgen begaben sie sich auf Wohnungssuche; sie durchkämmten die ganze Stadt, doch sie fanden nichts Passendes.

Schon standen sie wieder am Bahnhof und wollten mit dem nächsten Zug nach Wien zurückfahren, da zog sie plötzlich ein herrlicher Sonnenuntergang in den Bann.

Brahms meinte, daß es hier doch sehr schön sei und schlug seinem Begleiter vor, die Suche nochmals von vorne zu beginnen.

Im Westen Mürzzuschlags stießen sie auf ein schönes, aber nicht alltäglich wirkendes Gebäude. Es hatte einst der Marktrichter Martin Prinsch besessen, der sich 1683 um die Abwehr der Türken von Mürzzuschlag verdient gemacht hatte.

Danach gelangte das Haus in den Besitz eines Großfuhrmannes und dann erhielt es ein Fürst

²⁵⁶ Ulrich Schuppener, Hermine Spies und ihre Beziehungen zu Johannes Brahms. Zum 100. Todestag der berühmten Altistin aus Löhnberg.

In: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 104 (Wiesbaden 1993) 214.

namens Sulkowsky.

Brahms fand an dem Haus Gefallen, und da die Hausverwalterin Marie Laschitz zufällig eine Wohnung von drei Zimmern mit Küche frei hatte, mietete sie Brahms sofort für den ganzen Sommer für 250 Gulden.

Die gewölbten Räume erfüllten den Meister mit besonderem Wohlbehagen, weil er, entsprechend seiner Gewohnheit, im Gehen zu komponieren, frei auf- und abgehen konnte. Nachdem sein Bösendorfer-Flügel aus Wien eingetroffen war, machte er sich sofort an die Arbeit seines neuesten Werkes: es war die Vierte Symphonie in e-moll op. 98, die er allerdings erst 1885 vollenden konnte. Im Sommer 1884 schuf der Meister das Allegro und Andante, während das Scherzo und Finale erst ein Jahr später, also im Sommer 1885, entstanden.

Das einstöckige Haus, in dem er zwei Sommer verbrachte, besteht heute noch und beherbergt ein bekanntes Brahms-Museum.

Im ersten Sommer wohnte Brahms hofseitig; erst im zweiten Sommer übersiedelte er in den ersten Stock.

Aus welchen Gründen der Wohnungstausch erfolgt war, ist heute leider nicht mehr feststellbar. Jedenfalls hatte die Erscheinung von Johannes Brahms, der stets mit aufgesteckten Hosen und Hemdärmeln, ohne Weste, den Rock über die Achsel gehängt, spazieren zu gehen pflegte, bei der einheimischen Bevölkerung von Märzzuschlag großes Aufsehen erregt.

Den ihm nachlaufenden Buben hatte der Kinderfreund Brahms nicht selten eine Handvoll Silbersechserin zugeworfen.

Und als einmal im Nachbarhaus ein Feuer ausgebrochen war, zögerte er nicht, sich an den Löscharbeiten zu beteiligen, indem er unermüdlich an die Brandstelle Wassereimer herbeischleppte.

Wenn Brahms nicht gerade komponierte oder spazieren ging, las er auf Empfehlung seines Freundes Professor Billroth die Werke Peter Roseggers mit großem Eifer.

Es ist daher verständlich, daß der Komponist den Dichter, der im nahegelegenen Krieglach sein Sommerhaus besaß, einmal persönlich kennenlernen wollte.

Ende des Sommers 1885 entschied er sich zur Verwirklichung seines Wunsches und machte sich zu Fuß auf den Weg nach Krieglach.

Als dann Brahms in seiner verstaubten Kleidung unangemeldet vor Rosegger stand, empfing ihn dieser äußerst ungehalten; er arbeitete gerade an einem größeren Roman und fühlte sich durch die Erscheinung des ihm gänzlich unbekannten Besuchers äußerst gestört.

Nach dem Austausch einiger belangloser Worte verließ Brahms mit großer Erbitterung den Dichter. Dieser hatte ihm für eine von jenen aufdringlichen Verehrern gehalten, die er stets nur mit großer Mühe abwenden konnte.

Erst seine Gattin, eine große Brahms-Verehrerin und die musikinteressierten Kinder klärten die Situation.

Von Gewissensbissen geplagt, fuhr Rosegger einige Tage später nach Märzzuschlag, um sich bei Brahms zu entschuldigen; doch der Meister war bereits abgereist.²⁵⁷

²⁵⁷ Franz Böhm, Johannes Brahms im Märztal. (Graz 1936) 94–95.



*Abbildung 13
Das Gebäude mit den gewölbten Räumen, in dem Brahms
seine beiden Sommeraufenthalte 1884 und 1885 in
Mürzzuschlag zubrachte.
Heute beherbergt es ein Brahms-Museum mit zahlreichen
Ausstellungsobjekten.*

Hofstetten am Thuner See

Als Johannes Brahms im Frühling 1886 wieder einmal nach einem neuen Sommeraufenthalt Ausschau zu halten begann, fiel seine Wahl letztlich auf das schweizerische Hofstetten am Thuner See. Er hatte hier nicht nur seinen alten Freund Joseph Viktor Widmann, den Feuilletonredakteur am „Bund“ in Bern, in seiner Nähe, sondern auch im Ort Hofstetten selbst wußte er einen guten Bekannten aus seiner Züricher Zeit, den Gymnasiallehrer und Pfarrhelfer Dr. Diffenbacher, der auch das Klavier gut zu spielen verstand.

Brahms meldete sich bei ihm noch am Abend des Ankunftstages, doch Dr. Diffenbacher war gerade krank und mußte das Bett hüten.

Der in seiner verwahrlosten Kleidung auftretende und daher wenig vertrauenserweckend aussehende Fremdling wurde von Frau Diffenbacher erst dann eingelassen, nachdem ihr der Patient erklärt hatte, um wen es sich bei dem Besucher handelte.

Sie war am nächsten Morgen jedoch gleich dazu bereit, Brahms bei der Suche nach einer passenden Sommerwohnung behilflich zu sein.

Hofstetten war damals ein Vorort zur Stadtgemeinde Thun. Nach langem Suchen wurde man endlich in Goldiwl Nr. 107 fündig. Es war das Haus des Tischlers und Kleinkaufmannes Johann Spring, der dem fremden Herrn aus Wien sowohl 1886 als auch in den nachfolgenden beiden Sommern den ganzen ersten Stock seines Anwesens vermietete. Die neue Sommerwohnung, die aus insgesamt drei Zimmern bestand, hatte auch eine Glasveranda und aus ihren Fenstern konnte man direkt auf die gegenüberliegende Aare blicken.

Der Fluß kam direkt aus dem See, er durchfloß, das berühmte „Inseli“ umspülend, auf dem einst-

mals Heinrich von Kleist gelebt und gedichtet hatte, die Stadt Thun und war auch für den Verkehr von Dampf- und Segelbooten geeignet.

An der landschaftlichen Umgebung seines neuen schweizerischen Sommerheims fand Brahms genau das, was er liebte und woran er sich erfreuen konnte; eine überragende *Wellingtonia gigantea* mit ihrem immergrünen Wipfeln, auch Lorbeer, Zedern und Arankarien waren hier im Freien anzutreffen.

An den Berghängen sowie am Aarequai und entlang des Seeufers lockten den Frühaufsteher eine Vielzahl an Spaziergängen und beliebten Ausflugszielen.

Der Aussichtsturm des Jakobshübeli im Wald des Wartbodens gewährte einen weiten Blick in große Teile der schweizerischen Bergwelt bis in die Regionen des ewigen Eises.²⁵⁸

Die Thunerseebahn oder die Dampfschiffe benutzte Brahms selten, obwohl er mit ihnen in Kürze die schönsten Ausflugsziele hätte erreichen können.

Sein bevorzugtes Restaurationslokal, in dem er sowohl mittags als auch abends seine Mahlzeiten einzunehmen pflegte, war der „Freienhof“, dessen schattiger Gastgarten direkt bis an die Aare reichte.²⁵⁹

Wenn sich Schlechtwetter einstellte, besuchte Brahms den Freund Joseph Viktor Widmann in seinem Berner Heim. Die Zeit war dann mit Musizieren und Debattieren ausgefüllt. Ehe sich Brahms wieder auf den Heimweg machte, vergaß er auch nicht, seine große Reisetasche mit einer Vielzahl von Büchern zu füllen, die er sich jedesmal aus der Bibliothek des Hausherrn zur Erbauung in seinen einsamen Stunden lieh.

Bei Widmann stellten sich in seiner Berner Wohnung neben Brahms auch noch andere prominente Besucher ein:

zum Beispiel der Karlsruher Dr. Wendt, Stockhausen, Kalbeck, der holländische Organist S. de Lange, Klaus Groth und sogar zweimal Hermine Spies, die sich jedesmal auf einer Konzerttournee durch die Schweiz befunden hatte.²⁶⁰

Wenn sich Widmanns gerade in ihren Sommerhäuschen in Kandersteg oder Merlingen aufhielten, besuchte sie Brahms auch dort. In Merlingen trafen Brahms und Widmann erstmals mit Ferdinand Hodler zusammen, der sie dringendst um den Besuch der Ausstellung seiner Erstlingswerke im Kunstmuseum zu Bern bat.

Auf den Rat von Brahms ließ sich Widmann dazu überreden – und der Eindruck war überwältigend: er sah sich dazu veranlaßt, über Hodler und seine Werke den ersten deutschsprachigen Bericht zu schreiben.²⁶¹

Die musikalische Ernte der drei Sommer am Thuner See war für Brahms gewaltig:

Vielleicht sollte dabei der Umstand berücksichtigt werden, daß davon eine große Zahl der Kompositionen bereits im Inneren des Meisters konzipiert war und lediglich niedergeschrieben werden mußte.

Im ersten Sommer entstanden vor allem die zweite Cello-Sonate op. 99, die zweite Violinsonate op. 100 und das dritte Trio.

Im zweiten Sommer gelangten die zweite Sonate für Violine und Klavier op. 100 und das Konzert für Violine und Violoncello op. 102 zur Vollendung.

Charakterlich gänzlich anders geartet war die Musik, mit der sich Brahms im dritten Sommer

²⁵⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 371f.

²⁵⁹ Max Kalbeck, Johannes Brahms IV. Erster Halbband: 1886–1891 (Berlin 1914) 6f.

²⁶⁰ Laux, Der Einsame, S. 322.

²⁶¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 375.

befafste.

Ein wohlhabender, musisch veranlagter Wiener Kaufmann namens Hugo Conrat hatte unter Zuhilfenahme seines ungarischen Kindermädchens von jenseits der Leitha stammende Volkslieder ins Deutsche übersetzt; sie gelangten durch Zufall in die Hände von Brahms und er fühlte sich dazu inspiriert, diese zu vertonen. Im Gegensatz zu seinen „Ungarischen Tänzen“ waren die nun entstandenen „Zigeunerlieder“ keine bloßen notationsmäßigen Aufzeichnungen ungarischer Volkslieder, sondern thematische Eigenerfindungen!

Die „Zigeunerlieder“ brachten Brahms auch die Bekanntschaft mit Frau Ida Conrat, der Gattin des Kaufmannes, ein. Sie war eine geistvolle und lebenskluge Frau, welche nicht nur im großen Stil ein offenes Haus führte, sondern sich auch für Brahms zu einer beratenden und bisweilen zurechtweisenden Freundin entfaltete.²⁶²

1888 sollte für Brahms sein letzter Sommer am Thuner See sein, zumal er – trotz seiner erhöhten künstlerischen Produktivität – an mehreren Dingen Anstoß genommen hatte. Erstens mißfiel ihm, daß der schmale idyllische Seeuferweg von Hofsteffen nach Thun verbreitert und als städtischer Quai umgepflastert worden war, wodurch er sich dann von vielen zudringlichen Fremden, vor allem von den englischen Snobs, belästigt fühlte.

Zweitens betrachteten die Einheimischen nach der kraftvollen Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. nun auch ihn als einen „Prussien“ oder „l'ours allemand“ und begegneten ihm seitdem mit großem Mißtrauen.

Und drittens aus demselben Grund zerbrach auch die Freundschaft zwischen ihm und Widmann. Dieser hatte in Vertretung des politischen Redakteurs im „Bund“ das großsprecherische öffentliche Auftreten des noch jungen und unausgegorenen, aber äußerst selbstbewußten neuen deutschen Herrschers öffentlich kritisiert, worüber Brahms in einem Brief an den Freund entrüstet reagierte. Der Streit zwischen dem deutschen Patrioten und dem überzeugten Republikaner eskalierte und letzterer fühlte sich schließlich dazu bemüßigt, Gottfried Keller als Schiedsrichter anzurufen. Obwohl es diesem zwar gelungen war, die beiden politischen Kampfhähne wieder zu beschwichtigen, so blieb dennoch auf beiden Seiten eine gewisse Mißstimmung zurück und Brahms glaubte zu erkennen, daß er bei der Wahl seiner Sommerfrische die schwarzgelben Grenzen nicht mehr überschreiten sollte.²⁶³

²⁶² Ebenda, S. 377f, 380, 382–384.

²⁶³ Kalbeck, Johannes Brahms, Nil, S. 150f, S. 134f.

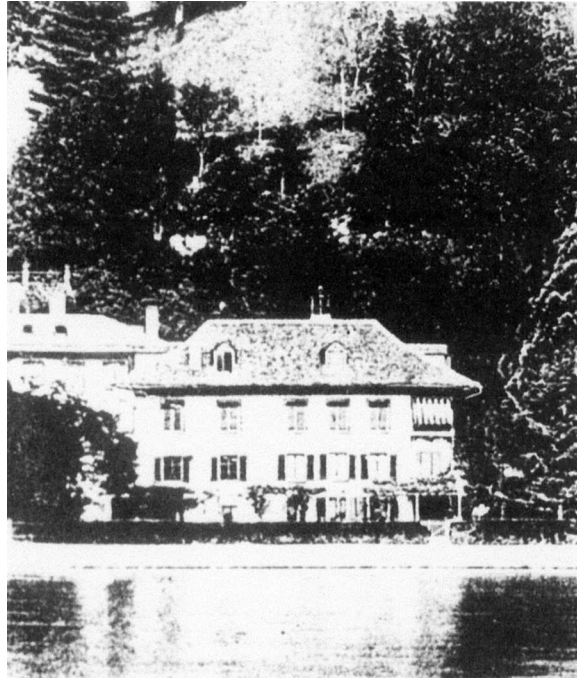


Abbildung 14
Das Haus, im dem Johannes Brahms seine drei Sommer am Thuner See verbrachte, steht längst nicht mehr. Es mußte anfangs 1932 der Verbreiterung der dahinter verlaufenden Hofstettenstraße weichen.²⁶⁴

Ischl

Über den Entschluß, die Sommermonate des Jahres 1880 in Ischl verbringen zu wollen, hatte Brahms seine Verlage Astor in Winterthur und Simrock in Berlin sowie Frau von Herzogenberg brieflich – laut Poststempel vom 28. Mai – in Kenntnis gesetzt.

Jedenfalls weist die Ischler Kurliste Nr. 2 mit der Postzahl 50 aus dem Jahre 1880 folgenden Eintrag auf:

„Johannes Brahms, Tonkünstler aus Wien, angekommen am 1. Juni, Wohnung Steinbruch 51“. Der Pianist und Komponist Ignaz Brüll hatte für seinen Freund Brahms in Ischl eine Sommerwohnung besorgt, die genau dessen Geschmack entsprach: das heute an der Salzburger Straße Nr. 51 gelegene Haus gehörte damals noch zur Ortschaft Steinbruch.²⁶⁵

Die Wirtsleute forderten einen Zins von zweihundertundfünfzig Gulden und angesichts der abgesehenen Lage des Hauses und seiner primitiven Einrichtung brauchte der Mieter auch keine

²⁶⁴ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 372.

²⁶⁵ Ebenda, S. 303f.

Erhöhung zu befürchten.²⁶⁶

Seine Mahlzeiten nahm Brahms meistens im „Hotel Elisabeth“ am Familientisch des Besitzers namens Franz Koch ein. Bisweilen frequentierte er auch das „Hotel Post“, das dessen Bruder Ludwig gehörte.

Wenn ihm gerade danach zumute war, pflegte er hier wie überall Kontakte zu den Einheimischen aus nahezu allen Berufsklassen.

Im „Hotel Elisabeth“ lauschte er den Zithervorträgen der damals bekannten Familie Omuletz und als ihn Clara Schumann anfangs September 1880 in Ischl besuchen kam, besorgte er ihr in der „Post“ ein repräsentatives Quartier.²⁶⁷

In den Nachmittagsstunden des Tages war das „Cafe Walther“ an der Esplanade ein beliebter Aufenthaltsort, zumal sich hier sowohl der Geldadel als auch der Geistesadel ein Stelldichein gaben. Aus der Welt der großen Geister glänzten bisweilen Bauernfeld, Billroth, Brüll, Bruckner und Johann Strauß mit ihrer Anwesenheit. Die Leitung der Kurkapelle hatte damals Alois Holzinger, ein tüchtiger Musiker aus Deutschböhmen inne. Bei seinen Mittagskonzerten waren öfters auch Brahms und Hanslick unter den Zuhörern anzutreffen.

Das „Cafe Walther“, ein ursprünglicher Holzbau, wurde 1926 abgerissen und an seiner Stelle ein moderner Pavillon errichtet.²⁶⁸

Die in Ischl traditionelle Gegenwart des kaiserlichen Hofes mit seinen rauschenden Festen ließen Brahms jedoch trotz seiner „schwarz-gelben“ Gesinnung, an der beinahe die Freundschaft mit dem republikanisch eingestellten Schweizer Widmann gänzlich zu zerbrechen drohte, vollkommen unberührt.

„Die Liste der Kaiser, Könige, Fürsten, Diplomaten und Generäle, die das Hoflager in Ischl aufsuchten, enthält Persönlichkeiten, die ihm schon als Reichsdeutschen und Patrioten interessieren mußten, wenn er sich auch aus Franz Joseph und den Erzherzogen nichts machte.

Kaiser Wilhelm I., der Widmungsträger des Triumphliedes, kam jeden Sommer und auch Kaiserwitwe Eugenie machte im Hotel Elisabeth dem Schah von Persien oder dem König von Siam Platz ...“²⁶⁹

Auch der Spaziergänger Brahms kam in Ischl durch eine große Auswahl an Wandermöglichkeiten auf seine Rechnung:

von seinem Wohnhaus gelangte er direkt zu den „Franzosenschanzen“ und zum „Elisabeth-Waldweg“;

er war auch häufig in der „Schmalnau“ mit ihrem grandiosen Ausblick auf den Dachstein und in der Wildnis“ anzutreffen.

Er wagte auch den Abstieg in die „Klamm“, durch die der Redtenbach schäumend floß.

Auf dem Heimweg begegnete der nun reichlich mit den Früchten des Geistes beladene Frühaufsteher den ersten Kindern auf ihrem Schulweg; dabei versäumte es der Kinderfreund Brahms auch nicht, die Kleinen mit „Zuckerln oder Kreuzeln“ zu bedenken.²⁷⁰

Im ersten Ischler Sommer 1880 gedieh und reifte in Brahms eine musikalische Zwillingsschale im wahrsten Sinne des Wortes:

sie offenbarte sich in der sogenannten „Akademischen“ und der „Tragischen“, das waren zwei

²⁶⁶ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 161.

²⁶⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 304f.

²⁶⁸ Ebenda, S. 306.

²⁶⁹ Ebenda, S. 314. 270.

²⁷⁰ Ebenda, S. 306.

Ouvertüren, von denen ihr Komponist behauptete, daß die eine lache und die andere weine. Mit der „Lachenden“ war das Opus 80 gemeint, während sich die „Weinende“ als Opus 81 verstand. Zudem gelangte die zweite Serie der „Ungarischen Tänze“ zur Vollendung, die dem Komponisten ein Honorar von 2000 Gulden (!) einbrachte.²⁷¹

In Ischl fühlte sich Brahms nicht nur von den Reizen der unmittelbaren Umgebung angezogen, sondern er unternahm von hier aus auch größere Fahrten in diejenigen Orte des Salzkammergutes, in denen seine wohlhabenden Freunde ihre Villen hatten oder erst bauen wollten.²⁷²

Unter ihnen befand sich vor allem Theodor Billroth, der sich, kaum eineinhalb Wagenfahrstunden von Ischl entfernt, geradüber vom Schafberg in St. Gilgen am Wolfgangsee ansiedelte. Der sich am Ende seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit angelangt und dem Tode nahe Fühlende hatte seine Villa gleich bei ihrer Grundsteinlegung als Witwensitz für seine Gattin gedacht.²⁷³

„Denn in St. Gilgen fühlte sich Billroth in seinem Element als der Schöpfer einer dem Chaos durch Liebe abgerungenen Welt.

Der Gedanke, aus kahlen Wiesen, Geld, Steingeröll und Wald einen der schönsten menschlichen Wohnsitze geschaffen zu haben, behielt unvermindert seinen eigenen Reiz für ihn.“²⁷⁴

Am 6. September fuhr Johannes nach Aussee, um Clara zu treffen und sie nach Ischl mitzunehmen; zwei Tage später reisten die Beiden dann gemeinsam nach Berchtesgaden.²⁷⁵

Brahms hatte seine beiden Ouvertüren eiligst vierhändig gesetzt um sie hier Clara zu ihrem Geburtstag am 13. September präsentieren zu können.

Auch Joachim kam und spielte den ersten Satz des Brahms'schen Violinkonzerts.

Alle drei Künstler befanden sich in bester Laune, sodaß Clara mit ihren Geburtstagsgratulanten wirklich eine große Freude haben konnte.²⁷⁶

Die jahrzehntelange Freundschaft zwischen Brahms und Joachim sollte jedoch eine schwere Belastungsprobe erfahren, als die Ehe des Geigers mit der Sängerin Amalie Schneeweiß aufgrund seiner geradezu ins Abnorme gewachsenen Empfindsamkeit und Eifersucht in Brüche ging. Brahms wandte sich noch vor dem Scheidungsprozeß in getrennten Briefen an die Streitenden, in denen er zum großen Ärgernis Joachims die Partei Amaliens ergriff.

Diese verwendete jedoch das Schriftstück hinter dem Rücken seines Schreibers vor Gericht als Belastungsmaterial gegen ihren Gatten und Entlastungsmaterial für sich selbst.

Die seitdem tief klaffende Wunde verletzter Freundschaft zwischen den beiden Künstlern konnte erst im Jahre 1883 ihre Heilung erfahren, als Brahms an Joachim seine Dritte Symphonie sandte und ihn wieder mit dem altvertrauten Namen „Jussuf“ ansprach.²⁷⁷

Der regenreiche Sommer des Jahres 1880 hatte Brahms letztlich dazu bewogen, sich wiederum mit einer revidierten Herausgabe der Werke Schumanns und Chopins zu beschäftigen; jedenfalls ließ ihn seine Freundin Clara an der Korrespondenz darüber mit den Leipziger Verlags-häusern regen Anteil nehmen.²⁷⁸

²⁷¹ Ebenda, S. 308, 312.

²⁷² Ebenda, S. 313.

²⁷³ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 165f.

²⁷⁴ Ebenda, S. 167.

²⁷⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 313.

²⁷⁶ Ebenda, S. 310.

²⁷⁷ Neunzig, Johannes Brahms, S. 30.

²⁷⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 312f.

Am 23. September 1890 beendete Brahms endlich seinen viermonatigen Sommeraufenthalt in Ischl und fuhr wieder nach Wien zurück.²⁷⁹

Wenn man seinem Biographen Max Kalbeck Glauben schenken darf so betrug die Zahl der Sommeraufenthalte, die Brahms in Ischl verbrachte, genau zehn, und zwar in den Jahren 1880, 1882 und von 1889 bis 1896.²⁸⁰

Zweifellos waren es nicht nur die reizvolle Landschaft des Salzkammerguts, sondern vor allem auch die Liebenswürdigkeit und Umgänglichkeit seiner Bewohner, die Brahms auch in den folgenden Jahren immer wieder dazu veranlaßt hatte, in den vornehmen, an den Ufern der Traun gelegenen Kurort zurückzukehren.²⁸¹

Auch die bescheidene Wohnung in jenem kleinen Haus, die er bei seinem ersten Ischler Aufenthalt im Jahre 1880 bezogen hatte, stand ihm auch weiterhin zum unveränderten Zins zur Verfügung. Lediglich ein einziges Mal wollte er seinen alten Wirtsleuten untreu werden, als er eine geräumigere Wohnung gefunden und bereits gemietet hatte.

Die überaus herzliche Aufnahme bei einem Besuch seiner alten Quartiergeber ließ ihn jedoch spontan seine Pläne ändern; er kündigte den neuen Mietvertrag und die Salzburgerstraße 51 blieb bis zum letzten Sommeraufenthalt seine Ischler Adresse.²⁸²

Im großen und ganzen gesehen nahmen die von Brahms in Ischl verlebten Sommer stets denselben ruhigen Verlauf, sodaß auf eine genaue chronologische Darstellung der Ereignisse verzichtet werden kann.²⁸³

Im Laufe der Jahre war die Zahl der Stammgäste in steter Vermehrung begriffen und Brahms freute sich darüber, daß viele von ihnen aus Wien stammten.

So hatte sich der berühmte Wiener Musikpädagoge Theodor Leschetizky mit seiner Gattin Annette Essipoff, die eine hervorragende Chopin-Spielerin war, in Ischl heimisch niedergelassen.

Seine „Villa piccola“ stand im Mittelpunkt des Interesses einer klavierbegeisterten Jugend.²⁸⁴

Sie strebte danach, den angeblich alleinseligmachenden Klavieranschlag ihres Meisters zu erlernen.²⁸⁵

Für sie dürfte es auch nicht uninteressant gewesen sein, daß auch ihr edelmütiger Schirmherr, der „k. k.“ Hof- und Kammerklaviermacher und Inhaber der weltberühmten Klavierfirma, Ludwig Bösendorfer, in Ischl kurte.²⁸⁶

Dem Tonkünstlerverein war es letztlich zu danken, daß der temperamentvolle Pole Leschetizky und der sarkastische Germane Brahms zueinander finden konnten.²⁸⁷

Auch zahlreiche andere bedeutende Pianisten glänzten durch ihre Anwesenheit.

Zum Beispiel Eduard Schütt, Anton Door, Julius Epstein, Moritz Rosenthal und Robert Freund.

Von den Geigern, Bratschisten und Cellisten waren Jakob Grün, Willy Heß, die Brüder Lichtenstern, Alfred Finger, Sigmund Bachrich, Dr. Alois Mayer, Herr von Kaiserfeld, Finanzrat Lutz, Krancsevics, Herzfeld und Burger aus Budapest, Ludwig Straus aus London, Franz Kneisel mit Quartettpartnern aus Boston und viele andere anzutreffen.

²⁷⁹ Ebenda, S. 314.

²⁸⁰ Ebenda, S. 314.

²⁸¹ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 161.

²⁸² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 424.

²⁸³ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 173.

²⁸⁴ Ebenda, S. 162.

²⁸⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 425.

²⁸⁶ Ebenda, S. 173.

²⁸⁷ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 162.

Auch Chor- und Orchesterdirigenten, wie Arthur Nikitsch, Franz Wüllner, Hans Koeßler, Richard von Perger und Gustav Jenner versammelten sich um den Meister.

Die „eigentlichen Komponisten“, wie zum Beispiel Goldmark und Brüll, hielten sich hingegen am Atter- und Traunsee auf, während die Wiener Kritiker, allen voran Eduard und Sophie Hanslick im nahen Aussee sowie Max und Julie Kalbeck in Reitterndorf die Sommerzeit verbrachten.²⁸⁸

Die Übersiedlung der Familie Brüll von Ischl nach Unterach am Attersee im Jahre 1892 war von Brahms mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen worden.

In die danach leer stehende Wohnung zogen jedoch bald Johann Strauß und seine junge Gattin Adele ein. Ein Jahr später mietete der Wiener Walzerkönig die gräflich Erdödy'sche Villa, die er dann 1896 käuflich erwarb.

Obwohl Brahms und Strauß einander von Wien kannten und auch schätzten, waren sie im Laufe der Zeit getrennte Wege gegangen.

Nun fanden sie in Ischl einander wieder und die geselligen Abende fanden in Wien in der Straußschen Wohnung auf der Wieden ihre Fortsetzung.²⁸⁹

„Brahms verehrte und liebte in Strauß den verkörperten Inbegriff der reich beanlagten Wiener Natur, das musikalische Genie, das sich in der quellenden Erfindung, nicht weniger in dem instinktiv richtigen Gebrauch der Ausdrucksmittel so unzweideutig offenbarte.

Das kollegiale Verhältnis zwischen Brahms und Strauß war, trotz gegenseitiger Sympathie, insofern ein einseitiges, als Johannes Freund Johann, den er schätzte, weil er ihn, wie alles, was ihn interessierte, genau kennen zu lernen suchte, vollkommen überblickte und durchschaute, während Strauß, der von Brahms so gut wie gar nichts wußte, voll scheuer Bewunderung zu ihm aufsaß als zu einer allgemein beglaubigten Autorität, mit der nicht gut Kirschen essen sei“.²⁹⁰

Als einmal Strauß auf den Autographenfächer seiner Stieftochter Alice die ersten vier Takte seines „Donauwalzers“ gesetzt hatte, reagierte Brahms schlagfertig und schrieb darunter: „Leider nicht von Johannes Brahms“.²⁹¹

Durch Strauß hatte Brahms auch den Bildhauer Viktor Tilgner, den Schöpfer des Wiener Mozart-Denkmal, den bekannten Pianisten und hervorragenden Walzespieler Alfred Grünfeld, den ritterlichen Kunstmäzen Hans Graf Wilczek und den ungarisch-deutschen Publizisten und Dichter Ludwig Dóczi kennengelernt.²⁹²

1893, das war das Jahr, in dem Johannes Brahms seinen sechzigsten Geburtstag feierte und auch seine letzte Italienreise unternommen hatte, traf er bereits am 17. Mai in Ischl ein.

Beinahe wäre er sogar schon früher gekommen, wenn er nicht noch geradezu einen Berg an Gratulationsschreiben, der sich auf seinem Schreibtisch gesammelt hatte, durch das Verfassen von entsprechenden Danksagungen abbauen mußte.²⁹³

Die musikalischen Aktivitäten der letzten Brahms-Sommeraufenthalte waren vor allem auf eine Ordnung des bislang Geschaffenen gerichtet.

Der Meister beeilte sich, die seit den Jugendtagen entstandenen, aber noch unveröffentlichten Werke drucken zu lassen und scheute auch nicht davor zurück, sein Opus 8, das war das Trio in H-Dur aus

²⁸⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 426.

²⁸⁹ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 163.

²⁹⁰ Ebenda, S. 164.

²⁹¹ Ebenda, S. 164f.

²⁹² Ebenda, S. 165.

²⁹³ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 464f.

dem Jahre 1854 (!), einer grundlegenden Neufassung zu unterziehen.²⁹⁴

„Denn das Trio in H-Dur ist wie kein anderes Werk geeignet, Brahms' Leben und Arbeit zu charakterisieren:

es entstand in der verwirrenden, begeisterten Verbindung zu den Schumanns, es enthält schon „den ganzen Brahms“, und er, der immer in Rückschau Begriffene, nimmt dieses Jugendwerk 1891 wieder auf und gibt ihm eine endgültige Fassung.

Es ist eine völlige Neubearbeitung, die doch die wesentlichen Elemente der Fassung von 1854 enthält: da gibt es keinen Stilbruch.

Brahms hat nach sechsunddreißig Jahren mit der Sicherheit einer inzwischen erworbenen Meisterschaft den Ausdruck dieses Werkes wieder getroffen.

Das Trio hat eine weitere Bedeutung: es ist in der frühen Fassung das erste mehrsätzige Werk, in dem sich Brahms mit der Sonatenform auseinandersetzt.“²⁹⁵

Eine besondere Bedeutung sollte für Brahms die von Ischl nicht weit entfernte, am Traunsee gelegene Stadt Gmunden erlangen, als der Meister mit der dort ansässigen Familie Miller zu Aichholz in nähere Beziehung getreten war.²⁹⁶

Der am 21. Oktober 1856 in Wien geborene Dr. Viktor von Miller zu Aichholz entstammte einer vornehmen und sehr begüterten Familie; ihr Name scheint erstmals 1875 in der Gmundener Fremdenliste kurzfristig auf.

Erst 1880, also fünf Jahre später, war „Herr Viktor Ritter von Miller zu Aichholz aus Wien mit Frau, zwei Kindern und sieben Personen Dienerschaft“ mit der Adresse Traundorf 124 (Villa Gubler) in der Kurliste verzeichnet und bei dieser Anschrift blieb es bis zum Jahr 1884.

Erst 1885 lautete der Vermerk: „eigene Villa im Ort 4 (ehemals Villa Heller)“.

Unter dieser Anschrift war zweifellos die nachmalige Villa Miller zu Aichholz zu verstehen, in der Johannes Brahms wohl als der berühmteste Gast häufig verkehrte.²⁹⁷

Brahms und der „Freundliche Miller“, wie ihn der berühmte Ischler Sommergast jetzt zu nennen pflegte, waren allerdings schon seit längerer Zeit miteinander bekannt.

Als Schüler Epsteins, von dem Miller zu Aichholz eine vorzügliche pianistische Ausbildung erhalten hatte, war er in seiner Studienzeit einmal ausgewählt worden, bei einer Probe eines neuen Brahms'schen Kammermusikwerkes die Noten umzublättern. Bedingt durch die schwer lesbare Handschrift des Komponisten, versah sich Miller mehrmals beim Umwenden, worauf ihm Brahms erzürnt davonjagte.

Miller zu Aichholz schämte sich wegen seines Versehens so sehr, daß er von nun an dem von ihm verehrten Meister aus dem Wege ging.

Erst ein Zufall führte die Beiden später wieder zusammen, als ihm die Gunst zuteil geworden war, Brahms im privaten Kreis dessen Zweite Violinsonate vorspielen zu dürfen.²⁹⁸

Zweifellos konnte sich Dr. Viktor von Miller zu Aichholz zu den selbstlosesten, treuesten und aufopferndsten Verehrern des Meisters zählen und auch dieser wußte den zuverlässigen Charakter des

²⁹⁴ Ebenda, S. 427.

²⁹⁵ Neunzig, Johannes Brahms, S. 133.

²⁹⁶ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 167.

²⁹⁷ Elfriede Prillinger, Johannes Brahms und Gmunden I. Die Sammlung Miller-Aichholz im Gmundener Kammerhofmuseum.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien 5 (Hamburg 1983) 181f.

²⁹⁸ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 168.

spät wiedergewonnenen Freundes hoch zu schätzen.²⁹⁹

Schließlich hatte sich Miller zu Aichholz mit der Gründung des Brahms-Museums in Gmunden im Jahre 1900 Verdienste erworben, deren Bedeutung die regionalen Vorstellungen weitgehendst überschreiten.³⁰⁰

Der namhafte Brahms-Biograph Max Kalbeck erinnerte sich noch an jenen strahlenden Sonntag des Jahres 1893 in Ischl, als ihn der Meister um 10 Uhr vormittags zu sich bestellt hatte, um ihm seine neuesten Klavierstücke vorzustellen:

„Nachdem er sie mir alle neun – die Rhapsodie in Es-Dur Nr. 10 war noch nicht fertig – zweimal, und so mächtig, klangvoll, groß und zart, wie nur er es verstand, vorgespielt hatte, und wir aus dem Musikzimmer wieder in die Vorderstube hinüber gegangen waren, klopfte es. Brahms rief ein wenig ärgerlich „Herein“!

Zu unserer Freude erschien Miller zu Aichholz in der Türe, ließ sich aber nicht bewegen, Platz zu nehmen, trotzdem ihm von uns Beiden immer wieder versichert wurde, daß wir nichts weiter vorhätten, und er uns herzlich willkommen sei.

Ohne Zweifel wäre er gern geblieben, denn er war eigens von Gmunden herübergekommen, um uns zu sich einzuladen, wie wir bald darauf erfuhren, wenn nicht Brahms mit der Faust auf den Tisch geschlagen, ihm den Rücken zugedreht und geschrien hätte: „Also denn nich“!

Miller zu Aichholz erschrak und verschwand.

Als wir Beiden dann miteinander ins „Hotel Elisabeth“ zu Tisch gingen, sagte Brahms, der seine Hitze bereits bereute: „Der Miller ist doch ein ganz famoser Kerl, wenn er nicht nur immer um Entschuldigung bäte, daß er überhaupt vorhanden ist. Ich habe mich vorhin höllisch zusammen nehmen müssen, um nicht grob zu werden“.³⁰¹

Glücklicherweise konnte die Sache ein gutes Ende nehmen, denn bald bat Brahms den Gekränkten zu sich nach Ischl, um auch ihm die Stücke vorzuspielen.

In demselben Sommer stellte sich auch Joachim ein, um mit seinem genialen Jugendfreund im Hause Miller zu Aichholz zu musizieren.

Unter der Anwesenheit von zahlreichen Freunden, spielte Joachim eine Solosonate von Bach, dann stand die Brahms'sche Violinsonate in G-Dur auf dem Programm. Brahms, der schon längere Zeit seine Finger nicht mehr auf dem Klavier gehabt hatte, griff gleich am Anfang des Stückes bei seiner Begleitung einige entsetzlich falsche Akkorde; er sprang auf und resignierte mit der Bemerkung, daß ihm noch viel zu sehr Bach in den Ohren läge und ihm dagegen seine Sonate banal vorkäme.³⁰²

Übrigens, zu den Gmündener Musikveranstaltungen erschienen bisweilen auch die beiden statuenhaft schönen Prinzessinnen von Hannover, die geistreiche Friederike und die unvergeßliche Mary.

„Wie in Hietzing, wo die hannoveranische Königsfamilie den Winter zuzubringen pflegte, ging Brahms in Gmunden gelegentlich mit Joachim zu Hofe, spielte den hohen Herrschaften seine Violinsonate vor und frischte, animiert von dem alten Freunde, der jeden Sommer in Gmunden vorsprach, Reminiszenzen von 1853 und 1854 auf“.³⁰³

²⁹⁹ Ebenda, S. 167f, 169.

³⁰⁰ Prillinger, Johannes Brahms und Gmunden I, S. 182.

³⁰¹ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 169f.

³⁰² Ebenda, S. 170.

³⁰³ Ebenda, S. 171f.



Abbildung 15

Das Brahms-Haus im Ischl, Salzburgerstraße 51

Die etwas eigenwillig verfaßte Inschrift der Gedenktafel lautet:

*„Der große Tonkünstler – Doctor – Johannes Brahms –
bewohnte dieses Haus – durch zwölf Sommer“.*

„Das Haus, in dem Johannes Brahms ausnahmslos sämtliche Sommeraufenthalte in Ischl verbrachte, ist heute noch ziemlich unverändert erhalten.

Lediglich an der Stiegenseite ist eine Veranda angebaut worden, welche noch nicht zu den Bequemlichkeiten der Brahms'schen Wohnung gehört hatte.

Der damalige Hausrat, Öfen, Fenster- und Türstöcke des Wohn- und Schlafzimmers, wurden von Dr. Miller zu Aichholz nach dem Tod des Meisters nach Gmunden gebracht und für die Aufstellung des dortigen Brahms-Museums verwendet.“³⁰⁴

„In sieben Expositionsräumen enthielt es alles, was nach Meinung des Stifters das reiche Leben und Wirken des verehrten Freundes Johannes Brahms als Musiker und Mensch widerspiegeln konnte ... Dieses ehemalige Museum auf dem heutigen „Brahms-Stöckl-Weg“ empfing seinen ganz eigenen Reiz durch den liebevollen Versuch des Stifters, eine nahezu originale Brahms-Atmosphäre zu schaffen“.³⁰⁵

Nach dem Tod von Dr. Viktor und Olga von Miller zu Aichholz übertrugen ihre Erben im Jahre 1939 die Sammlung mit der Auflage an die Stadtgemeinde Gmunden, diese weder zur Gänze noch teilweise entgeltlich oder unentgeltlich zu veräußern, sondern für eine würdige Unterbringung und Aufstellung Sorge zu tragen.

Die einzelnen Exponate, die heute zu den wichtigsten Beständen des Gmündener Kammerhofmuseums gehören, haben über ihre regionale Bedeutung auch ein großes internationales Interesse gefunden.“³⁰⁶

³⁰⁴ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 304.

³⁰⁵ Prillinger, Johannes Brahms und Gmunden I, S. 181.

³⁰⁶ Ebenda, S. 183.

19. Die letzten Jahre

Im großen und ganzen gesehen konnte in den letzten Jahren das Lebenswerk von Johannes Brahms als so gut wie abgeschlossen angesehen werden.

„Er mußte nicht mehr kämpfen – und der Bürger hatte gleichsam den Unbehausten eingeholt.“³⁰⁷

Der Erfolg war dem großen Tonkünstler dennoch treu geblieben. Er hatte es auch zu einem beachtlichen finanziellen Wohlstand gebracht und in gesellschaftlicher Beziehung waren zu den alten Freunden und Bekannten auch neue hinzugekommen. Mit der Familie von Miller konnte der Kontakt auch während der Wintermonate fortgesetzt werden, zumal diese in Wien eine Beletage eines am Heumarkt, gleich hinter dem Stadtpark gelegenen Hauses bewohnte.

Neben Brahms zählten hier wohlklingende Namensträger aus der Donaumetropole, zum Beispiel Goldmark, Dvořák, Brüll, Heuberger, Koeßler, Heß, von Perger, Walter, Epstein, Gänsbacher, Grün, Door, Finger, Hanslick, Mandyczewski, Wendt, von Kaiserfeld, Faber, Hornbostel, Michalek und Tilgner zu den häufigsten Gästen.

Der Hausherr stellte ihnen so manchen historisch interessanten Gegenstand aus seiner bedeutenden Münzsammlung zur Schau oder präsentierte einen seltenen alten Druck aus seiner Bibliothek.³⁰⁸

Johann Strauß hatte seine Wiener Wohnung auf der Wieden, in der Igelgasse.

Bei den von ihm und seiner Gattin Adele veranstalteten gesellschaftlichen und musikalischen Abenden in der kalten Jahreszeit zählte selbstverständlich auch Johannes Brahms zu den illustren Besuchern.

„Das Domizil des Walzerkönigs zeichnete sich durch einen an Luxus grenzenden, stellenweise gesuchten und kalten Komfort aus, der unangenehm aufgefallen wäre, wenn ihn nicht eine gewisse Art von Pikanterie im Verein mit der ungenierten Gemütlichkeit des immer gut gelaunten Hausherrn erwärmt hätte.“³⁰⁹

Als sich einmal Brahms nach der Rückkehr von einer erfolgreichen Konzerttournee bei Strauß über die Nachteile seiner beginnenden Popularität beschwerte – er könne nun hinschreiben, was er wolle, die Leute würden dennoch applaudieren – und ihn an jene schweren Zeiten erinnerte, in denen die besten Stücke der Beiden, die „Fledermaus“ und das „Requiem“ durchfielen, erwiderte der Walzerkönig schlagfertig: „Ja, Dokterl, mia zwa ham halt ka Glück und allweil unser G'frett mit dera verflixten Musi“.³¹⁰

Zu einem sehr beliebten Aufenthaltsort von Brahms gehörte auch der sogenannte „Streicherhof“ im dritten Wiener Gemeindebezirk.

Der heutige Streicherhof in der Ungargasse 27 wurde von Johann Baptist Streicher erbaut.

Seine Gattin Nanette war die Tochter des bekannten Klavierbauers Stein in Augsburg.

Sie hatte schon seit frühester Jugend durch die Mitarbeit in der Werkstatt ihres Vaters umfangreiche Kenntnisse in der Klavierfabrikation erworben.

Das Ehepaar übersiedelte nach Wien und konnte sich hier einer erfolgreichen Klaviererzeugung erfreuen.

Aber erst beider Sohn Johann Baptist, der die gleichen Vornamen seines Vaters führte, war es letzt-

³⁰⁷ Neunzig, Johannes Brahms, S. 96.

³⁰⁸ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 171.

³⁰⁹ Ebenda, S. 163. 310

³¹⁰ Ebenda, S. 165.

lich gelungen, die Klavierfirma Streicher zu einem bekannten und weltberühmten Unternehmen zu machen.

Zu den ständigen Gästen des Hauses gehörte auch Clara Schumann, der, wenn sie sich in Wien befand, ein eigener Konzertflügel zum Üben zur Verfügung stand. Dieselben Rechte wurden auch Johannes Brahms zuerkannt; er erschien fast täglich am Vormittag und spielte, sei es, ob er komponierte oder übte, bis Mittag.

Über das äußere Auftreten von Brahms liegt der folgende Bericht vor:

„Johannes Brahms war eine interessante Erscheinung, die jedermann auffallen mußte. Er trug immer bodenscheue, das heißt, zu kurze dunkle Beinkleider und eine lichten Rock. Das Haar hing ihm aber bis auf die Schultern herunter. Er war übermittelgroß und ziemlich beliebt.“³¹¹

Die Pflege und die Ausgestaltung seiner Wohnung in der Karlsgasse hatte der Meister vertrauensvoll in die Hände von Frau Celestine Truxa gelegt.

Auf seinem ausdrücklichen Wunsch mußte sie jedoch darauf Bedacht nehmen, daß sie dabei die Grenzen des Einfachen und Bescheidenen nicht überschritt.

Zum Jahreswechsel 1886/87 ließ Herr Dr. Richard Fellingner, das Haupt einer befreundeten Familie, im Einvernehmen mit Frau Truxa während der Abwesenheit von Brahms in der Wohnung heimlich elektrisches Licht einleiten.³¹²

Johannes Brahms war mit der Familie Fellingner erstmals 1881 durch Clara Schumann in Kontakt gekommen, als sich diese im Rahmen einer Konzertreise auch in Wien aufgehalten hatte.

Sie verband hier eine enge Freundschaft mit der akademischen Malerin und Bildhauerin Maria Regina Fellingner, der Gattin des Geschäftsführers von Siemens & Halske in Wien, Dr. Richard Albert Fellingner.

Das Haus der Fellingner in der Apostelgasse 12, später in der Landstraßer Hauptstraße 96, bildete den Mittelpunkt eines Musikkreises, in den auch Brahms mit seinen Werken einen Eingang finden sollte.

Die Beziehung zwischen dem Tonkünstler Brahms und Dr. Fellingner gestaltete sich wechselseitig. Der Komponist wirkte oftmals in seinen musikalischen Soiréen, in denen so manches seiner Werke zur Erstaufführung gelangen konnte, während ihm der Geschäftsmann Dr. Fellingner in wirtschaftlichen Fragen stets mit Rat zur Seite stand und später sein Vermögen verwaltete.

Die hochbegabte Gattin Maria Regina verewigte den Großen der Tonkunst in Ölbildern und fertigte von ihm Wandreliefs und Büsten an.

Schließlich kam es auf die Initiative von Brahms am 18. Jänner 1891 zur Gründung des Siemens-Männerchors, der sein Bestehen – allerdings mit Unterbrechungen – bis zum Jahre 1972 behaupten konnte.³¹³

Als Brahms wieder nach Hause kam, fand er zu seiner großen Überraschung die Wohnung elektrisch beleuchtbar vor. Frau Truxa wußte darüber folgendes zu berichten:

„Herr Doktor hat mit seiner Beleuchtung eine große, man könnte sagen, eine kindische Freude, wenn er es auch nicht so merken lassen will.

³¹¹ August Streicher, Gäste und Feste im Streicherhof. Aus den Erinnerungen eines alten Wieners. In: Die Furche 7 (Wien, 22. Februar 1947) 10.

³¹² Franz Grasberger, Johannes Brahms. Variationen um sein Wesen (Wien 1952) 151.

³¹³ Dagmar Greutter, Johannes Brahms und der Wiener Siemens-Chor. In: Siemens-Journal 5, 6 (Wien 1990) 40f.

Er blieb gestern Abend, obwohl er vor hatte, fortzugehen, zu Hause und ließ den ganzen Abend in allen Zimmern, wo er sich abwechselnd aufhielt, sämtliche Lampen brennen.

Ich glaube, es hat ihn nichts noch so gefreut“.³¹⁴

Die Eigentümlichkeiten des Junggesellen Brahms wurden von Frau Truxa stets respektiert und auch sorgsam behütet.

Er präparierte sich sein Frühstück selbst und wenn er abends zu Hause blieb, verzehrte er in seiner Wohnung nur Mitgebrachtes.

Wenn er nachts heimkehrte, schlich er schuhelos in seine Räumlichkeiten, um die schlafenden Mitbewohner nicht zu stören. Im Gegensatz zu seinem exakt geordneten Bücherregal befand sich sein Wäschekasten in einem katastrophalen Zustand. Er war zwar auf größtmögliche Sauberkeit bedacht, aber das Aussehen der Wäsche und seiner Kleidung schien ihm bedeutungslos.

Das Alltagsleben verlief bei Brahms fast immer in geregelten Bahnen.

Nach dem Frühstück und dem Rauchen einer Havanna-Zigarette begann der Tag mit einem Spaziergang, der ihn häufig in den Prater führte. Es war nach seinen eigenen Worten die Hauptarbeit des Tages. Die danach folgende Niederschrift des während des Ganges entstandenen musikalischen Gedankengutes vollzog sich dann verhältnismäßig rasch, zumal sie nur die Abschrift der bereits im Kopf vollendeten Komposition war.³¹⁵

Daß aber Johannes Brahms auch einen Sinn für das Neue hatte, selbst wenn es aus dem Bereich der Technik stammte, zeigte seine Bereitschaft, sich mit dem Edinsonschen Phonographen auseinanderzusetzen.

Herr Dr. Fellingner berichtete darüber folgendes:

„Im Jahre 1889 brachte Edisons Vertreter, Theo Wangemann, dessen Phonographen nach Wien und führte ihn im Grand Hotel vor.

Brahms war von der neuen Erfindung ganz überwältigt... Wangemann hatte einige Tage vorher Brahms gebeten, in den Phonographen zu spielen und dieser sagte zu.

An diesem Nachmittage war es dann so weit. Brahms war sichtlich erregt und sagte, er könne nichts, er sei nicht imstande zu spielen. So war er von dem Phonographen gepackt. Schließlich setzte er sich dann aber doch an den Flügel, und während nun Wangemann und sein Assistent sich beeilten, die damals zu den Aufnahmen nötigen Veranstaltungen zu treffen, insbesondere einen riesigen Blechtrichter unter dem Flügel zu befestigen, neckte Brahms sie fortwährend, er könne jetzt nicht mehr warten, fing zu spielen an, und als dann Wangemann die üblichen ankündigenden Worte in den Apparat sprach, rief Brahms dazwischen: „gespielt von Frau Dr. Fellingner“! Er spielte dann einen seiner ungarischen Tänze und danach noch einen Teil eines Wiener Walzers.

Die Wachsrolle mit dem Spiel von Brahms wurde nachher von Wangemann den Eltern geschenkt.

Es ist sehr schwer, sie abzuhören, die Töne klingen sehr schwach und es ist bisher trotz verschiedener Versuche nicht gelungen, ein Verfahren zu finden, die Nebengeräusche zu beseitigen und den Klang genügend zu verstärken, ohne Gefahr zu laufen, die Rolle zu beschädigen“.³¹⁶

³¹⁴ Richard Fellinger, Klänge um Brahms. Erinnerungen (Berlin 1933) 81f.

³¹⁵ Grasberger, Johannes Brahms, S. 152–154.

³¹⁶ Fellinger, Klänge um Brahms, S. 74–76.



Abbildung 16
Der Musiksalon der Familie Felling, in dem
Brahms den Phonographen bespielt hatte.

Ab dem 2. Jänner 1888 hielt sich Brahms für mehrere Tage in Leipzig auf, um hier zu konzertieren. Bei einem Diner im Hause des Konzertmeisters und Quartettisten Brodsky traf er gänzlich unerwartet mit Peter Iljitsch Tschaikowsky und Edvard Grieg zusammen. Zwischen Brahms und Tschaikowsky, dem begabten Schüler Rubinsteins, der in Deutschland noch keinen großen Popularitätsgrad erzielt hatte, kam es allerdings zu keiner Annäherung. Brahms sprach über ihn von einem „haltlosen Talent, das ewig zwischen den Extremen überspitzter europäischer Bildung und asiatischer Barbarei hin- und herzuschwanken schien“ und Tschaikowsky meinte über Brahms:

„Möge Deutschland Brahms für eine Größe allerersten Ranges halten; er habe doch auch da seine Gegner... Für das russische Herz habe seine Musik etwas Trockenes, Kaltes, Nebelhaftes und Abstoßendes, ja, vom russischen Standpunkt aus fehle ihm jede melodische Erfindung“.³¹⁷

Das Jahr 1888 hatte für den glühenden deutschen Patrioten Brahms eine besondere Bedeutung; in die Weltgeschichte ist es unter dem Beinamen „Dreikaiserjahr“ eingegangen. Es war das Todesjahr Kaiser Wilhelm I. und seines kränklichen Nachfolgers Friedrich Wilhelm sowie das Jahr der Thronbesteigung des hoffnungsreichen jungen Kaisers Wilhelm II. Dem Schöpfer des „Triumphliedes“ hatte die Krise des von ihm so verehrten Hauses Hohenzollern schwer getroffen, zumal er nicht nur mit großer Liebe an seinen Landesherren hing, sondern ihm auch die Zukunft des Deutschen Reiches große Sorgen bereitete.³¹⁸

Am 26. September 1892 traf Brahms in Berlin ein.

³¹⁷ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 84f.

³¹⁸ Ebenda, S. 110f.

Er war einer Einladung des Konzertunternehmers Hermann Wolff gefolgt, bei der Eröffnung seines neuen Konzertlokales, des „Saales Bechstein“, mitzuwirken. Dafür waren drei Konzertabende, und zwar am 4., 5. und 6. Oktober vorgesehen.

Den ersten Abend sollte Hans von Bülow und den dritten Rubinstein bestreiten, während der zweite Abend für Johannes Brahms und das von Joseph Joachim unter seinem Namen gegründete Quartett vorgesehen war. Das Verhältnis zwischen Brahms und Bülow schien jedoch durch Spannungen belastet gewesen zu sein, zumal dieser für die Errichtung eines Heine-Denkmales auf dem Hamburger Jungfernstieg eintrat und von Brahms verlangte, daß dieser zu diesem Zweck ein Liederalbum herausgeben sollte. Brahms lehnte dieses Angebot jedoch ab.

Außerdem war er über Bülow verärgert, weil dieser eigenmächtig an Beethovens „Eroica“ eine Umwidmung zugunsten Bismarcks vorgenommen und in einer Konzertveranstaltung eine politisch aufwiegende Rede gehalten hatte.

Letztlich wurden die Folgen der Differenzen zwischen den beiden Künstlern bald spürbar; Bülow spielte an seinem Abend von Brahms überhaupt nichts, obwohl sich dieser mit Joachim im Publikum befand. Und als Brahms seinen Widerpart nach dem Konzert besuchen wollte, ergriff dieser die Flucht in die Krankheit. Danach sollten die beiden ehemaligen Freunde einander niemals mehr sehen, zumal sich Bülow bei den nächsten Brahms'schen Hamburg-Besuch in der Nervenheilanstalt Pankow befunden hatte und Brahms sich auch nicht am 10. April 1893 in Berlin aufhalten konnte, als Bülow im Pensionsfondskonzert der Berliner Philharmonie dessen Symphonie in F-Dur zur Aufführung brachte.³¹⁹

Im Jänner 1896 sollte Brahms zur Aufführung seiner beiden Klavierkonzerte letztmals nach Berlin kommen; Eugen d'Albert wirkte dabei unter seiner Stabführung als Solist.³²⁰

Das erfolgreiche Leben von Johannes Brahms sollte jedoch auch mehrmals von schweren Verlusten überschattet werden.

Am 5. November 1886 starb in Hamburg sein Bruder Friedrich, genannt Fritz.

Seine Jugend war von einem unsteten Lebenswandel gekennzeichnet. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Amerika gelang es ihm jedoch, sein Leben wieder in den Griff zu bekommen. Er avancierte in seiner Vaterstadt Hamburg zu einem sehr begehrten Klavierlehrer.

Der Unverheiratete hatte Johannes zu seinem Universalerben eingesetzt, dem er die stattliche Summe von 10.000 Talern hinterließ.

Eine Woche später segnete Eduard Marxsen, der ehemalige Lehrer des Brahms'schen Brüderpaares, das Zeitliche.

Johannes hatte ihm sein Klavierkonzert in B-Dur gewidmet und ihm am Tage seines goldenen Künstlerjubiläums die Herausgabe seines Werkes „Hundert Variationen über ein Volkslied für Pianoforte, ein Versuch, die verschiedenen Rhythmen und Taktarten – auch die weniger gebräuchlichen oder seltenen – in einem zusammenhängenden Stück zu vereinigen“ im Verlag Simrock präsentiert.³²¹

Am 11. Juni 1892 starb in Hamburg seine Schwester Elise Grund um Alter von einundsechzig Jahren.

Auch sie hatte nach dem vorzeitigen Tod ihres Gatten Christian in ihrem Leben einen gewissen Halt verloren.

Sie verpraßte das gesamte Geld, welches ihr Johannes zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen

³¹⁹ Max Kalbeck, Johannes Brahms IV. Zweiter Halbband: 1891–1897 (Berlin 1914) 307f, 310.

³²⁰ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 21.

³²¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 422f.

zukommen ließ und ignorierte alle seine Ermahnungen.

Letztlich sah sich der Bruder dazu gezwungen, seinen Vetter Christian Detmering zu ihrem Finanzverwalter zu bestellen.³²²

Als jedoch von Ende August bis Ende Oktober in Hamburg die letzte Cholera-Epidemie wütete, fiel auch dieser der Seuche zum Opfer.

Es war Brahms dann auch ein wahres Herzensanliegen, sich mit namhaften Geldbeträgen an der Unterstützung für die Notleidenden zu beteiligen.

Vom 6. bis zum 12. Februar 1893 hatte sich der große Hamburger dann zum letzten Mal in seiner Heimatstadt aufgehalten, und den Nachlaß seiner verstorbenen Schwester Elise zu regeln.³²³

Am 6. Februar 1894 schied der große Chirurg Dr. Theodor Billroth, mit dem Brahms eine langjährige Freundschaft verbunden hatte, nach langem und schwerem Leiden aus der Welt.³²⁴

Der schwer Herzkranke war nach Abbazia gefahren, um einen akuten Bronchialkatarrh auszuheilen, der zu seinem Leiden noch hinzugetreten war.

Ehe er sich auf die Reise begab, hatte er sein Wiener Haus der k. k. Gesellschaft der Ärzte gewidmet und bei der feierlichen Eröffnungssitzung am 27. Oktober 1893 glänzte auch Brahms mit seiner Anwesenheit.

In den letzten Wiener Tagen konferierten die beiden Großen noch über musikhistorische und musiktheoretische Fragen.

In seinen aus Abbazia an den Freund gerichteten Briefen klagte der Chirurg über Schlafstörungen und wenig Beweglichkeit; er verschied wenige Wochen später.³²⁵



Abbildung 17

Das ehemalige Wohnhaus von Professor Dr. Theodor Billroth in der Wiener Alsterstraße auf der Höhe Skodagasse (rechtes Gebäude) mit dem Wachsamkeitsbrunnen.

³²² Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 313

³²³ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 20.

³²⁴ Ebenda, S. 21.

³²⁵ Kalbeck, Johannes Brahms IV/1, S. 337f.

Nur sechs Tage später, am 12. Februar 1894 mußte Hans von Bülow in Kairo seine ruhmreiche und ruhelose Lebenswelt verlassen.

Er war nach Ägypten gereist, um hier nach einer Linderung seiner Leiden zu suchen – doch er fand den Tod.³²⁶

Das Dahinscheiden von Clara Schumann am 20. Mai 1896 zu Frankfurt am Main traf Brahms zweifellos besonders schwer. Das Telegramm mit der Todesnachricht aus Frankfurt war jedoch verspätet in seine Hände gelangt, zumal er sich gerade in Ischl aufgehalten hatte und es einen Umweg über Wien nahm.

Der Bestürzte machte sich sofort auf den Weg nach Bonn, um der alten Freundin am Familiengrab die letzte Ehre zu erweisen. Doch der fahrplanunkundige Brahms versäumte stets seine Anschlüsse und so kam es, daß er nach einer vierzigstündigen Eisenbahnfahrt am Pfingstmontag gerade noch am Ende der Trauerfeierlichkeiten den Friedhof erreichte.

Danach nahm Brahms die Einladung des Krefelder Freundeskreises an, sich nach Honnef am Rhein auf den Herrensitz der kunstsinnigen Familie Weyermann zu begeben, um im Sinne der Verbliebenen im vertrauten Kreis zu musizieren.³²⁷

„Es war eine Gedenkfeier besonderer Art, über die an vier Pfingstfeiertagen der Geist der Verewigten schwebte“.³²⁸

Und mit dem Tod von Clara Schumann sollte auch für Johannes Brahms ein Leidensweg seinen Anfang nehmen.³²⁹

20. Ehrungen und Auszeichnungen

Die Zahl der Ehrungen und Auszeichnungen, die Brahms im Laufe seines Lebens für sein Werk in Empfang nehmen konnte, war groß.

Er wurde bereits 1876 zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien gewählt und sollte noch im gleichen Jahr die Ehrendoktorwürde der Universität Breslau erhalten.³³⁰

Die vorgesehene Verleihung eines Ehrendoktorrates an der Universität Cambridge kam nicht zustande, weil sich Brahms weigerte, nach England zu fahren.³³¹

Im Februar 1864 war der große Komponist für die Zuerkennung des Comturkreuzes 1. Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens auserwählt und 1886 wurde er Mitglied der Klasse der Schönen Künste der Belgischen Akademie Royale.

Im Dezember 1864 wurde Brahms zum Ehrenpräsidenten des Wiener Tonkünstlervereines proklamiert und im Jänner 1887 erfolgte seine Ernennung zum Ritter des Ordens „Pour le mérite“ für

³²⁶ Ebenda, S. 310.

³²⁷ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 461f.

³²⁸ Kalbeck, Johannes Brahms IV/2, S. 436.

³²⁹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 454.

³³⁰ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 17.

³³¹ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 261.

Wissenschaft und Kunst.³³²

Im März 1888 erhielt er das Comturkreuz des Greifenordens des Großherzogs von Mecklenburg und im Mai 1889 wurde er Ehrenmitglied des Vereines „Beethoven-Haus Bonn“.

Schließlich konnte er am 23. Mai 1889 endlich das erreichen, was ihm so lange vorenthalten wurde: die Ehrenbürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg.³³³

Zum Dank für die ihm erwiesene Ehrung widmete der Meister dem Oberbürgermeister der Stadt, Herrn Dr. Carl Petersen, seine „Fest- und Gedenksprüche“ op. 109; sie gelangten anlässlich der Hamburger Industrie- und Gewerbeausstellung unter der Mitwirkung von dreihundertundfünfzig (!) Sängern zur Aufführung.³³⁴

Dieser hohen Ehrung schien man in Wien keinesfalls nachstehen zu wollen und Kaiser Franz Joseph I. zeichnete den großen norddeutschen Tonkünstler am 6. Juni 1889 mit der Verleihung des Commandeurkreuzes des Österreichisch-Kaiserlichen Leopold-Ordens aus.³³⁵

Diese Auszeichnung war für einen Komponisten eher ungewöhnlich, zumal die Ordensstatuten von der begünstigten Person entscheidende Beweise für ihre Anhänglichkeit an das österreichische Vaterland und an den Landesfürsten, erfolgreiche Bemühungen um die Beförderung des Wohles des Staates, ausgezeichnetes Wirken zum Besten des Allgemeinen, die Nation verherrlichende Gelehrsamkeit oder Verdienste um andere große und gemeinnützige Unternehmungen verlangten. Brahms blieb der einzige Komponist, dem diese Ehre zuteil wurde und er dankte dem Kaiser in einer Privataudienz. Nach seinem Tod mußten die Ordensinsignien allerdings wieder zurückerstattet werden.³³⁶

Im Februar 1895 fanden in Merseburg, Meiningen und Zürich Musikfeste zu Ehren von Brahms statt.

Im Mai 1896 wurde Brahms das Österreichische Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft zuteil.³³⁷

21. Krankheit und Tod

„Das habe ich mir zum Geburtstag geschenkt. Aber nur mir, wenn Sie den Text lesen, werden Sie begreifen, warum“.

Mit diesen Worten empfing Johannes Brahms am 7. Mai 1896 den ersten Gratulanten Max Kalbeck, indem er ihm das Manuskript seines Opus supremum, die „Vier ernsten Gesänge“, zeigte.³³⁸

Dem Opus supremum folgte bald das Opus posthumum der „Choralvorspiele“, in denen der Choral „O Welt, ich muß dich lassen“ die letzte Musik war, die Brahms schrieb.³³⁹

³³² Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „.... in meinen Tönen spreche ich“, S. 18f.

³³³ Ebenda, S. 20.

³³⁴ Hofmann, Brahms und Hamburg, S. 45f.

³³⁵ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „.... in meinen Tönen spreche ich“, S. 20.

³³⁶ Biba, Johannes Brahms in Wien, S. 56f.

³³⁷ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „.... in meinen Tönen spreche ich“, S. 20f.

³³⁸ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 454.

³³⁹ Ebenda, S. 459, 461.

Daß beide Werke zueinander in einer Beziehung standen, geht aus der auffallenden Anordnung dreier Daten aus dem Maiblatt des Brahms'schen Notizkalenders von 1896 hervor.

Wien 4 ernste Gesänge
für Baßstimme
20† Clara Schumann †
Ischl 7 Choralvorspiele ³⁴⁰

Jedenfalls hatten beide Werke eines gemeinsam: die Auseinandersetzung mit dem Tod.

Es läßt sich daher die Frage stellen, in welchem physischen und psychischen Zustand sich der nun Dreiundsechzigjährige und offensichtlich von Todesahnungen geplagte Meister tatsächlich befand. Zweifellos war Brahms, als er von der Beerdigung Claras und seines anschließenden Aufenthaltes in Honnef heimkehrte, ein kranker Mann.³⁴¹

Im Hause Fellingner wurde gerade die Silberhochzeit gefeiert und im Stillen hatte man bei dem Anwesenden bereits eine Veränderung seines Äußeren wahrgenommen.

Der Komponist Heuberger war dann der erste, welcher das Wagnis unternahm, in Ischl den Künstlerkollegen auf seine gelbliche Gesichtsverfärbung und die Trübung des Weißen im Auge aufmerksam zu machen.

Er gab ihm den Rat, sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, den der stets kerngesunde Brahms nur widerwillig befolgte.³⁴²

Der Kurarzt sprach von einer Gelbsucht und verordnete dem Patienten eine Trink- und Diätkur in Karlsbad. Das Ergebnis einer wiederholten Untersuchung bei dem berühmten Universitätsprofessor Dr. Fritz Schrötter teilte Brahms dann triumphierend auf einer Postkarte Heuberger mit:

„Nach Karlsbad zu gehen oder überhaupt eine stärkere Kur zu gebrauchen läge nicht der geringste Anlaß vor.“³⁴³

Ein späteres Zusammentreffen zwischen Professor Schrötter und Heuberger brachte jedoch die vernichtende Wahrheit über den Gesundheitszustand von Brahms vollends zutage.

Der Arzt meinte:

„Armer Kerl, armer Kerl! Karlsbad hat keinen Sinn – wo der sein Geld ausgibt, ist völlig gleichgültig“!

Die Diagnose lautete: Leberkrebs.³⁴⁴

Man tat jedoch alles, um Brahms von der Wahrheit fernzuhalten. Er fuhr am 2. September nach Karlsbad und kehrte erst am 2. Oktober wieder zurück.

Der vermeintlich durch die Karlsbader Diät zum „Spitzbogenstil“ Abgemagerte, wie er sich scherzhaft ausdrückte, gab sich nun alle Mühe, durch kräftiges Essen wieder seinen gewohnten „Rundbogenstil“ zu erreichen.

Frau Truxa nahm ängstlich darauf Bedacht, den Patienten in seinen guten Hoffnungen zu bestärken, indem sie alle seine Kleider heimlich enger nähte. Damit sollte er glauben, wieder stärker geworden zu sein. Doch es half alles nichts.

Die Gesichtsfarbe wechselte vom Gelben ins Bräunliche und dann ins Schwärzliche, das Weiße des

³⁴⁰ Ebenda, S. 459.

³⁴¹ Neunzig, Johannes Brahms, S. 98.

³⁴² Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 462.

³⁴³ Grasberger, Johannes Brahms, S. 337.

³⁴⁴ Ebenda, S. 338.

Auges verfärbte sich zitronengelb und der feurige Blick schien erloschen; ein hinzutretender Schlaganfall ließ das Haupt müde zusammensinken.³⁴⁵

Doch Brahms war stets ein Mann von äußerster Selbstdisziplin und bewundernswerter Energie. Wenn er vielleicht auch in seinem Innersten fühlte, wie es um ihn stand, so machte er nach außen praktisch eine gute Miene zum bösen Spiel.

Er trat häufig bei Konzerten und Burgtheateraufführungen in Erscheinung. Ebenso nahm er an den Proben und öffentlichen Wiedergaben seiner Werke teil, nach denen gerade jetzt eine große Nachfrage herrschte.

Joseph Joachim bereitete dem Freund mit seinem Quartett am 2. Jänner 1897 eine besonders große Freude, indem er im Bösendorfersaal dessen Streichquartett in G-Dur spielte.

„In den letzten Wochen war nun Brahms menschlich in seiner gütigen und weichen Gemütsart zu erkennen.

Alles Schroffe und Verhaltene wich vor dem aus tiefster Seele kommenden Freundschaftsgefühl und den Zuneigungsgedanken, die ihn das ganze Leben erfüllt hatten.

Befreit von den Sorgen des Künstlers und im Bewußtsein, das Ziel erreicht zu haben, entfaltete sich der Mensch in der bittersten Stunde des Lebensabschiedes so, wie er wirklich war.“³⁴⁶

Am 26. März war es Brahms nicht mehr möglich, das Bett zu verlassen; in der Nacht vom 2. zum 3. April wachten ein Arzt und Frau Truxa abwechselnd am Krankenbett.³⁴⁷

Die ehemalige Hausfrau erinnerte sich an die letzten Stunden ihres Schutzbefohlenen folgendermaßen:

„So unvergeßlich wie die erste Begegnung mit Brahms mir ist, so unvergeßlich wird mir auch die letzte Stunde seines Lebens sein.

Ich weilte allein an seinem Lager; der Arzt war fortgegangen und versprach, mittags wiederzukommen.

Brahms, der scheinbar schlief, öffnete plötzlich die Augen, sah mich mit einem rührend dankenden Blick an – er war ja so dankbar für jede Dienstleistung während seiner Krankheit.

Er wollte sprechen, konnte jedoch keine verständlichen Worte hervorbringen; Tränen rollten über seine Wangen – dieser letzte unvergeßliche Blick, diese Tränen kamen wohl von der Erkenntnis seines rettungslosen Zustandes.

Ein nochmaliger Versuch zu sprechen, ein schwerer Seufzer, der auch sein letzter war, und der große Meister, der beste und edelste aller Menschen, war von uns gegangen.“³⁴⁸

Johannes Brahms starb am 3. April 1897 und wurde drei Tage später unter großer Anteilnahme der Musikwelt in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof beigesetzt.³⁴⁹

³⁴⁵ Von Ehrmann, Johannes Brahms, S. 464f.

³⁴⁶ Grasberger, Johannes Brahms, S. 339.

³⁴⁷ Ebenda, S. 341f.

³⁴⁸ Fock, Wie Frau Celestine Truxa mit Johannes Brahms bekannt wurde, S. 56f.

³⁴⁹ Biba, Hofmann, Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“, S. 21.



Abbildung 18

Das ehemalige Wohn- und Sterbehaus von Johannes Brahms in der Wiener Karlsgasse 4. Es besteht nicht mehr, weil es dem Neubau der Technischen Hochschule weichen mußte.

Literaturverzeichnis

Otto Biba, Johannes Brahms in Wien. Ausstellungskatalog der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Wien 1983).

Otto Biba, Renate und Kurt Hoffmann, Jürgen Neubacher und Mitarbeiter, „... in meinen Tönen spreche ich“. Für Johannes Brahms 1833–1897.

In: Ausstellungskatalog der Johannes Brahms-Ausstellung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. (Hamburg 1997).

Manfred Blumauer, Steiermark huldigt aus reichem Erinnern Johannes Brahms. In: Kleine Zeitung (Graz, 1. Mai 1959).

Franz Böhm, Johannes Brahms im Märztal. (Graz 1936).

Johannes Brahms, Joseph Joachim, Julius Grimm, Bernhard Scholz (Hgg.), Manifest gegen die Neudeutschen.

Flugblätter, die nach ihrer Vervielfältigung an Gleichgesinnte verschickt werden sollen.

Später kamen sie auf Umwegen nach Berlin und wurden im „Echo“ gedruckt. Der Zeitpunkt lässt sich aufgrund der gegebenen Quellenlage nicht recherchieren.

Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Leipzig 1933) 105f.

Bertrand Michael Buchmann, Kaisertum und Doppelmonarchie. (Wien 2003).

Karl Czok, Das alte Leipzig. (Leipzig 1985).

Walter Deppisch, Richard Strauss. (Reinbeck bei Hamburg 1997).

Joachim Draheim, Johannes Brahms und Otto Dessow.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993).

Joachim Draheim, Zeittafel – Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993).

Josefranz Drummer, Aufzeichnungen über Johannes Brahms in Tutzing. Sig. SKP 11/05 (Tutzing o.J.).

Heinrich Ehrlich, Aus allen Tonarten. Studien über Musik (Berlin 1888).

Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Leipzig 1933).

Imogen Fellinger, Johannes Brahms und Richard Mühlfeld.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 4 (Hamburg 1981).

Richard Fellinger, Klänge um Brahms-Erinnerungen (Berlin 1933).

Ludwig Finscher (Hg.), Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blum, Personenteil 9 (Kassel/Basel/London/New York/Prag/Stuttgart/Weimar 2003)².

Gustav Fock, Wie Frau Celestine Truxa mit Johannes Brahms bekannt wurde – Brahms als Hausgenosse.

In: Helmut Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg. (Hamburg 1979).

Anton Fuchs, Alban Berg, Gustav Mahler, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Anton Webern. Auf ihren Spuren in Kärnten.

In: Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift 1, 2/3, 4, 5/6, 7/8 (Klagenfurt 1992).

Heinz Gärtner, Johannes Brahms. Biographie eines Doppellebens (München 2003).

Franz Grasberger, Johannes Brahms. Variationen um sein Wesen (Wien 1952).

Franz Grasberger, Johannes Brahms.

In: Walter Pollak (Hg.), Tausend Jahre Österreich. 2. Bd. (Wien 1973).

Dagmar Greutter, Johannes Brahms und der Wiener Siemens-Chor.

In: Siemens-Journal 5, 6 (Wien 1990).

Klaus Groth, Notizen über Johannes Brahms.

In: Volquart Paul (Hg.), Briefe der Freundschaft. Johannes Brahms – Klaus Groth (Heide 1956).

Frithjow Haas, Johannes Brahms und Hermann Levi.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und Brahmsgesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993).

Eduard Hanslick, Aus meinem Leben. (Kassel 1987).

Friedrich Hebbel, In den Reisebriefen an die Ostdeutsche Post 1853.

Zitiert in Karl Laux, Der Einsame. Johannes Brahms, Leben und Werk (Graz 1944) 19f.

Jeannot Heinen, Das Brahms-Haus in Baden-Lichtental.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993).

Georg Henschel, Aus dem Tagebuch.

In: Max Kalbeck, Johannes Brahms III. Erster Halbband: 1874–1881 (Berlin 1910).

Zitiert in Klaus Strahmer, Brahms auf Rügen. Der Sommeraufenthalt eines Komponisten.

In: Helmuth Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 3. (Hamburg 1979) 65.

Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck beim Hamburg 1986).

Renate und Kurt Hofmann, Johannes Brahms – Zeittafel zu Leben und Werk. (Tutzing 1983).

Brigitte Höft, Clara Schumann und Johannes Brahms in Baden-Baden.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1983).

Benno Hubensteiner, Bayerische Geschichte. Staat und Volk, Kunst und Kultur (München 1985)¹⁰.

Otto Hans Kahler, Billroth und Brahms in Zürich.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 4. (Hamburg 1981).

Max Kalbeck, Johannes Brahms I. Erster Halbband: 1833–1856 (Berlin 1908).

Max Kalbeck, Johannes Brahms II. Zweiter Halbband: 1869–1873 (Berlin 1909).

Max Kalbeck, Johannes Brahms III. Erster Halbband: 1874–1881 (Berlin 1910).

Max Kalbeck, Johannes Brahms III. Zweiter Halbband: 1881–1885 (Berlin 1912).

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 108f.

Max Kalbeck, Johannes Brahms IV. Erster Halbband: 1886–1891 (Berlin 1914).

Max Kalbeck, Johannes Brahms IV. Zweiter Halbband: 1891–1897 (Berlin 1914).

Max Kalbeck, Ein eigenhändiges unveröffentlichtes Notizbuch über die Hamburger Zeit von Johannes Brahms.

In: Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg – Brahms-Archiv.

Zitiert in Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck bei Hamburg 1986)² 36.

Siegfried Kross, Johannes Brahms. Versuch einer kritischen Dokumentar-Biographie, 1. Bd. (Bonn 1997).

Siegfried Kross, Brahms und Schumann.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 4. (Hamburg 1981).

Karl Laux, Der Einsame. Johannes Brahms, Leben und Werk (Graz 1944).

Wilfried Mellers, Musik und Gesellschaft. Eine Musikgeschichte von 1750 bis 1830 (Frankfurt am Main 1964).

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 9.

Peter Merseburger, Mythos Weimar: Zwischen Geist und Macht. (Stuttgart 1998).

Emil Michelmann, Agathe von Siebold. Johannes Brahms' Jugendliebe (Göttingen 1930).

Andreas Moser, Joseph Joachim. Ein Lebensbild. Neue, umgearbeitete Ausgabe in zwei Bänden. 1. Band: 1831–1856 (Berlin 1908).

Herta Müller, Richard Mühlfeld – der Brahms-Klarinettist.

In: Martin Mayer (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 13 (Hamburg 2002).

Robert Münster, Was die Münchner von Johannes Brahms noch nicht wußten. Ermittlungen zum 75. Todestag des Komponisten.

In: Münchner Merkur 76 (München 1. IV. – 3. IV. 1972).

Hans Neunzig, Brahms. Der Komponist des deutschen Bürgertums (Wien/München 1976).

Hans Neunzig, Johannes Brahms (Reinbeck bei Hamburg 1997).

Georg Patzer, Kleine Geschichte der Stadt Karlsruhe. (Karlsruhe 2004).

Elfriede Prillinger, Johannes Brahms und Gmunden I. Die Sammlung Miller-Aichholz im Gmündener-Kammerhofmuseum.

In: Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 5. (Hamburg 1983).

Joachim Reiber, Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Wien 1999).

Hugo Riemann, Musiklexikon. Personenteil A–K (Mainz 1959)¹².

Claude Rostand, Brahms. (Paris 1978).

Zitiert in Hans Neunzig, Johannes Brahms. (Reinbeck bei Hamburg 1997)¹⁷ 9.

Waldemar Röhrbein, Alheidis von Rohr, Heil unserm König! Herzöge, Kurfürsten und Könige in Hannover (= Schriftenreihe des Historischen Museums in Hannover 7, 1995).

Johannes Sachslehner, Wien. Eine Geschichte der Stadt (Wien 2003).

Georg Schnath, Von der Entstehung der Territorien bis zur Entstehung des Landes Niedersachsen.

In: Geschichte des Landes Niedersachsen. Territorien-Ploetz (Freiburg/Würzburg 1994).

Martin Schoppe, Schumann und Brahms – Begegnung in Düsseldorf.

In: Renate und Kurt Hofmann (Hgg.), Brahms-Studien der Johannes-Brahms-Gesellschaft Hamburg 7. (Hamburg 1987).

Ekkehard Schulz, Brahms' Karlsruher Freundes- und Bekanntenkreis.

In: Johannes Brahms in Baden-Baden und Karlsruhe. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe und der Brahms-Gesellschaft Baden-Baden e.V. (Karlsruhe 1993).

Robert Schumann, Neue Bahnen.

In: Neue Zeitschrift für Musik, Bd. 39, Nr. 18 (Leipzig 1953).

Zitiert in Max Kalbeck, Johannes Brahms I. Erster Halbband: 1833–1856 (Berlin 1908)⁴.

Richard Specht, Johannes Brahms. (Hellerau 1928).

Adolf Steiner, Johannes Brahms, 1. Teil.

In: Neujahrsblätter der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich (1898).

Zitiert in Kurt Hofmann, Johannes Brahms und Hamburg. Neue Erkenntnisse zu einem alten Thema mit 29 Abbildungen (Reinbeck bei Hamburg 1986).

Klaus Strahmer, Brahms auf Rügen. Der Sommeraufenthalt eines Komponisten.

In: Helmut Wirth (Hg.), Brahms-Studien der Johannes Brahms-Gesellschaft Hamburg 3. (Hamburg 1979).

Richard Strauss, Briefwechsel mit Hof von Hofmannsthal. (Berlin/Wien/Leipzig 1933).

August Streicher, Gäste und Feste im Streicherhof. Aus den Erinnerungen eines alten Wiener.

In: Die Furche 7 (Wien, 22. Februar 1947).

William Unger, Lebenserinnerungen (o.O. o.J.).

Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Leipzig 1933).

Elfriede Voigt-Deutsch, „... ärgerte mich der Trägheit, die mich abhielt, nach Hannover hinüber zu fahren ...“ – Johannes Brahms, Joseph Joachim und Hannover (= Hannoversche Geschichtsblätter 52, 1998).

Hugo Weidenhaupt, Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf. (Düsseldorf 1964)³.

Quellenverzeichnis der Abbildungen

Archiv der Stadtgemeinde Tutzing: 6

Zitiert in Alfred von Ehrmann, Johannes Brahms. Weg, Werk und Welt (Leipzig 1933) 224.

Bezirksmuseum Wien-Landstraße: 16

Bezirksmuseum Wien-Währing: 17

Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek: 18

Eigenaufnahmen: 2, 3, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15

Staatsarchiv des Kantons Zürich: 14

Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover: 1

Anhang: Abstract

Der aus dem holsteinischen Städtchen Heide stammende Johann Jakob Brahms, der Vater des berühmten Komponisten, kommt 1825 neunzehnjährig nach Hamburg, um hier als Berufsmusiker sein Glück zu versuchen.

Er heiratet die um 17 Jahre ältere Johanna Henrika Christiane Nissen, die Schwägerin seines Quartiergebers Philipp Detmering.

Das in wirtschaftlicher Not lebende neuvermählte Paar sieht sich gezwungen, im billigen Hamburger Gängeviertel eine Wohnung zu beziehen, in der Johannes Brahms am 7. Mai 1833 zur Welt kommt.

Im Laufe der Zeit wächst die Familie Brahms zu fünf Köpfen an.

Der Vater Johann Jakob, die Mutter Johanna Henrika Christiane sowie die Kinder, Elise, Johannes und Fritz.

Das große musikalische Talent von Johannes offenbart sich schon sehr früh und es kann mit Recht behauptet werden, daß am Ende seiner Schulzeit, die mit parallellaufenden gründlichen musikalischen Studien bei den hervorragenden Lehrern Otto Willibald Cossel und Eduard Marxsen verbunden war, seine Ausbildung zum Klaviervirtuosen im Alter von sechzehn Jahren abgeschlossen war.

Schließlich bricht der junge Künstler mit dem ungarischen Geiger Eduard Reményi, den er in Hamburg im Zuge einer ungarischen Emigrationswelle nach dem Zusammenbruch der 1848er Revolution kennengelernt hat, zu seiner ersten Konzertreise auf, die allerdings eher mit einer wüsten Abenteuerfahrt zu vergleichen ist. Ende April oder anfangs Mai 1853 treffen die Beiden in Hannover, der Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Königreiches Hannover ein.

Ehe das Land 1866 ein Opfer Preußens wird, führt hier sein letzter König Georg V. die Regentschaft, der sich durch einen großen Kunstsinn und eine hohe Musikalität auszeichnet.

Reményi macht den Reisegefährten mit seinem ehemaligen Wiener Studienkollegen, dem bereits namhaften Geiger Joseph Joachim bekannt, der am königlichen Hof das Amt des Konzertmeisters bekleidet.

Tief beeindruckt von der Brahms'schen Künstlerschaft, vermittelt er den Beiden einen Auftritt in einem Hofkonzert.

Doch gleich am nächsten Tag erfolgt überraschenderweise die Ausweisung des Künstlerpaares, zumal man davon Kunde erhalten hat, daß Reményi der Bruder eines engagierten ungarischen Revolutionärs von 1848/49 ist. Letztlich nehmen Brahms und Reményi ihren Weg nach Weimar, in die Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Sachsen – Weimar – Eisenach.

Eine Begegnung zwischen Brahms und Liszt auf der außerhalb der Stadt gelegenen Altenburg verläuft ungünstig.

Der schwer enttäuschte und offenbar nun gänzlich mittellose Brahms trennt sich von seinem Reisegefährten Reményi und begibt sich, eingedenk einer unter vier Augen ausgesprochenen Einladung Joseph Joachims, eilends nach Göttingen, wo der hannoveranische Konzertmeister die Sommermonate verbringt.

Der an der Göttinger Universität immatrikulierte Joachim nimmt den Kunstgenossen freudig auf. Nach mehreren unbeschwerten Sommerwochen bricht Brahms zu einer Rheinwanderung auf; er befolgt den Rat seines großzügigen Gastgebers, an ihrem Ende in Düsseldorf bei Robert Schumann vorzusprechen.

Schließlich klopft Brahms am 30. September 1853 in der Bilkerstraße 1032 erstmals an der

Wohnungstüre des damals schon sehr bekannten Komponisten und er wird, als er sich musikalisch zu erkennen gegeben hat, von diesem und seiner Gattin Clara, einer bereits gefeierten Pianistin, geradezu enthusiastisch aufgenommen.

Schumann bezeichnet in einem Artikel mit dem Titel „Neue Bahnen“ in der „Zeitschrift für neue Musik“ Brahms als einen jungen Mann, der die größte Bewegung in der musikalischen Welt hervorrufen wird.

Brahms verbringt seine Zeit bis zum 2. November in Düsseldorf und pflegt mit der Künstlerfamilie enge menschliche und musikalische Kontakte.

Von der Schumann-Katastrophe erfährt der wieder nach Hannover Zurückgekehrte durch einen zufälligen Blick in eine Zeitung. Daraus war zu erfahren, daß Robert Schumann in geistiger Umnachtung in den Rhein gesprungen sei; er konnte zwar gerettet werden, doch hätte er nicht mehr die volle geistige Zurechnungsfähigkeit erlangt.

Brahms eilt unverzüglich nach Düsseldorf, um Frau Schumann hilfreich beizustehen.

Der prominente Patient wird in eine kostspielige Privatklinik gebracht, doch alle Bemühungen bleiben erfolglos; der berühmte Komponist stirbt am 29. Juli 1856 nach fast zweijährigem Siechtum. Obwohl Clara während der Krankheit Roberts ihr siebentes Kind zur Welt bringt, muß sie nun die Lebenskosten und auch den teuren Spitalsaufenthalt von Robert alleine bestreiten.

Sie sieht sich daher gezwungen, ausgedehnte Konzertreisen zu unternehmen, während der ungebundene Brahms das Haus hütet und größtenteils auch die Kinder betreut.

Zweifellos hat die vierunddreißigjährige Clara Schumann gleich bei der ersten Begegnung auf den noch jungen Brahms einen tiefen Eindruck hinterlassen und nun entwickelt sich seine Neigung für Clara zur Leidenschaft. Es ist in der Musikgeschichte auch unbestritten, daß diese nicht unerwidert geblieben ist.

Wenn auch nach dem Tode Roberts zwischen den altersmäßig ungleichen Paar keine eheliche Beziehung zustande kommt, so bleiben Johannes und Clara bis zu ihrem Tod in enger Freundschaft miteinander verbunden.

Ab dem Herbst 1857 hält sich Brahms drei Konzertsaisonen am Hofe des regierenden Fürsten Paul Friedrich Emil Leopold zu Detmold auf, um als Chorleiter, Solist und Klavierlehrer von Prinzessin Friederike zu wirken.

Im Frühjahr 1858 reist Brahms auf die Einladung von Julius Grimm, eines alten Künstlerkollegen aus der Düsseldorfer Zeit, nach Göttingen, um hier den Sommer zu verbringen.

Er begegnet Agathe von Siebold, der Tochter eines angesehenen Gynäkologen in der Stadt.

Die beiden jungen Leute finden aneinander Gefallen, sie verloben sich heimlich und tauschen sogar Ringe aus.

Als jedoch Brahms ein an ihm gefordertes Eheversprechen verwehrt, löst Agathe empört die heimliche Verlobung und bricht unverzüglich ihre Beziehung zu Johannes ab.

Im April 1859 kommt Brahms endlich wieder einmal in das heimatliche Hamburg und gründet den Hamburger Frauenchor (HFG). Unvorsichtigerweise läßt er sich dazu hinreißen, als Initiator des bekannten „Manifestes gegen die Norddeutschen“ – damit waren in erster Linie Franz Liszt und Richard Wagner mit ihren musikalischen Großformen gemeint – öffentlich aufzutreten.

Er zieht sich damit den Unwillen in weiten Kreisen der musikalischen Welt zu und selbst seine Verleger in Leipzig weigern sich – vor allem in Anbetracht des aufgehenden Sternes von Richard Wagner – seine Werke zum Druck anzunehmen.

Als ihm noch dazu die Leitung der Hamburger Philharmonischen Konzerte verwehrt wird, setzt er alle seine beruflichen Hoffnungen auf Wien, weil er von dieser Stadt von seinen Freunden Joseph Joachim und Clara Schumann schon sehr viel Positives gehört hat.

Als Brahms Mitte September 1862 erstmals in der Kaiserstadt eintrifft, ist diese noch weit davon entfernt ihren inneren Bereich flächenmäßig zu überschreiten.

Obwohl er überall eine freundliche Aufnahme in der Wiener Musikwelt findet und hier sogar auf heimische Bekannte trifft, zieht es den offenbar von Heimweh Befallenen bald wieder nach Hause. Eigentlich will er mit den Eltern in Hamburg seinen dreißigsten Geburtstag feiern – er findet jedoch gänzlich zerrüttete Familienverhältnisse vor, die zu ordnen er nun bemüht ist.

Die unverhoffte Nachricht, daß er in Wien mit 39 gegen 38 Stimmen zum Chorleiter der Wiener Singakademie gewählt worden ist, läßt ihn unverzüglich wieder in die Donaumetropole zurückkehren.

Im Frühjahr 1868 scheidet der stets nach künstlerischer Freiheit strebende Künstler wieder von Wien.

Er hält sich häufig in Karlsruhe auf, wo seine Werke in zahlreichen Aufführungen sowohl beim regierenden Fürstenhaus als auch beim Konzertpublikum ein großes Interesse finden.

Erst als Brahms im Herbst 1872 zum Leiter des Wiener Singvereines und damit auch zum Dirigenten der Gesellschaftskonzerte bestellt wird, läßt er sich endgültig in Wien nieder und bezieht seine letzte Wohnung in der Karlsgasse 4.

Nach drei Konzertsaisonen kommt es jedoch am 3. April 1875 im beiderseitigen Einvernehmen zur Auflösung des Dienstvertrages zwischen der Gesellschaft der Musikfreunde und Johannes Brahms; er lebt fortan als Freischaffender in Wien, und wenn er die Stadt verläßt, so geschieht dies nur zum Zwecke von Konzertreisen und Sommeraufenthalten.

Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten seines Wiener Freundeskreises gehören der Chirurg Dr. Theodor Billroth und der gewichtige Musikkritiker und Universitätsprofessor Dr. Eduard Hanslick, der Brahms als Haupt eines Kreises erheben will, der gegen Richard Wagner und seine Musik gerichtet ist.

Die beginnende Freundschaft mit Hans von Bülow, dem Intendanten der Meininger Hofkapelle, veranlaßt Brahms zu einem längeren Konzertaufenthalt in Meiningen, wo er die Bekanntschaft mit dem genialen Klarinettenisten Richard Mühlfeld macht.

Seine bedeutendsten Werke komponiert Brahms größtenteils in den Sommermonaten, die er auf dem Land verbringt, um in freier Natur ungestört arbeiten zu können.

Auf diese Weise entstanden:

während mehrmaliger Aufenthalte in Lichtental bei Baden-Baden das Streichquartett Nr. 2 in G-Dur op. 36, das Horntrio op. 40, die Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 1 op. 78; ferner von den großen Chorwerken die „Altrhapsodie“ op. 53, das „Schicksalslied“ op. 54, das „Triumphlied“ op. 55 und die „Lieder und Gesänge“ op. 58.

In Tutzing am Starnberger-See die Haydn-Variationen op. 56 und ein Großteil der Liederhefte op. 59.

In Ziegelhausen bei Heidelberg die Duette für Sopran und Alt op. 66, das Lied „Abendregen“ und das Streichquartett op. 67.

Auf der Ostseeinsel Rügen die Erste Symphonie in c-moll op. 68.

In drei Pörschacher Sommern die Zweite Symphonie in D-Dur op. 77, die 8 Klavierstücke op. 76, die „Regenlied-Sonate“ für Geige und Klavier op. 79 und die beiden Rhapsodien für Klavier op. 79. Ferner die Chorlieder op. 74 und op. 75.

In Pressbaum bei Wien das Zweite Klavierkonzert in B-Dur op. 83 und das Klagelied „Nanie“. in Wiesbaden die Dritte Symphonie in F-Dur op. 90.

In zwei Mürrzzuschlager Sommern die Vierte Symphonie in e-moll op. 98.

In drei Sommern im schweizerischen Hofstetten am Thuner See die Cello-Sonaten op. 99, die

Violinsonate op. 100 und 108 sowie das Doppelkonzert für Violine und Cello.

Während mehrmaliger Aufenthalte in Ischl die beiden Festouverturen mit ihrem Beinamen die „Akademische“ und die „Tragische“, das Streichquartett in G-Dur op. 111, das Klarinetten trio in a-moll op. 114, das Klarinettenquintett in h-moll op. 115 und die „Vier ernsten Gesänge“ op. 121. Im großen und ganzen gesehen kann das Lebenswerk von Johannes Brahms in seinen letzten Jahren als abgeschlossen angesehen werden.

Der Erfolg bleibt ihm aber auch weiterhin treu, zumal nach seinen Werken eine große Nachfrage herrscht.

Sein Vermögen ist beträchtlich und auch der Freundes- und Bekanntenkreis hat eine Erweiterung erfahren.

Er ist häufig bei Johann Strauß zu Gast und pflegt enge persönliche Kontakte zu Dr. Richard Fellingner, dem Wiener Geschäftsführer der Firma Siemens und Halske, und seiner Familie.

In ihrem Musiksalon gelangt nicht nur so manches seiner Werke zur Erstaufführung, sondern er ist auch der Schauplatz, an dem Brahms erstmals den sogenannten „Edisonschen Phonographen“ bespielt.

Schließlich verdankt die Nachwelt den familiären Beziehungen zwischen Brahms und Viktor von Miller zu Aichholz nach dem Tode des Komponisten die Entstehung des Brahms-Museums in Gmunden.

Von der Vielzahl an Ehrungen und Auszeichnungen, die Brahms im Laufe seines Lebens erhalten hat, seien vor allem die bedeutendsten erwähnt:

die Ehrenbürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg am 23. Mai 1889 und die Verleihung des Commandeurkreuzes des Österreichisch-Kaiserlichen Leopold-Ordens durch Kaiser Franz Joseph I.

Das erfolgreiche Wirken von Brahms ist jedoch mehrmals auch von schweren Verlusten überschattet.

Seine Eltern verliert er schon verhältnismäßig früh:

1865 die Mutter und 1872 den Vater.

Im November 1886 sterben in Hamburg der Bruder Fritz und im Juni 1892 die Schwester Elise Grund.

Anfangs 1894 segnet Dr. Theodor Billroth das Zeitliche und sechs Tage später Hans von Bülow in Kairo.

Der Tod seiner alten Jugendfreundin Clara Schumann im Mai 1896 in Frankfurt am Main trifft Brahms besonders schwer.

Freilich ohne zu ahnen, daß zu diesem Zeitpunkt bereits auch er den Keim einer tödlichen Krankheit in sich trägt. Eine vermeintliche Gelbsucht stellt sich als Leberkrebs heraus, dem der große Meister am 3. April 1897 in seinem Wiener Heim in der Karlsgasse 4, umsorgt von seiner treuen Haushälterin, Frau Celestine Truxa, erliegt.

Lebenslauf

Ich wurde im Jahre 1937 in Wien geboren und trat nach dem Ende meiner Schulzeit in das Konservatorium für Musik und dramatische Kunst ein, um eine professionelle Instrumental- ausbildung zu erhalten.

Seit dem Abschluß meiner Studien im Jahre 1962 bekleidete ich an einer österreichischen Musik- schule den Posten eines hauptamtlichen Lehrers in den Instrumentalfächern Klavier und Blockflöte. Die stete musikalische Tätigkeit ließ allmählich den Wunsch in mir reifen, die Geschichte der Musik in einem engen Nahverhältnis zur politischen Geschichte verfolgen zu können.

Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben entschloß ich mich zur Inskription an der Universität Wien und entschied mich für die Studienrichtungen Geschichte / Geschichte (in den ersten beiden Semestern Geschichte / Italienisch).

Das Thema meiner Diplomarbeit lautet:

„Das Leben und Wirken von Johannes Brahms vor dem politischen Hintergrund seines Jahr- hunderts“.

Meine Wahl fiel auf den gebürtigen Hamburger Komponisten, zumal sein Schaffen auf die großen musikalischen Veränderungen des neunzehnten Jahrhunderts einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt hatte.